

Grundlagen und Leitlinien



Die Leitlinien für Bildung und Erziehung beruhen auf dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, auf der Bayerischen Verfassung und auf dem Bayerischen Gesetz über das Erziehungs- und Unterrichtswesen. In den Empfehlungen der Kultusministerkonferenz der Bundesrepublik Deutschland zum Förderschwerpunkt geistige Entwicklung werden die besonderen inhaltlichen und methodischen Schwerpunkte für Erziehung und Unterricht von Schülerinnen und Schülern mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung ausgeführt. Der Lehrplan für die Berufsschulstufe basiert auf diesen Grundsätzen.

Das Curriculum steht in engem Zusammenhang mit dem Bayerischen Lehrplan für den Förderschwerpunkt geistige Entwicklung. Beide gehen von den gleichen erkenntnistheoretischen Grundsätzen und einem gemeinsamen Verständnis von Lernen aus. Die Inhalte der abschließenden Schulstufe bauen auf den vorangegangenen Stufen auf und ergänzen sie entsprechend Alter und Bedürfnissen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Der Lehrplan kommt in den Schulen zur Anwendung, in denen Schülerinnen und Schüler mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung unterrichtet und gefördert werden.

Leitbild

Grundlegende Aussagen geben Orientierung für die Verwirklichung des Bildungsauftrages der Berufsschulstufe für den Förderschwerpunkt geistige Entwicklung.

- Die Vielfalt von Begabungen und Lebenswegen kennzeichnet die Normalität menschlichen Lebens.
- Jeder Mensch verfügt über Potential, sein Leben selbstbestimmt zu gestalten.
- Jeder Mensch ist Teil der Gemeinschaft und auf Gemeinschaft angewiesen.
- In der Berufsschulstufe bereiten sich Jugendliche und junge Erwachsene auf selbstbestimmte Teilhabe als Mitglieder der Gesellschaft vor.
- Die Berufsschulstufe eröffnet vielfältige Perspektiven für die Lebensgestaltung und begleitet die Zukunftsplanung.
- Jugendliche und junge Erwachsene schlagen einen Lebensweg ein, der ihren Bedürfnissen und Möglichkeiten entspricht.

Die Berufsschulstufe



Die abschließende Schulstufe im Förderzentrum, Förderschwerpunkt geistige Entwicklung, bisher „Werkstufe“ genannt, erhält die Bezeichnung „Berufsschulstufe“.

Die ehemaligen Bezeichnungen „Unter-, Mittel- und Oberstufe“ wurden bereits der allgemeinen Schule angepasst. An die neuen Begriffe „Grundschulstufe“ und „Hauptschulstufe“ schließt „Berufsschulstufe“ konsequent und auch für Außenstehende nachvollziehbar an. Dort erfüllen die Schülerinnen und Schüler ihre Berufsschulpflicht. Durch die Parallelität der Benennungen werden auch die Gleichwertigkeit der Schularten und die grundsätzliche Offenheit schulischer Wege ausgedrückt. Dies entspricht der Intention, dass der am besten geeignete Förderort für Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf aufgrund der individuellen Bedürfnisse und Gegebenheiten zu bestimmen ist.

Die Werkstufe hat bereits vor mehreren Jahren einen Weiterentwicklungsprozess begonnen, wie dies im Schreiben des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus (IV.7-8641-4.62728 vom 09.07.2003) gefordert war. Viele Schulen haben inzwischen erhebliche inhaltliche und strukturelle Veränderungen vollzogen. Wichtige Erkenntnisse und Innovationen flossen in den Lehrplan für die Berufsschulstufe ein, der nun verbindliche Grundlagen schafft und weitere Impulse in die Schulen trägt.

Pädagogischer Auftrag ist es, Schülerinnen und Schüler auf das Leben als Erwachsene mit größtmöglicher Teilhabe am Leben in der Gesellschaft vorzubereiten. Er umfasst alle Lebensbereiche insbesondere auch die Arbeitswelt. Ziel ist hier, eine berufliche Tätigkeit zu finden, in der die eigenen Fähigkeiten verwirklicht werden können. Voraussetzung dafür ist, Selbstbestimmung und Selbstständigkeit der jungen Menschen zu stärken und sie zu befähigen, selbst auszuwählen, zu entscheiden und eigenverantwortlich zu handeln. Damit werden ein verändertes, nämlich stärkenorientiertes Bild vom Menschen und vielfältige gesellschaftliche Entwicklungen aufgegriffen, die sich unter dem Schlagwort „Empowerment“ zusammenfassen lassen.

Die Umbenennung ist Signal und hebt die Wandlung der bisherigen Werkstufe hervor. Sie markiert eine weitere Öffnung hin zur Gesellschaft sowie den Vorrang der Entwicklung individueller Lebenswege und Chancen. Schlagwortartig lässt sich die Veränderung dreifach zum Ausdruck bringen:

- Erwachsene Schülerinnen und Schüler statt Kinder
- Empowerment statt Behütung
- Arbeit statt „Werkeln“

Daher: Berufsschulstufe statt Werkstufe.

1. Schülerinnen und Schüler der Berufsschulstufe



Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf, Förderschwerpunkt geistige Entwicklung, bringen Begabungen und Ressourcen sowie besondere Fähigkeiten ein, die sie bei der Bewältigung von Anforderungen und Hemmnissen entwickelt haben. Individuelle Bedingungen oder Einflüsse der Umwelt haben zwar zur Beeinträchtigung von Entwicklungspotentialen geführt. Die Identität als Erwachsener hängt aber nicht von bestimmten Fähigkeiten oder Kenntnissen ab, sie ist vielmehr sozial bestimmt und muss zugestanden werden.

In der Berufsschulstufe stehen junge Menschen an der Schwelle zum Erwachsenwerden. Diese Phase ist gekennzeichnet durch die Beschäftigung mit der eigenen Person, den eigenen Fähigkeiten und Interessen, durch das Streben nach Autonomie sowie durch die Entwicklung konkreter Zukunftsvorstellungen. Sie ist zudem geprägt von körperlichen Reifeprozessen, von der Suche nach geschlechtlicher Identität und ersten Erfahrungen mit Liebesbeziehungen und Partnerschaft.

Für Heranwachsende mit sonderpädagogischem Förderbedarf stellt sich darüber hinaus die besondere Aufgabe, sich mit der eigenen Behinderung und daraus resultierenden Einschränkungen auseinanderzusetzen.

Als Akteure der eigenen Entwicklung übernehmen die Jugendlichen vermehrt Verantwortung für die Gestaltung ihres Lebens. Sie nutzen Freiräume, um Möglichkeiten der Lebensgestaltung zu erproben. Dabei erleben sie Erfolge und Grenzen. Die Reflexion dieser Erfahrungen kann als Ansatzpunkt für nächste Entwicklungsschritte dienen.

Schülerinnen und Schüler mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung besuchen in den letzten drei Jahren ihrer Schulpflicht die Berufsschulstufe. Beim Eintritt haben sie mindestens neun Schulbesuchsjahre absolviert, somit in jedem Fall die Volksschulpflicht erfüllt. Für die Mehrheit der Jugendlichen war das Förderzentrum, Förderschwerpunkt geistige Entwicklung, der überwiegende schulische Lernort. Eine wachsende Zahl hat jedoch aufgrund integrativer Angebote mitunter umfangreiche Zeiträume in Außenklassen, an Förderschulen anderer Förderschwerpunkte oder an allgemeinen Schulen verbracht. Im Laufe ihrer individuellen Lern- und Lebensgeschichte haben sie vielfältige Kompetenzen erworben und Wege gefunden, mit Erschwernissen in verschiedenen Bereichen umzugehen. Daraus resultiert eine Vielfalt biographischer Erfahrungen und schulischer Lernvoraussetzungen. Die Jugendlichen unterscheiden sich deshalb bisweilen erheblich in folgenden Bereichen:

- Kognitive Leistungsfähigkeit und Lernvermögen
- Kommunikation
- Sozialkompetenz
- Mobilität
- Motivation
- Wahrnehmung
- Seelisch-psychisches Empfinden

Gesellschaftliche Bedingungen

Die Sichtweise auf Menschen mit Behinderungen hat sich grundlegend gewandelt. Der Fokus ist nun auf individuelle Stärken und Ressourcen gerichtet. In der Erkenntnis, dass Verschiedenheit Normalität bedeutet, stehen das menschlich Gemeinsame und die Unterschiedlichkeit individueller Lebenswege im Mittelpunkt. Neben der Förderung in besonderen Einrichtungen wie Förderschulen, Werkstätten und Wohnheimen bestehen auch integrative und inklusive Bildungsangebote und Lebensmöglichkeiten. Ziel ist es, dass jeder Mensch ein selbstbestimmtes Leben und die Teilhabe als Bürger innerhalb der Gesellschaft verwirklichen kann.

Rasch fortschreitende technische Entwicklung, zunehmende Arbeitsverdichtung, komplexe Anforderungen und sich verändernde soziale Sicherungssysteme bringen vielfache Herausforderungen mit sich:

- Flexibilität bei der Berufs- und Lebensplanung
- Mobilität
- Umgang mit neuen Kommunikationsmedien
- Einschränkung der sozialen Sicherung

Um diesen Veränderungen begegnen und die eigene Zukunft erfolgreich gestalten zu können, sind die Schülerinnen und Schüler über die Schulzeit hinaus in besonderem Maße auf Netzwerke angewiesen, die bedarfsgerechte Unterstützung bieten.

Zukünftige Lebensmöglichkeiten

Menschen mit Behinderung beschreiten unterschiedliche Wege in die Arbeitswelt. Die Wahl des Arbeitsplatzes ist nicht mehr ausschließlich auf Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) und auf Förderstätten ausgerichtet. Die Berufsschulstufe des Förderzentrums, Förderschwerpunkt geistige Entwicklung, erweitert den Fokus der beruflichen Vorbereitung und der vorberuflichen Bildung. Integrationsfachdienste und Maßnahmen im Berufsbildungsbereich der WfbM unterstützen hierbei. Neben Außenarbeitsplätzen der WfbM gibt es Angebote wie die Anstellung in Integrationsfirmen und die Unterstützte Beschäftigung in Firmen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Gleichwohl hängt es von persönlichen Fähigkeiten und regionalen Gegebenheiten ab, welche Möglichkeiten verwirklicht werden können.

Das Wohnheim ist nicht mehr die einzige Alternative zum Wohnen im Elternhaus. Weitere Wohnformen haben sich etabliert: Neben Außenwohngruppen des Wohnheims entstehen sozialpädagogisch betreute Wohngemeinschaften sowie betreutes Einzel- oder Paarwohnen.

Vielfach unterstützen Träger der Wohlfahrtspflege junge Menschen durch die Einrichtung von Selbsthilfegruppen, in denen beispielsweise Kurse, Unternehmungen in der Gruppe und Individualreisen organisiert werden.

2. Diagnostik und Lebenswegplanung



Förderdiagnostik geht von Fähigkeiten und Fertigkeiten der Schülerinnen und Schüler aus, ermittelt deren individuellen Unterstützungsbedarf und zeigt Entwicklungsmöglichkeiten auf. Diagnostische Informationen in Zeugnissen und Beobachtungsberichten, sowie Angaben zur Biografie und zum sozialen Umfeld aus den vorausgegangenen Schulstufen werden dabei berücksichtigt. Im Mittelpunkt stehen Aussagen über Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie über Schlüsselkompetenzen. Die Ergebnisse dienen als Grundlage für die Lebenswegplanung.

Diagnose- und Dokumentationsverfahren

Neben der Verwendung standardisierter Tests, die die allgemeine Leistungsfähigkeit oder spezifische Kompetenzen überprüfen, werden in der Berufsschulstufe informelle Verfahren herangezogen, die eine fortlaufende und nachvollziehbare Dokumentation von Lernfortschritten ermöglichen sollen:

- Individuelle Lerndokumentation
- Zeugnis
- Darstellung von Fähigkeiten und Unterstützungsbedarf: Kommunikation, lebenspraktische Tätigkeiten; Kommunikationsmappe, Videodokumentation
- Dokumentation von Praxistagen und Mobilitätstraining: Praktikumsmappe
- Zertifikate: Mobilitätsschein, Maschinenschein, Sportzertifikat, Mofafahrerlaubnis, Erste-Hilfe-Ausweis
- Dokumentation der Praktika und des Wohntrainings: Beobachtungsbogen, Praktikumsbeurteilung

- Dokumentation der Lebenswegplanung: Planungs- und Handlungsschritte, Unterstützerkreis, Zeitplan
- Erstellung eines Portfolios

Die diagnostischen Erkenntnisse werden den Schülerinnen und Schülern vermittelt. Je nach individuellen Voraussetzungen ist eine Visualisierung der Ergebnisse hilfreich. Durch den Vergleich von Selbst- und Fremdbeurteilung lernen sie, sich realistisch einzuschätzen. Ziel ist es, Stärken zu nutzen, an der Behebung beeinflussbarer Schwächen zu arbeiten sowie Unveränderbares zu akzeptieren. Individuelle Kompetenzen und Ressourcen stehen im Mittelpunkt. Die Ergebnisse und Konsequenzen werden auch mit Eltern und gesetzlichen Betreuern besprochen. Die Vorschriften des Datenschutzes sind zu beachten – insbesondere bei der Zusammenarbeit mit externen Partnern wie der Agentur für Arbeit und dem Integrationsfachdienst.

Lebenswegplanung

Die Lebenswegplanung begleitet die gesamte Berufsschulstufenzeit. Im Mittelpunkt steht der Jugendliche, der in der Auseinandersetzung mit den eigenen Fähigkeiten und Wünschen sein weiteres Leben möglichst selbstbestimmt plant. Die Planungsperspektive kann alle Bereiche umfassen, die für den weiteren Lebensweg bedeutsam sind. Die Schule initiiert diesen Prozess und begleitet ihn in der Anfangsphase. Um die Lebenswegplanung über die Schulzeit hinaus weiter zu führen, kann die Schülerin oder der Schüler auch schulfremde Mitglieder zu einem Unterstützerkreis einladen. Die Dokumentation der Lebenswegplanung visualisiert Schritte, die zur Realisierung der angestrebten Ziele nötig sind, und sichert die Informationsweitergabe.

3. Elemente eines altersgemäßen und lebensweltorientierten Unterrichts



Zukunftsorientierung

Die Berufsschulstufe bereitet auf die Teilnahme am Leben in der Gesellschaft vor. Sie berücksichtigt gesellschaftliche Rahmenbedingungen und gesetzliche Vorgaben wie die Sozialgesetzbücher, in denen Grundlagen staatlicher Leistungen für Menschen mit Behinderung geregelt sind. Es gilt, Jugendliche bei der Nutzung dieser Angebote zu unterstützen.

Die abschließende Schulstufe übernimmt eine Brückenfunktion zum Leben als Erwachsener. Die Vermittlung von Schlüsselkompetenzen spielt dabei eine entscheidende Rolle. Ziel ist, dass Schülerinnen und Schüler die folgende Lebensphase möglichst selbstbewusst und eigenverantwortlich gestalten können. Im Rahmen der Lebenswegplanung lernen Jugendliche und junge Erwachsene, sich aktiv für die Realisierung ihrer persönlichen Ziele einzusetzen.

In allen Lernbereichen werden sowohl praktische Erfahrungen als auch Wissen vermittelt. Kennenlernen unterschiedlicher Wege und die Erprobung durch Praktika in der Arbeitswelt, im Wohntraining und in anderen Lebensbereichen schaffen Grundlagen für Entscheidungen. Auf dieser Basis wird es den Schülerinnen und Schülern möglich, die eigene Zukunft verantwortlich mitzubestimmen.

Orientierung am Erwachsenenalter

Schülerinnen und Schüler der Berufsschulstufe sind aktive Gestalter der eigenen Lernprozesse. Sie stehen vor den gleichen Herausforderungen wie alle Jugendlichen, sich auf den künftigen Lebensabschnitt vorzubereiten. Dies erfordert im Hinblick auf Inhalte und Methoden eine Orientierung an Grundsätzen der Erwachsenenbildung. Besonderer Wert ist auf angemessene Unterrichts- und Lernformen sowie auf altersgemäßen sozialen Umgang zu legen:

- Akzeptanz der Schülerinnen und Schüler als Erwachsene: Anerkennung von Entscheidungen, Übertragung von Verantwortung
- Gebrauch erwachsenengemäßer Umgangsformen: Anrede mit „Sie“, altersgemäße Distanz
- Auswahl der Unterrichtsinhalte entsprechend altersgruppenspezifischer Interessen, Erwartungen und Ansprüche
- Gestaltung ergebnisoffener Lernsituationen
- Lebenswirklichkeit als vorrangiger Lernort: Betriebe, Freizeiteinrichtungen, öffentlicher Nahverkehr
- Lernformen, die Kooperation und Kommunikation fördern

Kommunikation

Das Leben in der Gemeinschaft ist geprägt durch die kommunikative Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen. Gemeinschaftliches Handeln erfordert Absprachen und Entscheidungen, um unterschiedliche Interessen zu verhandeln und Probleme möglichst einvernehmlich zu lösen. Dazu sind Kompetenzen und Mitteilungssysteme notwendig, die von den Beteiligten verstanden werden. Für die Kontaktaufnahme und das Auftreten in der Öffentlichkeit sind insbesondere die Beachtung passender Umgangsformen und die Einhaltung von Gesprächsregeln wichtig.

Alle Schülerinnen und Schüler sind aktive Gesprächspartner. Sofern sie Lautsprache nicht oder nur eingeschränkt verwenden, sind alle multimodalen Kommunikationssignale aufzunehmen und zu nutzen. Besonders beachtet werden Situationen mit Bedeutung für die zukünftige Lebenswelt. Der Einsatz Unterstützter Kommunikation wird fortgesetzt und ausgebaut:

- Körpereigene Kommunikationsformen: Mimik, Gestik, Tonus
- Gebärden: Spontangebärden, individuelle Gebärden, Deutsche Gebärdensprache (DGS)
- Gegenstände: Bezugsobjekte, Kommunikationskasten mit Miniaturobjekten
- Bilder und Symbole: Kommunikationstafeln, -bücher, -ordner; Fotoalben, Bildposter
- Schrift: Wortkarten, Wort-Bild-Karten, Buchstabentafel
- Elektronische Kommunikationshilfen: einfache Sprachtasten, Sprachcomputer

Selbstbestimmung und Selbstständigkeit

Das Recht auf Selbstbestimmung gilt als Grundwert. Es besteht unabhängig vom Ausmaß der Selbstständigkeit. Entscheidungen für die Gestaltung des eigenen Lebens sollen ohne unnötige oder übermäßige äußere Einflüsse getroffen werden. Autonomie und selbstständiges Handeln erfordern jedoch stets Verantwortung und sozialen Bezug.

Grundhaltung ist, Jugendliche und junge Erwachsene ernst zu nehmen. Das Erleben von Angenommensein und die Anerkennung individueller Leistungen stärken die Identität und sind Basis für die Bereitschaft, sich neuen Herausforderungen zu stellen. Anforderungen in der Berufswelt, Erwartungen im gesellschaftlichen Leben und Erfordernisse im Alltag zeigen jedoch auch Grenzen auf. Schülerinnen und Schüler erleben, dass sie auf Unterstützung und Assistenz angewiesen sind. In der Berufsschulstufe lernen sie, diesem Bedarf aktiv zu begegnen, indem sie begleitende Hilfen zielgerichtet anfordern oder ablehnen. Zur Beurteilung des Verhaltens tragen Selbst- und Fremdeinschätzungsverfahren ebenso bei wie die Orientierung an allgemeinen Maßstäben für berufliche Aufgaben.

Durch Raum für selbstständiges und eigenverantwortliches Handeln lernen junge Menschen, ihre Belange und Bedürfnisse aktiv zu vertreten. Es gilt, Wahlmöglichkeiten zu schaffen, die Entscheidungen erfordern. Dabei erfahren sie die Konsequenzen eigenen Handelns. Fehler und Irrtümer sind hierbei notwendiger Teil eines Lernprozesses und bieten wichtige Lernanlässe, die im Unterricht reflektiert und begleitet werden.

Als Lernsituationen bieten sich an:

- Auswahl nach persönlichen Vorlieben: Speisen, Kosmetikprodukte, Musik
- Wahlmöglichkeiten bei Praxistagangeboten und Neigungsgruppen
- Gespräche mit Eltern, Betreuern, Beratern: Berufswegekonferenz, Persönliche Zukunftsplanung
- Lebenswegplanung
- Mobilität im Verkehr
- Vorbereitung des Arbeitsplatzes
- Lebenspraktische Hausaufgaben
- Pausengestaltung
- Einkaufen
- Freiräume beim Stadtbummel
- Besuch öffentlicher Veranstaltungen

Mitbestimmung

Alle Situationen müssen so anschaulich sein, dass die Schülerinnen und Schüler aktiv Entscheidungen treffen und deren Wirksamkeit auf die Gestaltung des Zusammenlebens erfahren können. Es gilt, alltägliche Gelegenheiten zu nutzen und Freiräume gezielt zu erweitern, die Mitbestimmung und die Vertretung eigener Interessen erlauben. Die Berufsschulstufe ermöglicht demokratische Mitsprache. Damit wird die aktive Teilnahme an Entscheidungsprozessen wie bei der betrieblichen Mitbestimmung oder bei politischen Wahlen vorbereitet.

Als Lernanlässe bieten sich an:

- Gestaltung von Feiern und Pausen
- Auswahl und Planung von Unterrichts- und Schulprojekten
- Wahl des Klassen- und Stufensprechers
- Mitarbeit im Stufenrat und in der Schülermitverantwortung
- Gespräch über aktuelle politische Ereignisse

Anwendungsbezug

Aus den vorausgegangenen Schulstufen bringen die Schülerinnen und Schüler eine Vielzahl von Fähigkeiten und Fertigkeiten mit. Durch Anwendung in lebensnahen Kontexten werden diese geübt, gefestigt und ausgebaut. Die Bedeutsamkeit für den Alltag muss erfahrbar und nachvollziehbar werden. Durch die Aufgliederung komplexer Aufgaben kann sich jeder entsprechend den individuellen Voraussetzungen an der Bewältigung der Gesamtaufgabe beteiligen.

Projektorientierte Vorhaben

Umfassende Vorhaben und Projekte sind charakteristisch für die Berufsschulstufe. Sie bieten die Gelegenheit, Fähigkeiten im Sinnzusammenhang anzuwenden und sich in zunehmend komplexeren Situationen zu orientieren:

- Vorbereitung des Wohntrainings
- Organisation der Disco
- Erstellen von Berufsschulstufennachrichten
- Planung einer Serienproduktion
- Planung der Abschlussfahrt

Kulturtechniken

Kenntnisse und Fertigkeiten im Lesen, Schreiben und Mathematik sind zur gesellschaftlichen und kulturellen Teilhabe sowie zum Erhalt der Kultur notwendig. Es wird von einem erweiterten Verständnis von Kulturtechniken ausgegangen, zu dem zählen auch der Gebrauch von Symbolsystemen, der Umgang mit Computer und Internet, das Telefonieren oder die Verwendung von Hörbüchern. Die bisher erworbenen Fähigkeiten werden in unterschiedlichen lebensnahen Aufgaben in allen Lernbereichen angewendet und weiter entwickelt.

Beispiele:

- Kochen nach Bildrezept
- Lesen von Gefahrensymbolen
- Führen eines persönlichen Terminkalenders
- Lesen von Wegweisern
- Lesen von Speisekarten
- Suchen von Telefonnummern im Telefonbuch und am PC
- Informieren über das Kinoprogramm im Internet
- Schreiben eines Praktikumstagebuchs
- Schreiben einer E-Mail
- Zusammenstellen eines Einkaufszettels
- Gestalten eines Programmheftes für Neigungsgruppen
- Sortieren von Nägeln
- Bestücken von Verpackungen
- Ablängen nach Schablone, nach Maßvorgabe
- Führen der Klassenkasse

4. Suchtprävention



Substanzen, Handlungen und Erlebnisse können dem Genuss dienen, jedoch auch zu Gewöhnung und Abhängigkeit führen. Heranwachsende werden mit verunsichernden Lebenssituationen und Zukunftsfragen konfrontiert, die etwa bei der Ablösung vom Elternhaus, bei Erfahrungen mit Liebe und Partnerschaft und beim Übergang in das Arbeitsleben entstehen. Das weckt mitunter den Wunsch, aus einer allzu belastend erlebten Realität zu flüchten. Jugendliche werden verleitet, Drogen zu konsumieren oder problematischen Verhaltensweisen übermäßig Raum zu geben. Dies wird noch verstärkt durch die altersgemäß erhöhte Risikobereitschaft und das Bedürfnis nach Abgrenzung von der Erwachsenenwelt.

In dieser Lebensphase sind Lehrerinnen und Lehrer in besonderem Maß gefordert, Unterstützung bei der Bewältigung von Problemen des persönlichen Lebens zu leisten. Allerdings sind auch Grenzen der Wirksamkeit pädagogischer Bemühungen am Lernort Schule zu beachten, die aus zunehmender Eigenverantwortung und Selbstständigkeit junger Menschen auf dem Weg in das Leben als Erwachsene folgen. Es ist daher notwendig, alle Partner einzubeziehen wie Eltern, gesetzliche Betreuer, Gesundheitsamt, Jugendhilfe oder Polizei.

Die Vermittlung von Wissen über die Wirkung und die Risiken von Suchtmitteln ist ein Baustein der Suchtprävention in der Berufsschulstufe. Besonders gilt es, auf Gefahren durch legale und weit verbreitete Suchtmittel hinzuweisen wie Nikotin, Alkohol und Psychopharmaka. Zudem sind nicht stoffgebundene Süchte zu beachten. Es wird von Erfahrungen und Fragen ausgegangen, die sich durch eigenen Konsum sowie aus Beobachtungen in Familie, Nachbarschaft und Freundeskreis ergeben.

Einzelne Unterrichtseinheiten tragen jedoch nur bedingt zur Vorbeugung gegen riskantes Konsum- und Suchtverhalten bei. Wirksame Prävention ist als langfristig angelegte und umfassende Stärkung der Gesamtpersönlichkeit zu verstehen und bei allem Handeln in Erziehung und Unterricht zu berücksichtigen. Wesentliche Handlungsfelder sind:

- Förderung der Körperwahrnehmung
- Förderung von Selbstbestimmung
- Erleben von Selbstwirksamkeit
- Stärkung von Selbstständigkeit und Selbstwertgefühl
- Entwicklung sozialer Kompetenzen
- Ausbildung positiver Einstellungen zur Gesundheit
- Sensibilisierung für Gewohnheiten
- Reflexion über den Umgang mit Genussmitteln und Alltagsdrogen

Für die Stärkung dieser wichtigen Lebenskompetenzen bieten Unterricht und Schulleben in der Berufsschulstufe vielfach Gelegenheit:

- Übernahme von Verantwortung für jüngere Schüler als Tutor oder in Form von Patenschaften
- Beteiligung im Schulforum, Mitbestimmung in der Klasse und der Schulgemeinschaft
- Einsatz als Streitschlichter
- Mitarbeit in einer Schülerfirma
- Öffentliche Würdigung persönlicher Erfolge
- Bewährung im Praktikum
- Erfahrungen im Wohntraining

5. Organisation der Berufsschulstufe



Die Berufsschulstufe ist als weitgehend eigenständiger Bereich des Förderzentrums, Förderschwerpunkt geistige Entwicklung, zu gestalten. Der spezifische Bildungsauftrag erfordert eine inhaltliche, methodische und organisatorische Abgrenzung von den übrigen Schulstufen. Bei der Besetzung von Funktionsstellen in der Schulleitung muss darauf geachtet werden, dass dieser wichtige Bereich auch hier vertreten ist.

Gestaltung des Übergangs

Der Eintritt in die Berufsschulstufe kennzeichnet den Beginn eines neuen Abschnittes der schulischen Laufbahn und wird bereits in der Hauptschulstufe vorbereitet. Daher werden Veranstaltungen angeboten, die Jugendlichen und Eltern bevorstehende Neuerungen verdeutlichen:

- Informationsabend
- Schnuppertag in der Berufsschulstufe
- Einführungsveranstaltung
- Begrüßungsfeier

Team

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Berufsschulstufe sind nach Möglichkeit ausschließlich in dieser Stufe eingesetzt. Sie arbeiten klassenübergreifend im Team zusammen, planen, organisieren und gestalten den Unterricht in gemeinsamer Verantwortung. Regelmäßige gegenseitige Anleitung und Beratung stellen sicher, dass die fachlichen Kompetenzen der Berufsgruppen im gesamten Unterricht wirken. Für Organisation und Vertretung des Teams wird eine Stufenleitung benannt. Die Konzeption der Berufsschulstufe wird kontinuierlich weiterentwickelt.

Unterrichtsräume

Klassen- und Fachräume sind so auszustatten und zu gestalten, dass sie den Interessen und Lernbedürfnissen Jugendlicher und junger Erwachsener entsprechen. Die Konzentration der Räume auf einen abgegrenzten Bereich im Schulhaus oder auf ein eigenes Gebäude unterstreicht das eigenständige Profil der Berufsschulstufe.

Unterrichtszeit

Lehrplaninhalte wie Praxistag, Praktikum, Betriebserkundung, Wohn- und Mobilitätstraining finden zu unterschiedlichen Zeiten statt. Anpassung der Unterrichtszeit, Durchführung, Begleitung und Betreuung dieser Vorhaben werden durch die Stundenplangestaltung sichergestellt. Dies kann durch Flexibilisierung von Unterrichtszeiten sowie durch Schaffung eines Stundenpools für Lehrkräfte erfolgen.

Unterrichtsorganisation

Schülerinnen und Schüler erleben die Zäsur gegenüber der vorangegangenen Schulstufe auch durch die veränderte Unterrichtsstruktur. Klassenübergreifende Angebote wie Praxistage, Kurstage und lernbereichsübergreifende Projekte treten mit einem größeren Anteil gegenüber dem Unterricht im Klassenverband in den Vordergrund. Tages- und Wochenablauf sind so organisiert, dass sie einen klaren Orientierungsrahmen bieten. Planungs- und Reflexionsphasen sind wesentliche Bestandteile des Unterrichts und können insbesondere zu Beginn und Abschluss des Schultages hilfreiche Routine sein.

Zwei Darstellungen zeigen beispielhaft, wie eine Unterrichtswoche in der Berufsschulstufe strukturiert sein kann:

Beispiel 1

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Vorbereitungsphase zur Tagesplanung in der Klasse				
Klassenunterricht	Fachunterricht	Praxistag	Fachunterricht	Klassenunterricht
Reflexion			Reflexion	
Mittagspause				
Neigungsgruppen		Praxistag		
Reflexion		Reflexion		

Beispiel 2

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Wochenstart Planung	Fachunterricht	Praxistag Aufgabengruppe 1	Praxistag Aufgabengruppe 2	Kursunterricht Mofakurs PC-Kurs Einkauf Fitness Länderkunde ...
Neigungsgruppen Kulturtechniken Nachrichtenwerkstatt ...				
Religion				
Sport	Sport			Wochenrückblick Reflexion

6. Lehrerinnen und Lehrer



Grundlegende Einstellungen

Lehrerinnen und Lehrer erkennen die Unterschiedlichkeit der Talente, Bedürfnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten ihrer Schülerinnen und Schüler an. Sie respektieren Lebenserfahrungen und Lebensentwürfe sowie den Anspruch, das eigene Leben selbstbestimmt zu gestalten. Dies gilt auch bei lebenslangem Angewiesensein auf Hilfe. Die Lehrkräfte sind überzeugt, dass alle Menschen durch das Vertrauen in eigene Fähigkeiten wachsen und ihre Lebenswege vielfältig und gestaltbar sind.

Berufsgruppen

Die Bezeichnung Lehrerinnen und Lehrer wird zusammenfassend verwendet. Der Lehrplan ist Arbeitsgrundlage für Pädagoginnen und Pädagogen aus verschiedenen Berufsgruppen:

- Sonderschullehrerinnen und Sonderschullehrer
- Berufsschullehrerinnen und Berufsschullehrer
- Lehrerinnen und Lehrer allgemeiner Schulen
- Fachlehrerinnen und Fachlehrer
- Werkmeisterinnen und Werkmeister
- Heilpädagogische Förderlehrerinnen und Förderlehrer
- Heilpädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Pflegedienst

Die einzelnen Berufsgruppen bringen spezifische Kompetenzen in die Planung und Durchführung des Unterrichts ein. Diese zu koordinieren, ist Aufgabe der Stufenleitung.

Aufgaben und Kompetenzen

Lehrerinnen und Lehrer sind zuständig für Diagnostik, Förderung und Beratung sowie für Unterricht, Bildung und Erziehung. Sie verfügen über personale und soziale Kompetenzen, um Interaktionsprozesse im gemeinsamen Leben und Lernen förderlich zu gestalten. Sonderpädagogische Qualifikation und ein umfassendes methodisches Repertoire ermöglichen die Gestaltung motivierender und individuell passgenauer Lernzugänge. Die Vermittlung von Lerninhalten basiert auf fundierten Sachkenntnissen. In der Berufsschulstufe kommen erweiterte Aufgaben auf die Lehrenden zu. Als Moderatoren gestalten sie Lernanlässe an unterschiedlichen Lernorten, mit vielfältigen Lernformen und in Zusammenarbeit mit verschiedenen Partnern. Sie übernehmen planende, organisierende, koordinierende und begleitende Tätigkeiten. Dafür machen sie sich mit Strukturen, Einrichtungen, gesetzlichen Vorgaben und Fördermöglichkeiten der nachschulischen Lebenswelt vertraut. In einer Phase des Umbruchs müssen sie für Schülerinnen und Schüler gleichzeitig verlässliche Bezugspersonen wie persönliche Ansprechpartner sein.

Assistenz und Unterstützung

„Assistenz“ wird hier so verstanden, dass eine kompetente Anleitung durch den Assistenznehmer gegeben sein muss. Dieser hat die Kontrolle über die persönlichen Hilfen und verfügt über die sogenannte Regiekompetenz. „Unterstützung“ wird als mitverantwortliche Begleitung verstanden, die den Vollzug von Handlungen und die Durchführung von Vorhaben ermöglicht. Unterstützendes Handeln meint entwicklungsorientierte und entwick-

lungsfördernde Hilfen, die auf Selbstbestimmung ausgerichtet sind. Es steht im Gegensatz zu Überbehütung oder Überversorgung und hat den Abbau von Abhängigkeiten zum Ziel.

Innerhalb einer vertrauensvollen Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern verstehen sich Lehrerinnen und Lehrer in der Berufsschulstufe vorrangig als Unterstützer, die Nähe und Distanz in angemessener Balance halten. Sie sind bereit, die Entwicklung eines individuellen Lebensentwurfs zuzulassen und zu fördern. Sie ermitteln Umfang und Intensität des notwendigen Unterstützungs- oder Assistenzbedarfs und beachten dabei das Bedürfnis der Jugendlichen und jungen Erwachsenen nach Autonomie.

Für Schülerinnen und Schüler, die kommunikative Hilfen benötigen, übernehmen die Lehrkräfte die Rolle eines Dolmetschers. Sie stellen geeignete Hilfsmittel und Methoden für die Kommunikation zur Verfügung, hören zu, entschlüsseln und interpretieren.

7. Zusammenarbeit



Die Berufsschulstufe gestaltet den Übergang in das Erwachsenenleben. Dies erfordert Zusammenarbeit mit schulischen wie mit außerschulischen Partnern, deren Fachkompetenz das Angebot der Schule ergänzt. Die Notwendigkeit zur Kooperation ergibt sich aus unterschiedlichen Zuständigkeiten an der Schnittstelle Schule – nachschulische Lebenswelt.

Schülerinnen und Schüler erleben in der Phase der Adoleszenz eine Zeit der Unsicherheit und des Umbruchs. Aufgabe der Berufsschulstufe und ihrer Partner ist es, die Jugendlichen zu beraten, mit ihnen Perspektiven zu entwickeln und Entscheidungen vorzubereiten. Durch Einbeziehung der nachschulischen Lebenswelt entstehen Kontakte und werden Zukunftsperspektiven konkret.

Schulische Partner

Schulleitung

Die Schulleitung trägt die Gesamtverantwortung hinsichtlich organisatorischer, personeller und inhaltlicher Ausgestaltung der Berufsschulstufe. Sie hat die Aufgabe, gemeinsam mit den Lehrkräften den eigenständigen Bildungsauftrag im Rahmen einer örtlichen Konzeption zu verwirklichen. Bei der Personalplanung berücksichtigt sie den Grundgedanken eines geschlossenen Teams und unterstützt die Lehrkräfte bei der Teamentwicklung.

Das Team der Berufsschulstufe erstellt im Einvernehmen mit der Schulleitung Regelungen über Stundenplanung und Arbeitszeiteinteilung. Im Hinblick auf die Förderung der Selbstständigkeit der Schülerinnen und Schüler ist eine Vereinbarung über die Aufsichtspflicht zu treffen. Weitreichende Vorhaben, wie die Gründung einer Schülerfirma oder die konzeptionelle Fortentwicklung des Praxistages können nur mit Zustimmung der Schulleitung realisiert werden.

Hauptschulstufe

Um kontinuierlich aufbauendes Lernen zu gewährleisten, sind die Rahmenplanungen von Hauptschulstufe und Berufsschulstufe abzustimmen. Form und Inhalt der Vorbereitung auf die Berufsschulstufe werden zwischen den Lehrkräften abgesprochen. Durch Einzelfallbesprechungen wird sichergestellt, dass die Erfahrungen und Erkenntnisse vorangegangener Stufen berücksichtigt werden.

Abgebende Schule

Werden Schülerinnen oder Schüler zeitnah vor der Berufsschulstufe im Förderzentrum, Förderschwerpunkt geistige Entwicklung, aufgenommen, ist die Kooperation mit den Lehrkräften der abgebenden Schule bedeutsam. Gründe

für den Schulwechsel sind zu klären. Informationen über Kompetenzen und Interessen sowie zum Verlauf bisheriger Fördermaßnahmen und Praktika sind wichtige Voraussetzungen für die weitere Lernplanung.

Berufsschule

Entsprechend der Schulstufe und dem Lebensalter der Jugendlichen sind berufliche Schulen geeignete Partner für gemeinsame Vorhaben. Auch die Bildung von Außenklassen sowie die Betreuung von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf an allgemeinen Berufsschulen durch einen Sonderschullehrer in den Mobilen Sonderpädagogischen Diensten (MSD) bieten Chancen, die Vielfalt des Angebots der Berufsschulstufe zu gestalten.

Heilpädagogische Tagesstätte

Sowohl Schule als auch Tagesstätte haben die Aufgabe, gesellschaftliche Integration zu fördern. Eine Kooperation kann auf inhaltlicher, organisatorischer sowie personeller Ebene erfolgen:

- Praxistag: Zubereitung des Mittagessens in einer übergreifenden „Kantinengruppe“, Weiterführung schulischer Angebote am Nachmittag
- Freizeit: Besuch einer öffentlichen Sportveranstaltung, Anwendung kreativer Techniken aus dem Unterricht
- Mobilität: Mofaführerschein, Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel bei Fahrten der Tagesstätte
- Wohnen: Gestaltung des Wohntrainings, Training hauswirtschaftlicher Tätigkeiten
- Persönlichkeit und soziale Beziehungen: Gesprächskreise für Männer und Frauen, Kosmetikkurs

Außerschulische Partner

Für Jugendliche, Eltern oder Erziehungsberechtigte beziehungsweise gesetzliche Betreuer haben außerschulische Partner vielfach wichtige Beratungs- und Entscheidungsfunktionen. Ein abgestimmtes Vorgehen wird durch qualifizierten Austausch sichergestellt. Mögliche Partner sind beispielsweise:

- Bereich Arbeit – Agentur für Arbeit, Werkstatt für behinderte Menschen, Betriebe, Integrationsfachdienste
- Bereich Wohnen – Wohneinrichtungen, ambulante Dienste
- Bereich Freizeit – Offene Behindertenarbeit (OBA), Kirchengemeinden, Vereine, Städte, Gemeinden

Eltern, Erziehungsberechtigte, gesetzliche Betreuer

Eltern oder Erziehungsberechtigte haben den Lebensweg der Jugendlichen über einen langen Zeitraum begleitet und geprägt. Sie unterstützen ihre Söhne und Töchter am Übergang zum Erwachsenenleben auf Grundlage ihrer über Jahre gewonnenen Erfahrungen und Einschätzungen. Die Lehrkräfte akzeptieren die Sichtweise der Eltern, sie sensibilisieren für die Notwendigkeit einer altersgemäßen Selbst- und Mitbestimmung und stärken die Schülerinnen und Schüler, eigene Interessen zu vertreten. Im Dialog zwischen Personal der Berufsschulstufe, Jugendlichen und Eltern, beziehungsweise Erziehungsberechtigten oder gesetzlichen Betreuern können so notwendige Entscheidungen gemeinsam vorbereitet werden.

8. Arbeit mit dem Lehrplan



Der vorliegende Lehrplan enthält Lernangebote für alle Schülerinnen und Schüler, die die Berufsschulstufe besuchen. Die Entwicklungsaufgabe Erwachsener stellt sich für Jugendliche mit intensivem Unterstützungsbedarf ebenso wie für Heranwachsende im Übergangsbereich zum Förderschwerpunkt Lernen.

Der Lehrplan für die Berufsschulstufe schließt an das Curriculum für den Förderschwerpunkt geistige Entwicklung an, der sich an Schülerinnen und Schüler in der Grund- und Hauptschulstufe richtet. Er verwendet die gleiche Struktur und basiert auf gemeinsamen erkenntnistheoretischen Grundlagen. Auf bisher vermittelte Bildungsinhalte wird aufgebaut, auf wiederholende Darstellung grundlegender Lernzugänge wird verzichtet. Bei Bedarf kann ergänzend auf Inhalte aus den bisherigen Lernbereichen zurückgegriffen werden. Dabei ist auf altersgemäße Formen zu achten. Für differenzierten Sport gelten die Vorgaben zu Bewegung und Sport.

Der Lehrplan bildet die konzeptionelle und inhaltliche Eigenständigkeit der Berufsschulstufe ab. Die Lernbereiche greifen wesentliche Lebenssituationen aus dem Erwachsenenleben auf. Überschneidungen mit Inhalten aus vorangehenden Schulstufen sind durch den Sachzusammenhang begründet und unterscheiden sich durch spezifische altersgemäße Lernzugänge.

Aufbau des Lehrplans

Den Lernbereichen vorangestellt ist die Darstellung wichtiger Schlüsselkompetenzen, die für die Berufsschulstufe einen besonderen Stellenwert haben. Sie finden übergreifend im Unterricht Berücksichtigung. Die Lerninhalte sind nach sechs Lebensbereichen gegliedert und werden durch den Lehrplan für das Fach Religion ergänzt.

Die Lernbereiche strukturieren Wirklichkeit in einer Weise, die als Erfahrung zwar von vielen geteilt wird, dennoch nicht dem individuellen Erleben jedes Menschen entsprechen muss. Querverbindungen zwischen getrennt dargestellten Bereichen sind herzustellen. So hängen beispielsweise die Annahme einer Praktikumsstelle und der Zugang zu Freizeitangeboten oder öffentlichen Veranstaltungen eng mit der individuellen Mobilität zusammen.

Struktur der Lernbereiche

Der Unterricht wird wesentlich von der Sachstruktur der Lerngegenstände und den Lerntätigkeiten der Schülerinnen und Schüler bestimmt. Dies wird in einer zwispaltigen Struktur dargestellt, in der beide Aspekte eingeordnet und einander zugeordnet sind.

Jedem Lernbereich ist ein umfassendes und für die Berufsschulstufe spezifisches Vorhaben vorangestellt, das zentrale Lernziele verbindet. Dies konkretisiert die Intentionen des Lehrplans und gibt beispielhaft Orientierung für die Arbeitsweise in der Berufsschulstufe.

Sachstruktur

Nummerierte Überschriften gliedern den Lerngegenstand nach sachlogischen Gesichtspunkten. In der linken Spalte werden inhaltliche Elemente weiter aufgeschlüsselt.

Die Abfolge der Gliederungspunkte ist nicht hierarchisch aufgebaut und gibt keine Hinweise auf die Reihenfolge der Behandlung im Unterricht. In vielen Fällen müssen Inhalte verschiedener Lernbereiche zu einer sinnvollen Unterrichtseinheit zusammengeführt werden.

Tätigkeitsstruktur

In der rechten Spalte werden Lerntätigkeiten beschrieben. Sie werden durch Beispiele für die Unterrichtsgestaltung ergänzt, die geeignet sind, Lernaktivitäten anzuregen. Es werden Handlungs- und Denkweisen der Schülerinnen und Schüler aufgezeigt, die Zugangswege zum Lerngegenstand sein können. Die Bandbreite der Lerntätigkeiten reicht

von unmittelbarer sinnlicher Wahrnehmung bis zu begrifflich-abstraktem Denken. Die Tätigkeitsstruktur hat exemplarischen Charakter und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Verbindlichkeit

Die Berufsschulstufe umfasst die 10., 11. und 12. Jahrgangsstufe. Der Lehrplan nimmt keine inhaltlichen Zuordnungen zu Jahrgangsstufen vor. Lehrerinnen und Lehrern sind gefordert, allen Schülerinnen und Schülern Zugänge zu jedem Lernbereich zu ermöglichen. Sie wählen geeignete Methoden und setzen Schwerpunkte entsprechend den Lernbedürfnissen.

Für jede Schülerin und jeden Schüler ist ein verbindlicher Lernnachweis zu führen. Dieser beschreibt das Unterrichtsangebot eines Schuljahres, Zugangs- und Handlungsweisen sowie Kompetenzen bei der Beschäftigung mit dem Unterrichtsthema. Die Dokumentation ist eine wichtige Grundlage für die Planung der persönlichen Zukunft, die gemeinsam mit den Jugendlichen erfolgen soll.

Planung des Unterrichts

Der Lehrplan ist Grundlage für den Unterricht. Vorhaben sind grundsätzlich als thematische Einheiten zu konzipieren. Es gilt, insbesondere Übung und Sicherung der Kulturtechniken innerhalb aller Lernbereiche mit anwendungsorientierten Aufgaben in sinnvolle Sachzusammenhänge einzubetten.

Der Unterricht in der Berufsschulstufe bereitet auf konkrete Lebenssituationen im Erwachsenenalter vor. Vor dem Hintergrund der örtlichen sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und verkehrstechnischen Bedingungen werden die Inhalte des Lehrplans ausgewählt und umgesetzt. Um zielorientierten und koordiniert aufbauenden Unterricht zu sichern, ist eine standortbezogene Rahmenplanung für den Verlauf von drei Jahren Berufsschulstufe zu empfehlen.

Die detaillierte Planung erfolgt in Trimester- oder Halbjahresplänen. Dort sind projektorientierte Vorhaben sowie Inhalte von Praxistagen und Praktika einzuordnen. Zeitlicher Umfang und Anzahl der Lerneinheiten werden festgelegt. Bei der Gestaltung von Unterrichtsvorhaben bildet ein Lernbereich meist Ausgangspunkt und Schwerpunkt. Lehrerinnen und Lehrer stellen Verknüpfungen und Bezüge her, um ein Sachganzes zu erreichen und dem Anspruch der Lebensweltorientierung zu entsprechen.

Individuelle Förderpläne gehen von der Trimester- oder Halbjahresplanung aus und beschreiben die Lernzugänge einzelner Schülerinnen und Schüler im Rahmen des Unterrichtsangebotes.

Schlüsselkompetenzen



Schlüsselkompetenzen sind zu verstehen als all jene Fähigkeiten, Fertigkeiten, Kenntnisse und Haltungen, die Menschen in die Lage versetzen, am Leben in der Gesellschaft teilzunehmen. Sie werden in verschiedenen Kontexten benötigt: zur persönlichen Lebensgestaltung, zur aktiven Mitwirkung in der Gemeinschaft, zur Teilhabe an der Arbeitswelt. Ihre Entwicklung begleitet Erziehung und Unterricht über alle Schulstufen hinweg. Beim Übergang ins Erwachsenenleben gilt es, auf diese Kompetenzen besondere Aufmerksamkeit zu richten.

Erwerb von Schlüsselkompetenzen

Die Lehrkräfte unterstützen den Erwerb der Schlüsselkompetenzen bei der Gestaltung aller Lernsituationen. Die Anwendung einheitlicher Kriterien für Beobachtung und Beurteilung schafft einen klaren Orientierungsrahmen. Folgende Aspekte sind zu berücksichtigen:

- **Kontinuität**

Schlüsselkompetenzen werden durchgehend in allen Lernbereichen bewusst gemacht und gefördert.

- **Schwerpunktsetzung**

Einzelne Kompetenzen werden für einen bestimmten Zeitraum in den Vordergrund der Selbst- und Fremdbeobachtung gestellt: Team-Pin-Board, Sozialziele-Katalog, Token-System.

- **Verbindlichkeit**

Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Sorgfalt werden auf der Basis einer klaren Strukturierung von Unterricht und Arbeitsabläufen entwickelt und gefestigt. Die Einhaltung von Vereinbarungen, Erwartungen und Gütekriterien muss verbindlich eingefordert werden. Dafür sind Veranschaulichung und Transparenz der Anforderungen nötig: zeitlich festgelegtes Förderangebot, akustische Signale, vereinbarte Arbeitszeit, Normvorgaben für Werkstücke.

- **Handlungsalternativen**

Kompetenzen wie Selbstständigkeit, Eigenverantwortung, Eigeninitiative, Entscheidungs- und Urteilsfähigkeit sowie Planungsfähigkeit kommt große Bedeutung zu. Unter Berücksichtigung der individuellen Voraussetzungen gilt es, Freiräume für eigenständiges Handeln und Entscheiden zu schaffen: Entscheidung für ein Körperpflegemittel, Anmeldung zur Neigungsgruppe, Organisation des Arbeitsplatzes, Wahl eines Praktikumsplatzes, Auswahl von Nachrichten für die Schülerzeitung.

- **Selbsteinschätzung**

Reflexionsmethoden helfen Leistungsvermögen und Entwicklungsbedarf bewusst zu machen: Symbolkarten, Eckenabfrage, Zielscheibe, Selbstbeurteilungsbogen, Reflexionsgespräch, Bericht.

- **Fremdeinschätzung**

Im Feedback werden Anforderungen der sozialen Umwelt eingebracht. Schülerinnen und Schüler werden dadurch mit allgemeinen Wertmaßstäben und Gütekriterien konfrontiert. Gegenseitige Achtung und Vertrauen sind unverzichtbare Basis für eine offene und förderliche Rückmeldung durch Lehrkräfte, Praxisanleiter, Mitschüler, Arbeitskollegen und Eltern: Einzelgespräch, Beurteilungsbogen, moderiertes Gruppengespräch.

Kooperation

• Eltern

Schlüsselkompetenzen werden im Elternhaus grundgelegt. Aufgabe der Lehrkräfte ist es, in Elternkontakten gegebenenfalls die besondere Bedeutung etwa von Höflichkeit, Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit bewusst zu machen. Sie weisen auf Fortschritte sowie Veränderungsbedarf hin und bieten Hilfen zur Förderung an: lebenspraktische Hausaufgabe, Rückmeldebogen für Eltern.

• Weitere Partner

Der hohe Stellenwert von Schlüsselkompetenzen wird offensichtlich, wenn Perspektiven außerschulischer Einrichtungen in Planungs- und Reflexionsprozesse einbezogen werden. Anforderungen wie von ambulanten Diensten, Wohnstätten, Werkstätten für behinderte Menschen, Förderstätten, Betrieben und der Agentur für Arbeit sind im Sinne der Vorbereitung auf die nachschulische Lebenswelt zu berücksichtigen.

Im Folgenden wird eine Auswahl von Schlüsselkompetenzen vorgestellt und mit Beispielen für beobachtbares Verhalten konkretisiert. Jede Kompetenz hat eigenständige Bedeutung und steht gleichzeitig in vielfachen Wechselbeziehungen zu anderen. Durch die Einteilung in die drei Kategorien „Selbstkompetenzen“, „Sozial-kommunikative Kompetenzen“ und „Kognitive Kompetenzen“ werden inhaltliche Schwerpunkte gesetzt und Zusammenhänge verdeutlicht. Diese Darstellung wird ergänzt durch „Fach- und Sachkompetenzen“, die als Fähigkeiten und Fertigkeiten zur Bewältigung klar umrissener Aufgabenfelder zu verstehen sind. Sie finden Berücksichtigung in den einzelnen Lernbereichen.

Selbstkompetenzen Beobachtungsaspekte

Körperbewusstsein

- Schätzt körperliche Voraussetzungen realistisch ein
- Kompensiert körperliche Einschränkungen
- Dosierte Krafteinsatz
- Nimmt Überlastung und Schmerzen wahr
- Pflegt den Körper

Motivation

- Lässt sich auf Förderangebote ein
- Zeigt Freude an der eigenen Leistung
- Übernimmt Ämter und Dienste
- Nimmt Fremdanstöße an
- Arbeitet aus eigenem Antrieb

Ausdauer

- Hält Leerläufe aus
- Hält Tätigkeiten im Sitzen, Stehen, Gehen durch
- Stellt Aufgaben fertig
- Nimmt an Wahlangeboten kontinuierlich teil
- Zeigt wachsende Belastbarkeit

Selbstständigkeit

- Organisiert den eigenen Arbeitsplatz
- Bewältigt den Schulweg allein
- Meldet sich zu Neigungsgruppen an
- Plant Freizeit im Wohntraining
- Achtet auf angemessene Kleidung

Zuverlässigkeit

- Richtet sich nach Zeitsignalen
- Hält Arbeits- und Pausenzeiten ein
- Hält sich an Vereinbarungen

	<ul style="list-style-type: none"> • Hält Sicherheitsbestimmungen ein • Beachtet Verkehrsregeln • Gibt Informationen weiter
Sorgfalt	<ul style="list-style-type: none"> • Hält Ordnung im persönlichen Bereich: Spind, Garderobe • Beachtet Vorgaben: Sauberkeit, Maßvorgabe • Überprüft eigene Arbeit • Geht achtsam mit Arbeitsmitteln und Werkzeugen um • Hält eigene Unterlagen in Ordnung: Arbeitsmaterial, Praktikumsmappe, Kontoauszüge, Ausweise
Eigenverantwortung	<ul style="list-style-type: none"> • Hält Vorgaben für Krankmeldung ein • Weist auf Fehler hin • Sucht Unterstützer für Lebenswegplanung • Beteiligt sich an der Aufstellung des Speiseplans im Wohntraining • Lässt sich auf Verpflichtung ein: Praktikumsvertrag, Werkstufenvertrag, Aufgabe im Wohntraining
Realistische Selbsteinschätzung	<ul style="list-style-type: none"> • Benennt eigene Stärken: Steckbrief, Wahlplakat • Macht sich eigene Grenzen bewusst: Nachbesprechung beim Wohntraining • Nimmt Rückmeldung an • Vergleicht Selbst- und Fremdeinschätzung
Initiative	<ul style="list-style-type: none"> • Macht auf sich aufmerksam • Trifft Verabredungen • Sorgt für Materialnachschub • Sucht Praktikumsstelle • Besorgt Informationen zu Unterrichtsthemen
Flexibilität	<ul style="list-style-type: none"> • Toleriert Veränderungen: Arbeitsplatzwechsel, Betreuerwechsel, Gruppenwechsel • Stellt sich auf die Bedürfnisse der Partner im Wohntraining ein • Nimmt alternative Freizeitangebote wahr
Lernbereitschaft	<ul style="list-style-type: none"> • Lässt sich auf neue Aufgaben ein • Akzeptiert Anweisungen • Fordert Anleitung ein • Nimmt außerschulische Bildungsangebote an • Zeigt Interesse an aktuellen Themen
Sozial-kommunikative Kompetenzen	Beobachtungsaspekte
Kontaktfähigkeit	<ul style="list-style-type: none"> • Fühlt sich angesprochen: unterbricht Stereotypen , horcht auf • Gestaltet Beziehungen durch Zu- und Abwenden: Blickkontakt, Körperkontakt • Geht auf andere zu • Hält angemessene Distanz • Nimmt in neuen Situationen Kontakt auf: Praktikum, Abendveranstaltung
Höflichkeit	<ul style="list-style-type: none"> • Benutzt Grußformeln • Verwendet höfliche Redewendungen • Entschuldigt sich • Verfügt über Tischsitten • Zeigt sich zuvorkommend: macht Komplimente, hält Türe auf

Kommunikationsfähigkeit	<ul style="list-style-type: none"> • Teilt persönliche Bedürfnisse mit • Achtet Kommunikationspartner: signalisiert Aufmerksamkeit, hört zu, antwortet • Führt Unterhaltungen: im Freundeskreis, an der Praktikumsstelle • Führt formelle Gespräche: Krankmeldung, Bewerbung, Einkauf • Verwendet die Anrede „Sie“
Kooperationsbereitschaft	<ul style="list-style-type: none"> • Hält die Gegenwart anderer aus • Beteiligt sich aktiv: beim Aufräumen, an Abstimmungen, an Gesprächen • Arbeitet mit anderen zusammen: Kochen im Wohntraining, Gestaltung der Entlassfeier • Übernimmt Unterstützungsaufgaben: Tutor, Begleitung von SVE-Kindern • Nimmt Hilfsbedürftigkeit wahr
Teamfähigkeit	<ul style="list-style-type: none"> • Vertritt eigene Ansichten in der Gruppe • Nimmt sich bei Bedarf zurück: Warten, Zuhören, Zuschauen, Konsensfindung • Beachtet unterschiedliche Fähigkeiten der Gruppenmitglieder: Stärken und Schwächen • Organisiert Aufgaben: Zielabsprache, Aufgabenteilung, Aufgabenwechsel
Kritikfähigkeit	<ul style="list-style-type: none"> • Nimmt Lob und Kritik wahr: lässt sich motivieren, wird verunsichert, zeigt sich frustriert • Reagiert angemessen auf Lob und Beanstandung: Akzeptanz, Rückfrage, Begründung, Zurückweisung, Umsetzung • Würdigt Beiträge anderer: Anerkennung, Lob, Verbesserungsvorschläge
Konfliktbewältigung	<ul style="list-style-type: none"> • Signalisiert Unzufriedenheit in angemessener Form • Agiert überlegt bei Konflikten: Körpersprache, Wortwahl, Tonfall • Sucht Ursachen für Konflikte: Zuhören, Rückfrage • Wendet Strategien zur Konfliktbewältigung an: Ausgleich, Kompromiss, Einsicht, Rückzug, Entschuldigung, Hilferuf
Kognitive Kompetenzen	Beobachtungsaspekte
Konzentration	<ul style="list-style-type: none"> • Wendet sich einer Aufgabe gezielt zu • Beteiligt sich aufmerksam: Gesprächsrunde • Hält Störungen aus • Schützt sich bei Störungen: spricht Störung an, verwendet Gehörschutz, passt Arbeitsplatz an
Problembewusstsein	<ul style="list-style-type: none"> • Bemerkt eigenes Unwohlsein • Nimmt Mangel wahr: Materialbestand, Lebensmittelvorrat • Bemerkt Sicherheitsprobleme: Defekte, Unfallgefahren • Erkennt Einzelaufgaben bei komplexen Vorhaben: Geburtstagsfeier, Ausflug
Kreativität	<ul style="list-style-type: none"> • Ist offen für neue Eindrücke: Kunstwerke, kulturelle Veranstaltungen • Verwirklicht Gestaltungsideen: kunstgewerbliches Produkt, Theateraufführung • Nutzt Alternativen: Freizeitgestaltung, Neigungsgruppen • Bringt sachgerechte Vorschläge ein: Speiseplan im Wohntraining, Unterrichtsthemen • Entwickelt Vorstellungen von der eigenen Zukunft: Arbeitsplatz, Lebenswegplanung
Logisches Denken	<ul style="list-style-type: none"> • Ruft verinnerlichte Abläufe ab: Arbeitsschritte, Tagesablauf im Wohntraining • Erkennt Ursache-Wirkung-Zusammenhänge • Erkennt Sinnzusammenhänge • Reagiert folgerichtig auf Veränderungen: Zugverspätung, Maschinendefekt • Löst Probleme: fordert Unterstützung an, ergänzt Vorrat

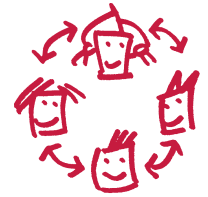
Urteils- und Entscheidungsfähigkeit

- Zeigt Vorlieben und Abneigungen: Speisen, Beschäftigungen
- Unterscheidet eigene Bedürfnisse von Fremdbestimmung: Aufgabenverteilung
- Setzt sich mit verschiedenen Meinungen auseinander: Klassenkonferenz, Praktikumsrückmeldung
- Vertritt eigene Überzeugungen: Tagesgeschehen, Musikstil
- Begründet Urteil
- Beteiligt sich an Entscheidungen: Klassensprecherwahl, Freizeitmaßnahme
- Begründet Entscheidungen: Wahl der Praktikumsstelle, Auswahl der Fernsehsendung

Planungsfähigkeit

- Findet sich in Alltagsroutinen zurecht
 - Handelt zielgerichtet
 - Geht nach vorgegebenem Plan vor: Wochenplan, Reinigungsplan, Einkaufsliste, Gebrauchsanleitung
 - Plant für kurze Zeiträume: Arbeitsschritte, Tagesablauf
 - Plant für längere Zeiträume: Berufsschulstufen-Kalender, Schullandheim, Wohntraining
 - Organisiert Aufgabenverteilung: Kochen, Serienfertigung, Unterrichtsprojekt
-

Persönlichkeit und soziale Beziehungen



Bedeutung des Lernbereiches

Persönlichkeit entwickelt sich innerhalb sozialer Beziehungen während des gesamten Lebens. In der Interaktion mit der Umwelt wird der Mensch Teil der Gesellschaft. Dabei bildet sich einerseits Individualität aus, die den Einzelnen von allen anderen unterscheidet. Andererseits werden Werte, Normen und soziale Rollen übernommen, die Mitglieder einer Gemeinschaft verbinden. Dieser Lernprozess ist bestimmt durch:

- Aktionen des Individuums
- Reaktionen der Umwelt
- Vergleiche mit anderen
- Übernahme von Rollen
- Identifikation mit Vorbildern

Die Adoleszenz gilt als sensible Phase für die Entwicklung einer Identität als Erwachsener. In diesem Lebensabschnitt sind Selbsterkenntnis und Selbstwahrnehmung zentrale Themen. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Behinderung und die Aufgabe, sich selbst zu akzeptieren, enthalten außergewöhnliche Anforderungen. Daraus erwächst besondere pädagogische Verantwortung, Schülerinnen und Schüler sensibel zu begleiten und in der Begegnung mit der Welt zu stärken. Dabei sind Lehrerinnen und Lehrer herausgefordert, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Nähe und Distanz herzustellen.

Das Erwachsenensein von Menschen mit Behinderungen wird nicht selbstverständlich anerkannt. Häufig haften ihnen langfristig die Rolle des „ewigen Kindes“ an. Mitunter brauchen Schülerinnen und Schüler ebenso wie ihr soziales Umfeld Unterstützung, um die Erwachsenenrolle zu erkennen und anzunehmen. Die Berufsschulstufe übernimmt die Aufgabe, Schritte im Übergang zum Erwachsenenleben zu begleiten sowie Anstöße für die Lebenswegplanung zu geben.

Sexualität ist eine Lebensenergie, die in allen Lebensphasen körperlich, geistig-seelisch und sozial wirksam ist. Die Aufklärung über körperliche Vorgänge ist ein Teilbereich der Sexualerziehung in der Berufsschulstufe. Sachinformationen helfen dabei, Konflikten vorzubeugen. Eine herausgehobene Bedeutung haben jedoch im Jugendalter Beziehungsthemen. Die Lehrkräfte unterstützen bei der Entwicklung der Geschlechtsrollenidentität.

Ein möglichst selbstbestimmtes Leben führt zur Begegnung mit Risiken und Gefährdungen. Gesundheitserziehung und Suchtprävention tragen dazu bei, für sich selbst zu sorgen.

Hinweise zum Unterricht

Unterricht und Schulleben bieten viele Gelegenheiten, persönliche Fragen aufzugreifen und Unterstützung anzubieten.

- Die Anrede „Sie“ macht die Anerkennung der Erwachsenenrolle nach außen hin deutlich.
- Auswahlkriterien für Unterrichtsinhalte sind Interesse, Aktualität und Betroffenheit.
- Sachinformationen werden ausschließlich auf lebensnahe und konkret erfahrbare Weise vermittelt. Je nach Unterrichtsinhalt wählen die Lehrerinnen und Lehrer mit besonderer Sensibilität die Materialien und Methoden aus.
- Die Behandlung geschlechtsspezifischer Fragen bedarf geeigneter Sozialformen und Gruppenzusammensetzungen. Geschlechtshomogene und gemischte Gruppen sowie Einzelgespräche sind möglich.

- Im Team wird ein Orientierungsrahmen für sexualpädagogische Themen erarbeitet, der auf einen Konsens zielt. Auf persönliche Haltungen der Teammitglieder wird Rücksicht genommen.
- Die Eltern sind in die Sexualerziehung mit einzubeziehen.
- Die in der Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 12. August 2002 Nr. VI/8-S44002/41-6/71 325 veröffentlichten Richtlinien zur Familien- und Sexualerziehung in den bayerischen Schulen sind zu beachten.



Weiterführende Hinweise zu Literatur und Materialien finden sich im Anhang.

Lebenswegplanung



Die Lebenswegplanung begleitet Schülerinnen und Schüler durch die Berufsschulstufe. In der Auseinandersetzung mit Träumen, Interessen, Erfahrungen und entwickeln sich Zukunftsvorstellungen. Anfänglich noch vage Ideen sollen zunehmend konkretisiert werden und Realitätsbezug gewinnen. Für die Lebenswegplanung bieten sich alle Bereiche an, die für Jugendliche bedeutsam sind wie Partnerschaft, berufliche Zukunft, Freizeitgestaltung, Wohnsituation oder Mobilität.

Als Modell für die Verwirklichung eignet sich die „Persönliche Zukunftsplanung“. Sie beschreibt eine Vorgehensweise zur Unterstützung bei der Umgestaltung von Lebenssituationen. Angesprochen sind Menschen, die den Wunsch nach Veränderung haben und Unterstützung bei der Realisierung suchen. Die Zukunftsplanung kann sich auf einen Teilbereich des Lebens beziehen oder umfassenden Charakter haben. Stets geht es um die Steigerung der Lebensqualität. Ausgangspunkte sind Wünsche und Potentiale der Person. Das Modell basiert auf einem Verständnis vom Menschen als Akteur, der selbst über sein Leben bestimmt, unabhängig von Art oder Schwere individueller Beeinträchtigungen. Dies bedeutet aber nicht, alleine vorgehen zu müssen. Der Einsatz sogenannter Unterstützernetze ist fester Bestandteil.

Bei Menschen, die nur eingeschränkt verbal kommunizieren, ist der Verlauf eine Gratwanderung zwischen Fremd- und Selbstbestimmung. Es ist erforderlich, sich auf den Partner einzulassen und nach Dialogmöglichkeiten zu suchen. Der Unterstützernetz aus vertrauten Personen hat hier großes Gewicht, um auf dem Hintergrund gemeinsamer Erfahrungen Vorstellungen für das zukünftige Leben zu entwickeln.

Wichtige Elemente der praktischen Umsetzung

- **Erstellung eines persönlichen Profils**

Am Anfang steht der Entwurf eines möglichst differenzierten Bildes der Person und ihrer gegenwärtigen Lebenssituation. Im Dialog mit Menschen aus dem unmittelbaren Umfeld werden charakteristische Merkmale erfasst. Ähnlich einem Puzzle setzt sich das persönliche Profil aus vielen Teilen zusammen etwa dem bisherigen Lebensweg, den Stärken und Fähigkeiten, den Vorlieben und Gewohnheiten, den wichtigen Bezugspersonen sowie den Bereichen, in denen Unterstützung notwendig ist.

- **Entwurf einer Zukunftsperspektive**

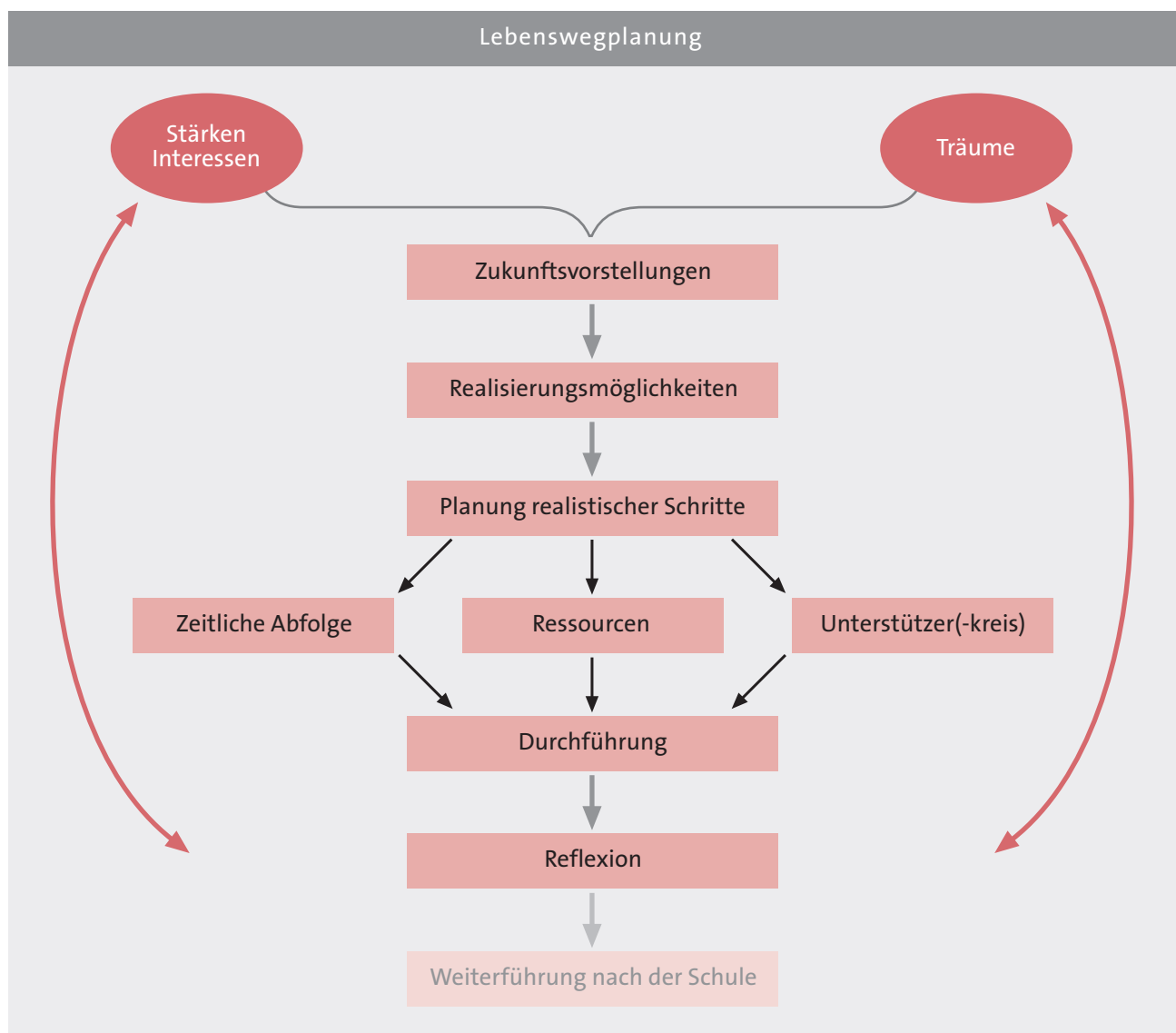
Träume für die Zukunft sind ausdrücklich erwünscht. Sie werden durch Traumreisen, die Beschäftigung mit Traumkarten oder ähnlichem Material veranschaulicht. Aufgabe ist, deren Kern zu erkunden, ihn zunehmend zu konkretisieren, um schließlich Ziele zu formulieren.

• **Planung und Realisierung**

Um die Ziele zu realisieren, wird ein Zukunftsplan entworfen. Dort werden aufeinander aufbauende Aktions-schritte und ein Zeitplan festgelegt. Als wichtiges Prinzip gilt die Visualisierung der einzelnen Schritte. Für die Umsetzung werden „Unterstützer“ ausgewählt, die Verantwortung für konkrete Maßnahmen übernehmen und bei der Umsetzung aktiv werden. Der „Unterstützerkreis“ hat eine tragende Rolle. Er wird aus Menschen gebil-det, die Interesse an dieser Person, ihren Ideen, Träumen und Zukunftsvorstellungen haben. Die Teilnehmer wer-den von der planenden Person ausgewählt.

Das Modell der „Persönlichen Zukunftsplanung“ geht von einer Einzelbetreuung aus, die nicht in vollem Umfang auf den Bereich Schule übertragen werden kann. Lehrerinnen und Lehrer können Teilaufgaben im Kontext einer Lebenswegplanung übernehmen:

- Initiative für die Lebenswegplanung: Informationen über Konzept und Verlauf
- Vorarbeit im Unterricht: Auseinandersetzung mit eigenen Stärken und Fähigkeiten, vielfältige Erfahrungen in den Lernbereichen, Begleitung bei der Reflexion, Auswertungen der Praktika, Sammlung von Themenblättern und Förderplänen in einer Zukunftsmappe
- Förderung von Netzwerken für die Realisierung
- Übernahme einer Unterstützer-Rolle auf Wunsch des Jugendlichen



1. Identität



Die Suche nach der eigenen Identität ist für Jugendliche und junge Erwachsene eine zentrale Herausforderung. Das Bewusstwerden von Eigenschaften, die die eigene Person kennzeichnen und die sie von anderen unterscheiden, trägt zum Aufbau des Selbstkonzeptes bei.

1.1 Persönliche Merkmale

Aussehen	<ul style="list-style-type: none"> • Persönliche Merkmale im Spiegel erkennen: Haarfarbe, Hautfarbe, Frisur, Figur, körperliche Beeinträchtigungen • Sich auf Fotos erkennen: Ganzkörperfotos, Passfotos, Teilfotos • Die eigene Körpergröße bewusst wahrnehmen: Umrissbilder; messen, vergleichen • Das Aussehen beschreiben: verbal, gestalterisch, schriftlich
Persönliche Angaben	<ul style="list-style-type: none"> • Über sich erzählen: mit Gebärden, mit Kommunikationsgeräten, mit Symbolen, mit Sprache • Angaben zur eigenen Person machen: Steckbrief, Visitenkarte, Formulare; Name, Alter, Wohnort, Geburtsdatum, Rechtsstatus • Sich vorstellen: neue Klasse, Probewohnen, Praktikumsstelle, Ferienjob, Vorstellungsgespräch
Vorlieben	<ul style="list-style-type: none"> • Nach eigenem Geschmack auswählen: Frisur, Kleidung, Schmuck, Musik, Kosmetik • Mit persönlicher Wirkung experimentieren: Haartönung, Haargel, Klebe-Tattoo, Schminke • Individuellen Stil entwickeln • Partner wählen: Assistenz, Spiele, Arbeit • Sich für Unterrichtsinhalte entscheiden: Praxistag, Wahlkurse, Lektüre • Als Experte auftreten: Porträt des Lieblingssports; Funktion in der Schülerfirma, in der SMV • Fan sein: Musiker, Sportler, Mannschaft, Verein • Eigene Gewohnheiten erkennen: Tagesablauf, Wochenablauf, Hobby, Lieblingsbeschäftigung
Gefühle	<ul style="list-style-type: none"> • Gefühle mitteilen: Freude, Heiterkeit, Wut, Trauer, Angst, Verliebtheit • Auf Gefühlsäußerungen anderer angemessen reagieren: Zuwendung, Aufmerksamkeit, Rückzug • Auslöser für eigene Gefühle wahrnehmen: Situationen, Personen • In unangenehmen Situationen passend reagieren: Rückzug, Abwehr, Gefühlsäußerung
Stärken	<ul style="list-style-type: none"> • Gelungene Arbeiten ausstellen • Erfolge feiern: gelungene Werkstücke, sportliche Leistungen, Mofaprüfung, Tanzkurs, Erste-Hilfe-Kurs • Rückmeldungen annehmen: Praxistag, Praktikum, Wohntraining • Rückmeldungen auswerten: Ursachen benennen, Folgen schildern, Ziele setzen; Praktikumsbericht • Hilfsbereitschaft zeigen • Mit eigenen Beeinträchtigungen aktiv umgehen: Unterstützung annehmen, einfordern, ablehnen • Eigene Stärken und Schwächen beschreiben: Collage, Gespräche, Klassenkonferenz, Praktikumsmappe

	<ul style="list-style-type: none"> • Stärken und Schwächen anderer angemessen beschreiben • Portfolio anlegen: Fotos, Beurteilungen, Arbeitsproben
Träume	<ul style="list-style-type: none"> • Sich auf Phantasiereisen einlassen • Träume darstellen: mündlich, gestalterisch, schriftlich
Selbstakzeptanz	<ul style="list-style-type: none"> • Angenehme Körpererfahrungen machen: Massage, Wellnessbad, Duft, Gesichtsmaske, Körperübungen, Fitnesstraining • Sich pflegen und schmücken: frisieren, schminken, rasieren, Schmuck tragen • Das eigene Erscheinungsbild günstig gestalten: Schminkberatung, Modeberatung, Stilberatung, Friseurbesuch, figurbewusste Ernährung • Schöne Fotos aufnehmen lassen • Verletzende Äußerungen zurückweisen • Medienbilder mit der Wirklichkeit vergleichen

1.2 Eigene Lebensgeschichte

Vergangenheit	<ul style="list-style-type: none"> • Auf das bisherige Leben zurückblicken: wichtige Orte und Menschen aus der Vergangenheit; Erinnerungskiste mit Spielen, Fotos, Videofilmen, Hörkassetten • Eine Zeitleiste erstellen • Einen Lebenslauf erstellen: Fotoalbum, Film, Collage, Biografiebuch
Gegenwart	<ul style="list-style-type: none"> • Den eigenen Standort in einer Zeitleiste kennzeichnen: aktuelles Foto, Angaben über die eigene Person • Die gegenwärtige Lebenssituation darstellen: Familie, Freunde, Wohnort, Wohnung, Schule, Hobbys; verbal, zeichnerisch, mit Symbolen
Zukunft	<ul style="list-style-type: none"> • Ideen zur Lebensplanung äußern: verbal, gestalterisch; Materialien aus der „Persönlichen Zukunftsplanung“, Rollenspiel • Wünsche für die eigene Zukunft entwickeln: Beruf, Wohnform, Führerschein, Hobby • Sich konkrete Ziele vornehmen: Praktikum im bevorzugten Arbeitsfeld, Mofaführerschein, Probewohnen im Wohnheim, Mitgliedschaft in einem Verein • Unterstützende Personen suchen: Eltern, Verwandte, Freunde, Berater der Agentur für Arbeit

2. Sexualität

Sexualität ist in allen Lebensphasen Teil des Menschseins. Der Aufbau sexueller Beziehungen ist Kennzeichen für den Übergang zum Erwachsenenalter. Kognitive und emotionale Verarbeitung dieses Prozesses erfordern pädagogische Begleitung.

2.1 Weiblicher und männlicher Körper

Körperliche Entwicklung	<ul style="list-style-type: none"> • Fotoreihen zur körperlichen Entwicklung in der Pubertät betrachten • Sich der eigenen körperlichen Entwicklung bewusst werden: Fotos betrachten und vergleichen, in Zeitleiste einordnen
Äußere Geschlechtsorgane	<ul style="list-style-type: none"> • Äußere Geschlechtsorgane auf Abbildungen erkennen: Modelle, Fotos, Aktzeichnungen, Zeichnungen, Umrisszeichnungen

	<ul style="list-style-type: none"> • An Körperumrisszeichnung Geschlechtsorgane zuordnen: einzeichnen, Bilder aufkleben • Äußere Geschlechtsorgane angemessen benennen • Vulgärausdrücke als Beleidigung zurückweisen
Innere Geschlechtsorgane	<ul style="list-style-type: none"> • Innere Geschlechtsorgane an Körpermodellen erfassen: aufklappbare Pappfiguren, plastische Modelle, Zeichnungen, Bücher • Organe im eigenen Körper lokalisieren: Abbilder am Körper befestigen • Organe sachgerecht benennen • Körperliche Vorgänge beschreiben: Monatsblutung, Samenerguss; Bücher, Filme

2.2 Sexuelle Selbstbestimmung

Bedürfnisse	<ul style="list-style-type: none"> • Bedürfnisse nach Nähe und Distanz wahrnehmen: Körperübungen in der Frauengruppe oder Männergruppe • Wunsch nach Distanz oder Nähe äußern: mimisch, gestisch, verbal • Wunsch nach Distanz oder Nähe anderer wahrnehmen und respektieren • Intimsphäre schützen: Pflege, Toilettengang • Intimsphäre anderer respektieren • Intimsphäre für Sexualität beachten
Darstellungen	<ul style="list-style-type: none"> • Darstellungen nackter Menschen vergleichen: Zeitschriften, Kalenderblätter, Zeichnungen, Kunstwerke, TV-Serien, Musikvideos • Mit erotischen Darstellungen angemessen umgehen: Intimsphäre, Altersbeschränkung, Verbote • Literarischen Texten begegnen: Liebesgedicht, Liebesszene
Sexuelle Gewalt	<ul style="list-style-type: none"> • Formen sexueller Gewalt erkennen: verbale Angriffe, exhibitionistisches Verhalten, unerwünschte Berührungen, unerwünschtes Beobachten, Vergewaltigung • Sich gegen unerwünschte Annäherung wehren: Nein sagen, schreien, treten, kratzen; Rollenspiel • Techniken der Selbstbehauptung und Selbstverteidigung erlernen: Selbstverteidigungskurs, Kurs der Polizei
Hilfe	<ul style="list-style-type: none"> • Ansprechpartner kennen lernen: Arzt, Polizei, Frauen- und Mädchennotruf, „Pro familia“, Telefonseelsorge

2.3 Schwangerschaft und Kinderwunsch

-
- Anzeichen für eine Schwangerschaft erkennen: Ausbleiben der Monatsblutung, Übelkeit
 - Einen Schwangerschaftstest anwenden
 - Verlauf einer Schwangerschaft kennen lernen: Fotoreihe, Film, Befragung einer schwangeren Frau, Besuch beim Frauenarzt
 - Verlauf einer Entbindung kennen lernen: Wehen, Geburt, Kaiserschnitt, Komplikationen
 - Alltag mit einem Säugling nachvollziehen: Gespräch mit einer jungen Mutter, Tagesablauf als Collage; Film, Übungspuppe
 - Sich der Unterhaltskosten für ein Kind bewusst werden: Nahrung, Kleidung, Möbel, Spielsachen
 - Bedürfnisse eines Kindes kennen lernen: Grundversorgung, emotionales Wohlbefinden, Kleidung, Entwicklungsanregung

- Die Aufgaben von Eltern erkennen: Versorgung, Hilfe, Organisation des Alltags, Zeit, Erziehung, Unterstützung in Schule und Ausbildung, rechtliche und finanzielle Verantwortung

2.4 Schwangerschaftsverhütung

- Verhütungsmethoden**
- Die Voraussetzungen für eine Schwangerschaft kennen lernen: Geschlechtsreife, Zyklusverlauf, Zeugung
 - Verschiedene Verhütungsmittel im Original betrachten: Pille, Dreimonatsspritze, Verhütungstäbchen, Spirale, Zäpfchen, Creme, Kondom; Verhütungsmittelkoffer von „Pro familia“
 - Kenntnisse über die Wirkung von Verhütungsmitteln erwerben: Gespräch, Film, Packungsbeilage, Besuch beim Frauenarzt oder Urologen
 - Gebrauch von Verhütungsmitteln üben: Kondompackung öffnen, am Modell überstreifen
 - Verhütungsmittel erwerben: Arzt, Drogeriemarkt, Automat
 - Sich über Sterilisation informieren: Gespräch, Buch, Informationsbroschüre; Arzt
 - Weitere Verhütungsmethoden kennen lernen: Kalendermethode, Temperaturmethode, Coitus interruptus
 - Verhütungsmittel und Verhütungsmethoden vergleichen: Vorteile, Nachteile
 - Sich für ein Verhütungsmittel entscheiden: Rollenspiel
- Beratung**
- Beratungsstellen kennen lernen: Arzt, Schwangerenberatungsstelle des Gesundheitsamtes, „Pro Familia“, Donum Vitae
 - Die „Pille danach“ als Notfallmedikament kennen lernen

3. Soziale Beziehungen

Menschen entfalten und entwickeln ihre Persönlichkeit innerhalb sozialer Bezüge. Beziehungen wandeln sich im Laufe des Lebens, und mit neuen Lebenssituationen treten andere Bezugspersonen in den Vordergrund. Ein notwendiger Bestandteil dieses Prozesses sind Konflikte, die der Einzelne selbstständig oder mit Unterstützung bewältigen muss.

Angemessene Umgangsformen in der Öffentlichkeit bieten Sicherheit und sind häufig eine Voraussetzung, um beim Erstkontakt ernst genommen und akzeptiert zu werden. Sie umfassen neben passender Kleidung ein gepflegtes Gesamterscheinungsbild und die üblichen sprachlichen Formen. Zudem werden Höflichkeit und Hilfsbereitschaft sowie die Einhaltung einer angemessenen Distanz erwartet. Es bestehen Querverbindungen zu den Lernbereichen „Mobilität – 6. Kommunikation“ und „Öffentlichkeit – 1.1 Teilnahme“.

Die soziale Teilhabe realisiert sich bei möglichst großer individueller Mobilität insbesondere in den Bereichen „Wohnen“, „Arbeit und Beruf“, „Freizeit“ und „Öffentlichkeit“.

3.1 Soziale Rollen

- Geschlechtsrolle**
- Sich in der Frauengruppe oder Männergruppe treffen
 - Mediendarstellungen von Frauen und Männern sammeln

- Verhalten von Frauen und Männern vergleichen: Auftreten, Hobby, Lebenslauf, Beruf, Mode, Haushaltstätigkeit
- Lebensgeschichten von Frauen und Männern vergleichen: Soldatin, Putzmann, Bundeskanzlerin, Hausmann, Automechanikerin, Hauswirtschafter, Geburtshelfer
- Eigene Vorbilder vorstellen: aus Familie, aus Freundeskreis, aus Medien
- Idealvorstellungen vom eigenen Leben darstellen: Arbeitsstelle, Wohnung, Führerschein
- Wünsche an einen Lebenspartner formulieren: äußere Erscheinung, Eigenschaften, Aufgabenverteilung, Freizeitgestaltung; Traummann, Traumfrau

Rollen in der Gesellschaft

- Rollen unterscheiden: Kind, Familienmitglied, Schüler, Praktikant, Arbeitnehmer, Freund, Lebenspartner, Bürger, Wähler
- Mit Rollen experimentieren: Traumrollen spielen; Künstler, Schauspieler, Chef
- Verantwortung übernehmen: Klassendienst, Klassensprecher, Stufensprecher, Schülermitverwaltung, Funktion in Schülerfirma, Präsentation der Arbeitsgruppe

Umgangsformen

- Gruß- und Höflichkeitsformen gebrauchen: Rollenspiel, Knigge-Kurs
- Anrede „Sie“ erleben: als Schüler, als Praktikant
- Anrede „Sie“ verwenden: bei Lehrkräften, bei Betreuern, bei Fremden
- Distanz zum Gesprächspartner einhalten: körperlich, verbal
- Sich auf verschiedene Gesprächspartner einstellen: Freund, Betreuer, Vorgesetzter, Kollege
- Verhalten der Situation anpassen: Geburtstagsfeier, Krankenhausbesuch, Kino, Konzert, öffentliche Veranstaltung, Arbeitsstelle, Restaurant

Beziehungen

- Verschiedene Beziehungsformen unterscheiden: Bekanntschaft, Freundschaft, Liebesbeziehung
- Kontakt aufnehmen: Interesse und Gesprächsbereitschaft nonverbal signalisieren, ein Gespräch beginnen, flirten, Verabredungswunsch angemessen äußern
- Über die eigene Person erzählen
- Freundschaften pflegen: verabreden, einladen, etwas gemeinsam unternehmen, telefonieren, Nachrichten schicken
- Sich für neue Beziehungen öffnen: am Arbeitsplatz, im Wohnheim, im Verein
- Abschied nehmen: Klassenwechsel, Personalwechsel; Abschiedsfeier
- Mit Liebeskummer umgehen
- Trauer ausdrücken: Trennung, Tod; Andenken, Erinnerungstisch, Trauerfeier, Sterbebild

Paarbeziehungen

- Kommunikationsmöglichkeiten entdecken: Körperübungen, Körpererfahrungen, Rollenspiele, Freundschaftsanzeigen
 - Wünsche an eine Partnerschaft äußern: gemeinsame Freizeitgestaltung, Wohnung, sexuelle Bedürfnisse
 - Liebesbeweise verschenken: Zeichnung, Liebesbrief, SMS-Nachricht, kleines Geschenk, Gedicht, Symbol für die Liebe
 - Formen von Paarbeziehungen unterscheiden: heterosexuell, homosexuell; Dauerbeziehung, Kurzzeitbeziehung
 - Voraussetzungen für verbindliche Beziehungen kennen lernen: Treue, Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit, Vertrauen
 - Probleme einer Partnerschaft besprechen: Vernachlässigung, Eifersucht, Streit, Untreue, gegenseitige Überforderung, Trennung
 - Arten der Eheschließung unterscheiden: standesamtlich, kirchlich
 - Rechtsformen der Lebenspartnerschaft kennen lernen: Lebensgemeinschaft, Ehe; Partnerschaftsvertrag, Ehevertrag
-

3.2 Konflikte

- Konfliktsituationen einschätzen: Meinungsverschiedenheit, Streit, Drohung, körperliche Auseinandersetzung; Rollenspiel, Konflikttraining, Film
- Konfliktbewältigungsstrategien anwenden: Ursachen suchen, argumentieren, andere Sichtweisen anhören, Kritik annehmen, Kompromisse schließen, Vermittler einschalten; Rollenspiel, Klassenregeln
- Sich bei drohender Gewalt deeskalierend verhalten: Ruhe bewahren, Streitschlichter einschalten
- Techniken der Selbstbehauptung und Selbstverteidigung erlernen
- An einer Streitschlichterausbildung teilnehmen

3.3 Hilfe und Beratung

- Geeignete Personen und Einrichtungen als Ansprechpartner auswählen: Eltern, Freund, Lehrkraft, Telefonseelsorge, Pfarrer, Mitarbeitervertretung, Werkstattrat, Betriebsrat
- Hilfs- und Beratungsangebote kennen lernen: Flyer örtlicher Beratungsstellen

4. Gesundheit

Gesundheit bezieht sich auf den ganzen Menschen. Sie ist mehr als das Fehlen von Krankheit und wird definiert als Zustand des körperlichen, seelischen und sozialen „Wohl-Seins“ des Menschen.

Geleitet von den Grundsätzen Selbstbestimmung und möglichst weitgehende Verantwortung für die eigene Person geht der Unterricht über die Wissensvermittlung hinaus. Im Zentrum steht die Vermittlung von Verhaltensweisen, die ganzheitliches Wohlbefinden erhalten und fördern. Die Lerninhalte stehen in besonders engem Bezug zu den fachorientierten Lernbereichen Bewegung und Sport sowie Hauswirtschaft im Lehrplan für den Förderschwerpunkt geistige Entwicklung. Gesundheitsvorsorge und Präventionsmaßnahmen begleiten den gesamten Schulalltag.

4.1 Medizinische Versorgung

- | | |
|----------------------------|--|
| Befinden | <ul style="list-style-type: none"> • Das eigene Befinden ausdrücken • Veränderungen körperlicher Vorgänge beobachten und sich dazu äußern • Schmerzen wahrnehmen und beschreiben: Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Halsschmerzen |
| Krankheiten | <ul style="list-style-type: none"> • Wichtige Aspekte von Krankheiten unterscheiden: Dauer, Heilbarkeit, Ansteckung, Lebensbedrohlichkeit • Heilungs- und Behandlungswege kennen lernen: Selbstheilungskräfte, medikamentöse Behandlung, äußerliche Behandlung, Operation |
| Gesundheitsfürsorge | <ul style="list-style-type: none"> • Einrichtungen der Gesundheitsfürsorge nutzen: Hausarzt, Facharzt, Krankenhaus, Therapieeinrichtung, Notarzt • Zum Arzt gehen: sich anmelden, sich im Wartezimmer bereithalten, die Behandlungsräume aufsuchen, Beschwerden nennen • Mit Dokumenten für die ärztliche Behandlung umgehen: Versichertenkarte, Überweisungsschein, Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung, Arztbericht, Röntgenbild |

	<ul style="list-style-type: none"> • An Vor- und Nachsorgeuntersuchungen teilnehmen: Zahnarzt, Augenarzt, Frauenarzt, Urologe
Medikamente/ Therapeutische Hilfsmittel	<ul style="list-style-type: none"> • Verantwortung bei der medizinischen Versorgung übernehmen: Therapien wahrnehmen, Arzttermine einhalten, verordnete Hilfsmittel verwenden • Verantwortung bei der Medikamenteneinnahme übernehmen: Dosierung, Regelmäßigkeit • Sich über Nebenwirkungen von Medikamenten informieren • Aussagen zum Befinden in Folge der Medikamenteneinnahme machen • Medikamente sicher aufbewahren • Sich bei Schmerzen Erleichterung verschaffen: Lagerungswechsel, Entspannungsübung, Ablenkung, Medikament • Therapeutische Hilfsmittel sorgsam behandeln: Korsett, Gehhilfe, Rollstuhl
Notfälle	<ul style="list-style-type: none"> • Bei Verletzungen situationsgerecht reagieren: Erste-Hilfe leisten, Hilfe holen, Arzt aufsuchen • Notruf bei Notfällen benutzen: Notruf in der Schule, Notruftaste des Mobiltelefons, Notrufnummer
Krankenversicherung	<ul style="list-style-type: none"> • Die Bedeutung der Krankenversicherung kennen lernen: Hilfe im Krankheitsfall, Krankheitsvorbeugung • Sich über die Leistungen der Krankenkasse informieren: Kosten eines Arztbesuches, Betrag der Eigenbeteiligung • Die Möglichkeit der Befreiung von Eigenleistungen kennen lernen: Praxisgebühr, Eigenbeteiligung an Medikamentenkosten
Beratung	<ul style="list-style-type: none"> • Beratungsstellen kennen lernen: Krankenkasse, Sozialverband

4.2 Gesundheitsbewusstes Leben

Ernährung	<ul style="list-style-type: none"> • Auf gesunde und ausgewogene Ernährung achten: Pauseneinkauf, Themenwoche im Schulcafé, Einkauf während des Wohntrainings • Ernährungsregeln beachten: ausreichend Flüssigkeit zu sich nehmen, sich abwechslungsreich ernähren, vitamin- und ballaststoffreiche Nahrungsmittel zu sich nehmen, fette und süße Nahrungsmittel dosieren • Gewicht kontrollieren: selbstständig, in Gruppen, mit Unterstützung
Bewegung	<ul style="list-style-type: none"> • Fitnessangebote nutzen: bewegte Pause, Sportunterricht, Sportverein, Fitnessstudio, Sportfest, Familiensporttag • Einseitigen Belastungen vorbeugen: Lagewechsel, ergonomische Sitz- und Stehhilfen • Einseitige Belastungen ausgleichen: tägliche Bewegungszeit, Rückenschule, isometrische Übungen, Yoga, Übung mit dem Theraband
Körperpflege	<ul style="list-style-type: none"> • Hygienemaßnahmen anwenden: Hautpflege, Mund- und Zahnpflege, Haarpflege, Nagelpflege, Intimpflege • Dienstleistungen im Bereich der Körper- und Gesundheitspflege kennen lernen: Fußpflege, Maniküre, Kosmetik
Psychisches Wohlbefinden	<ul style="list-style-type: none"> • Belastungen wahrnehmen: Lärm, körperliche Anstrengung, geistige Belastung, innere Anspannung • Überlastung signalisieren: mimisch, gestisch, verbal • Auf Überlastung mit geeigneten Maßnahmen reagieren: Raum wechseln, Ruhe suchen, Einzelsituation aufsuchen • Entspannungstechniken anwenden: Stilleübungen, autogenes Training

4.3 Sexuell übertragbare Krankheiten

Wahrnehmung	<ul style="list-style-type: none"> • Auf Veränderungen an den Geschlechtsorganen achten: Juckreiz, Brennen, Ausfluss
Vorbeugung	<ul style="list-style-type: none"> • Informationen über sexuell übertragbare Krankheiten und Ansteckungswege sammeln: Hepatitis, Aids; ungeschützter Geschlechtsverkehr, Verletzung • Situationen mit und ohne Infektionsrisiko unterscheiden: Alltagskontakt mit kranken Menschen, gemeinsames Benutzen von Dusche und Toilette • Das Kondom als zuverlässigen Schutz bei korrekter Anwendung kennen lernen
Information und Beratung	<ul style="list-style-type: none"> • Informationsquellen nutzen: Bücher, Broschüren der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Internet • Auskunftsstellen aufsuchen: Hausarzt, Aids-Beratungsstelle

5. Suchtprävention

Substanzen, Handlungen und Erlebnisse können dem Genuss dienen, jedoch auch zu Gewöhnung und Abhängigkeit führen. Es ist notwendig, Suchtgefahren zu thematisieren sowie Schülerinnen und Schüler dafür zu sensibilisieren. Maßnahmen der Suchtprävention beschränken sich nicht auf sporadische und isolierte Informationen über Drogen, sondern sind langfristig angelegte und kontinuierliche Bemühungen, wichtige Lebenskompetenzen zu fördern. Es gilt, Selbstwertgefühl, Selbstvertrauen, Selbstständigkeit, Kommunikations- und Konfliktfähigkeit zu stärken sowie positive Lebensperspektiven zu entwickeln. Einzelne Unterrichtsschwerpunkte können Anstöße geben, nicht aber das gesamte Spektrum der Suchtprävention abdecken. Suchtprävention muss Teil allen Handelns in Erziehung und Unterricht sein.

5.1 Genuss- und Konsumverhalten

Selbstreflexion	<ul style="list-style-type: none"> • Genuss bewusst als Erlebnis erfahren: edles Essen, Massage, Ruhe, Erlebnisbad, Konzertbesuch, Disco • Eigenes Genuss- und Konsumverhalten kontrollieren: Raucher-, Fernseh-, Computertagebuch; Häufigkeit, Anlass • Genuss- und Konsumverhalten von Gleichaltrigen und Erwachsenen bewusst wahrnehmen: Umfrage; Häufigkeit, Anlass • Gefahren eines riskanten Genuss- und Konsumverhaltens kennen lernen: Krankheit, Überschuldung, Isolation, Verlust des Arbeitsplatzes, Abhängigkeit
Drogen	<ul style="list-style-type: none"> • Sich über Drogen informieren: Infobroschüre, Kontaktbeamter der Polizei; legal, illegal • Sich über die Wirkung verschiedener Drogen informieren: Rauschzustand, Realitätsverlust, Wahrnehmungsbeeinträchtigung • Gesetzliche Vorschriften zum Drogenkonsum kennen lernen: Jugendschutzgesetz, Betäubungsmittelgesetz

5.2 Süchte und Drogenmissbrauch

Sucht	<ul style="list-style-type: none"> • Von Lebensgeschichten suchtkranker Menschen erfahren: Film, aktuelle Nachrichten, Besuch einer therapeutischen Einrichtung • Merkmale von Suchtverhalten kennen lernen: Zwang, Nicht-Aufhören-Können, Leugnung der Abhängigkeit
--------------	--

- Gründe für Drogenmissbrauch erkennen: Neugierde, Abenteuer, Nachahmung von Älteren, Gruppenzwang, Flucht vor Alltagsproblemen, Schul- und Lernprobleme, persönliche Schicksale
- Sich mit Folgen auseinandersetzen: Gesundheitsschädigung, physische Abhängigkeit, psychische Abhängigkeit, soziale Isolierung, Kriminalität
- Sich über Süchte informieren: Alkohol-, Nikotin-, Medikamenten-, Haschisch-, Mager-sucht, Ess-Brech-Sucht, Spielsucht, Kleptomanie

Schutz

- Persönlichkeit stärken: an eigene Grenzen gehen, Abenteuer erleben, Erfolg erfahren, Stärken erfahren
 - Vorbilder im drogenfreien Verhalten kennen lernen: Sportler, Musiker
 - Angebotene Drogen ablehnen: Rollenspiel
-

5.3 Hilfe und Beratung

Information

- Informationsquellen kennen lernen: Bücher, Broschüren, Filme, Lernspiele; Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Gesundheitsamt, Suchtberatungsstelle, Polizei, Internet

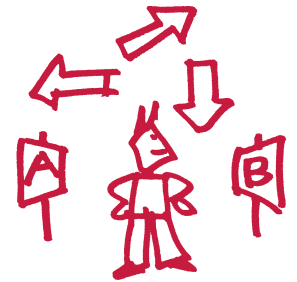
Beratung

- Beratungsstellen für Suchtprobleme kennen lernen: Hausarzt, Gesundheitsamt, Suchtberatungsstelle, Suchtnotrufnummer

Training

- An Suchtpräventionsprogrammen teilnehmen: Materialien der BZgA, Seminare des Gesundheitsamtes oder der Jugendpolizei
-

Mobilität



Bedeutung des Lernbereiches

Mobilität ist eine Voraussetzung zur Teilhabe an vielen Aspekten des Lebens in einer hoch entwickelten Gesellschaft. Sie ist ein Schlüssel für Selbstbestimmung, Persönlichkeitsentfaltung und gesellschaftliche Integration. Ihr kommt besonders in den Bereichen Arbeit, Wohnen und Freizeit große Bedeutung zu. Mobil zu sein, erfordert zunehmend umfangreiche und komplexe Kompetenzen. Menschen mit Behinderung erfahren dadurch Erschwernisse, die mitunter nur durch individuell angepasste Unterstützung überwunden werden können.

Hinweise zum Unterricht

Die Berufsschulstufe knüpft an die Ziele der Grund- und Hauptschulstufe an. Zur Schulung grundlegender Fähigkeiten wie der Wahrnehmungs- oder Bewegungsfähigkeit ist auf diese Lehrplaninhalte zurückzugreifen. Auf den Lernbereich Verkehr wird im Besonderen verwiesen. Der Schwerpunkt des Unterrichts der Berufsschulstufe liegt in der alltäglichen Anwendung von Kompetenzen, etwa der selbstständigen Bewältigung des Schulweges sowie des Weges zur Praktikumsstelle oder zur Trainingswohnung. Die Schülerinnen und Schüler sollen in verantwortbarem Ausmaß während des gesamten Unterrichtstages alle Situationen nutzen, in denen sie Wege selbstständig bewältigen können.

© *Ergänzende Hinweise und Materialien finden sich im Anhang.*

Mobilitätstraining



Die Teilnahme am Straßenverkehr und die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel lassen sich zwar im Rahmen von Unterrichtsgängen thematisieren, allerdings ist vielfach besondere Förderung nötig, um den Bewegungsradius in der Öffentlichkeit zu erweitern. Diese Angebote werden Mobilitätstraining genannt. Sie umfassen die Schulung von Planungsfähigkeit, Orientierungsfähigkeit, Fortbewegung, Gefahrenbewusstsein, Regelkenntnis und Kommunikationsfähigkeit. Im geschützten Raum des Schulgeländes erworbene Kompetenzen werden systematisch auf die Verkehrswirklichkeit übertragen, wobei der Umfang der Begleitung abnimmt. Im Rahmen des Mobilitätstrainings werden Schülerinnen und Schüler mit einer Vielzahl möglicher Verkehrssituationen konfrontiert. Abläufe und zu erwartende Schwierigkeiten werden variationsreich geübt. Sie lernen auch, sich auf unvorhersehbare Verkehrssituationen einzustellen, vorsichtig und verantwortungsvoll zu reagieren.

Vorbereitung

Vor Beginn der Maßnahme verschafft sich die Lehrkraft genaue Kenntnisse über die örtlichen Gegebenheiten. Die Erreichbarkeit öffentlicher Verkehrsmittel sowie Anforderungen an die Verkehrssicherheit einzelner Schülerinnen und Schüler werden geklärt. Ziele und Umfang der individuellen Begleitung sowie die Dauer werden festgelegt. Erziehungsberechtigte und betreuende Personen werden über die Maßnahme informiert. Sie geben ihr schriftliches

Einverständnis, dass Schülerinnen und Schüler während des Mobilitätstrainings im Rahmen einer erweiterten Aufsichtspflicht phasenweise unbeaufsichtigt in der Verkehrswirklichkeit agieren.

Durchführung

Mobilitätstraining kann unterschiedlich organisiert werden: im Klassenverband, in klassenübergreifenden Kleingruppen, als Einzelförderung. Bei der Durchführung arbeiten alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Berufsschulstufenteam zusammen. Kooperationen sowie verbindliche Handlungs- und Zielvereinbarungen mit Tagesstätte und Wohngruppen sind anzustreben. Beobachtungen sowie begleitende Umstände werden schriftlich dokumentiert.

Mobilitätspass

Nach erfolgreichem Abschluss der Maßnahme erhalten die Teilnehmer eine Bescheinigung, aus der ersichtlich ist, welche Wegstrecken beherrscht werden. Notwendige Hilfsmittel werden aufgeführt. Nach erfolgreichem Abschluss und mit Einverständnis der Erziehungsberechtigten, wird der vertraute Weg selbstständig im Alltag bewältigt.

☉ *Materialien und ergänzende Hinweise finden sich im Anhang:*

- Muster für Einverständniserklärungen
- Muster für Dokumentationsbögen
- Mobilitätspass

Mobilitätskompetenzen

1. Planungskompetenz

- Fahrtziel festlegen: Schule, Praktikumsstelle, Freund, Kino, Einkaufszentrum
- Sich zu neuen Fahrtzielen anregen lassen: Empfehlung, Bild, Prospekt, Fernsehsendung, Internet
- Geeignete Verkehrsmittel auswählen: Entfernung, Verfügbarkeit, Fahrzeit, Kosten
- Abfahrtszeit erfragen: Fahrkartenschalter, telefonische Fahrplanauskunft
- Fahrplan lesen: an der Haltestelle, im Bahnhof, auf einem Faltblatt, im Internet
- Fahrpreise ermitteln: am Automaten, beim Fahrer, am Schalter, im Internet, telefonisch
- Reservierungen vornehmen
- Den Rückweg planen

2. Orientierung

Realsituation

- Sich im Schulhaus orientieren: Klassenzimmer, Toiletten, Fachräume, fremde Klassen; Auftragsarbeiten im Schulhaus ausführen, Pausenort selbst wählen
- Raumbezeichnungen kennen: Cafeteria, Flur, Werkraum
- Lagebezeichnungen in Gebäuden kennen: Obergeschoß, Erdgeschoß, Keller

- Wege in der Umgebung der Schule bewältigen: Bushaltestelle, Supermarkt, Bank, Sportgelände
- Wege am Schulort bewältigen: Schulweg, Besuch, Besichtigung, Freizeitveranstaltung, Trainingswohnung, Ämter und Behörden, Praktikumsstelle
- Wege an anderen Orten bewältigen: Heimatort, Ausflugsziel, Schullandheim, Praktikumsort
- Orientierungstechniken einsetzen: an markanten Gebäuden, Gebäudeteilen, Straßen und Plätzen orientieren; Passant fragen; Informationsstelle aufsuchen; Merkzettel verwenden

Hinweisschilder

- Sich an Piktogrammen orientieren: Piktogramme im Schulhaus, Piktogramme in der Öffentlichkeit
- Sich an Gebäudebeschriftungen orientieren: Geschäftsbezeichnung, Werbeplakat, Hinweistafel, Wegweiser, Anzeigetafel
- Straßenschilder lesen

Plan

- Markante Gebäude, Straßen und Plätze anhand von Fotos und Bildern finden
- Planskizzen lesen: Fluchtplan im Klassenzimmer, Grundriss von Schule, Außengelände, Schullandheim, Werkstatt für behinderte Menschen, Rathaus; Plan mit Fotos, Bildsymbolen, Piktogrammen
- Planskizze anfertigen: Klassenzimmer
- Stadtplan lesen
- Streckenplan des öffentlichen Personennahverkehrs lesen

3. Fortbewegung

Fußgänger und Rollstuhlfahrer

- Sich auf Gehwegen sicher fortbewegen
- Auf andere Verkehrsteilnehmer achten: in der Fußgängerzone, an der Straßenkreuzung, auf dem Gehweg
- Beim Fehlen des Gehweges am linken Straßenrand gehen oder mit dem Rollstuhl fahren
- Helfer in die Funktionsweise des Rollstuhls einweisen: Rolltreppe, Buseinstieg
- Mobilitätshilfen verwenden: Gehstock, Unterarmstütze, Rollator, Blindenstock; Pflege, Meldung von Beschädigung

Radfahrer

- Auf ein verkehrssicheres Fahrrad achten: Beleuchtung, Bremsen, Klingel, Reifenprofil
- Das Fahrrad warten: reinigen, Glühbirne austauschen, Bremsbelag wechseln, Luftdruck prüfen; vom Fachmann warten lassen
- Schutzkleidung benutzen: Fahrradhelm
- Das Fahrrad im Schonraum sicher bedienen: aufsteigen, anfahren, bremsen, absteigen, geradeaus fahren, Kurven fahren, Hindernisse umfahren
- Verkehrsregeln beachten
- Mit dem Fahrrad im Straßenverkehr fahren: Radweg, Fahrbahn, Kreuzungen und Einmündungen
- Die Fahrradprüfung ablegen

Mofafahrer

- Auf ein verkehrssicheres Mofa achten: Beleuchtung, Bremsen, Hupe, Reifenprofil
- Schutzkleidung benutzen: Helm, Nierengurt, Handschuhe
- Das Mofa bedienen: aufsteigen, starten, anfahren, bremsen, absteigen, Kurven fahren
- Das Mofa warten: reinigen, tanken, Reifendruck korrigieren, Ölstand prüfen; vom Fachmann warten lassen
- Die Bedeutung des Versicherungsschildes kennen lernen

- Wichtige Dokumente unterscheiden: Versicherungsschein, Betriebserlaubnis, Fahrerlaubnis
- Sich auf die theoretische Mofaprüfung vorbereiten: nachgestellte Verkehrssituation, Film, Prüfungsbogen; Zusammenarbeit mit einer Fahrschule

Fahrdienst

- Einen Fahrdienst nutzen: Telefonnummer, zeitgerechte Bestellung, notwendige persönliche Angaben
- Auf besondere Bedürfnisse beim Transport hinweisen: Rollstuhl, Einstiegshilfe

Bus und Bahn

- Erreichbare öffentliche Verkehrsmittel kennen lernen: Bus, Straßenbahn, U-Bahn und S-Bahn, Bahn, Sammeltaxi
- Öffentliche Verkehrsmittel benutzen: Routenverlauf der Linien kennen, Nummer und Fahrtziel auf dem Bus lesen, Fahrkarte lösen, umsteigen, Abfahrtszeiten kennen
- Fahrpläne und Linienpläne lesen
- Wartezeiten und Umsteigesituationen bewältigen

Taxi

- Den Taxiservice nutzen: Taxi bestellen, Standort benennen, Ziel nennen, bezahlen
 - Anlässe für Taxibenutzung abwägen: Reise mit schwerem Gepäck, Krankentransport, gefährlicher Weg, schwer erreichbares Ziel
 - Taxischein ökonomisch und sparsam einsetzen
 - Fahrtkosten vergleichen: Taxifahrt, Busfahrt, Bahnfahrt
-

4. Regelkenntnis

-
- Sich an Verkehrszeichen orientieren
 - Verkehrsregeln beachten
 - Benutzungsbedingungen für öffentliche Verkehrsmittel einhalten: Fahrkartenpflicht, Mitführung des Behindertenausweises, pfleglicher Umgang mit Einrichtungen, sorgsamer Umgang mit Speisen und Getränken
 - Verhaltensregeln als Verkehrsteilnehmer beachten: Aufmerksamkeit, Rücksichtnahme, Hilfsbereitschaft, moderate Lautstärke
-

5. Gefahrenbewusstsein

Wahrnehmung

- Gefahrenzeichen kennen: Warnschilder, akustische Signale
- Auf mögliche Gefährdungen auf Wegen und Straßen achten: Baustellen, Verkehrsübergänge, Ein- und Ausfahrten
- Anzeichen für drohende Belästigungen erkennen: aggressives Auftreten, Trunkenheit

Vorbeugung

- Sichere Verkehrswege benutzen: Fußgängerübergang
- Sicherheitsvorschriften einhalten: Sicherheitsabstand am Bahnsteig, Sicherheitsgurt
- Gefahren in öffentlichen Verkehrsmitteln beachten: selbstschließende Türen, starkes Bremsen von Straßenbahnen
- Hinweise beachten: Durchsagen, Warnschilder
- Sich als Rollstuhlfahrer im öffentlichen Verkehr sicher verhalten: am richtigen Eingang einsteigen, beim Fahrer bemerkbar machen
- Defensives Verhalten im Straßenverkehr pflegen: trotz grüner Fußgängerampel auf Autofahrer achten, am Zebrastreifen auf Autofahrer achten
- Gefährliche Straßen und Plätze meiden: unbeleuchtete Straßen, Schnellstraßen, Straßen ohne Gehweg

-
- Sicherheitsvorkehrungen treffen: Handy mitführen, nahe beim Busfahrer Platz nehmen, beleuchtete und belebte Plätze bevorzugen
 - Konfrontationen ausweichen
-

6. Kommunikation

Es besteht enger Bezug zu den Lernbereichen „Öffentlichkeit – 1. Öffentliches Leben“ und „Persönlichkeit und soziale Beziehungen – 3. Soziale Beziehungen“.

-
- Ruhe bewahren: bei Verspätung, bei Überfüllung des Verkehrsmittels, bei Unfall
 - Hilfe erbitten: bei Panne, bei Hindernissen für Rollstuhlfahrer und Fußgänger, bei gefährlichen Straßenüberquerungen; nach dem Weg fragen, Geld wechseln, um einen Sitzplatz bitten
 - Hilfe anbieten: Sitzplatz
 - Bedürfnisse äußern: unerwünschte Hilfe ablehnen, Belastungsgrenzen mitteilen, Pausen fordern
 - Auf Kontaktversuche Fremder eingehen: höfliche Antwort, Auskunft, Rückfrage
 - Angemessen auf Fremde zugehen: Distanz wahren, fehlende Hilfsbereitschaft akzeptieren
 - Auf Angriffe und Provokationen angemessen reagieren: sich von Auseinandersetzungen fernhalten, sich an vertrauenswürdige Personen anschließen, notfalls laut um Hilfe rufen
 - Bei Gefahren in öffentlichen Verkehrsmitteln Hilfe anfordern: Fahrer oder Fahrgäste ansprechen, Notrufknopf betätigen, notfalls laut um Hilfe rufen
 - Bei Unfällen passend reagieren: Rettungsleitstelle verständigen, Situation schildern, Personalien angeben
-

Wohnen



Bedeutung des Lernbereiches

Die Wohnung ist zentraler Bestandteil der persönlichen Sphäre jedes Menschen. In der eigenen Wohnung findet er einen individuell gestalteten, geschützten Lebensraum, der Rückzugsmöglichkeiten und Geborgenheit bietet. Sie ist gleichzeitig Ausgangspunkt für Aktivitäten in der Öffentlichkeit. Gesellschaftliche Teilhabe erfolgt hier über medial vermittelte Formen und aktive Teilnahme wird von hier aus geplant. Zudem wird an diesem Ort ein wichtiger Teil der Freizeit realisiert.

Für erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung stellt sich mit der Ablösung von der Familie die Frage, wo der künftige Lebens- und Wohnort sein wird. Die Möglichkeiten reichen vom Elternhaus über Heime bis hin zu mehr oder weniger betreuten, kleinen Wohneinheiten. Die Wohnform beeinflusst weitreichend Möglichkeiten der Selbstbestimmung und der aktiven Teilhabe an der Gesellschaft. Gemäß dem Auftrag, auf das Leben als Erwachsener vorzubereiten, muss ein zukunftsorientierter Unterricht Erfahrungen mit unterschiedlichen Wohnformen vermitteln und Entscheidungskompetenzen anbahnen. Die Schule stößt hier an Grenzen, weil sie im Schonraum besondere, also künstliche Lernsituationen erzeugt. Die Inhalte dieses Lernbereichs bieten für junge Menschen aber die Chance, aus der vertrauten Lebenssituation herauszutreten und den Blick auf ihre zukünftige Lebensgestaltung zu richten.

Hinweise zum Unterricht

Im Lernbereich Wohnen setzen sich Schülerinnen und Schüler praktisch und theoretisch mit zukünftigen Wohnmöglichkeiten auseinander. Kompetenzen für weitgehend selbstständiges Wohnen müssen in möglichst realistischen Situationen vermittelt und geübt werden. Der Lernort hierzu ist die Lehrwohnung, in der Wohntraining in unmittelbarer Nähe zum normalen Alltag stattfindet. Schullandheimaufenthalte können die Anforderungen an ein Wohntraining nicht erfüllen. Der Lernbereich steht in enger Verbindung zu den Lernbereichen „Freizeit“ und „Öffentlichkeit“.

Wohntraining



Organisation

Während der Schulzeit erwerben Schülerinnen und Schüler vielfältige Kompetenzen zur Bewältigung von Alltagsaufgaben. Dazu gehören etwa das Zusammenleben in einer Gruppe, die Einteilung und Gestaltung der Zeit sowie Mobilität, Umgang mit Geräten, Nahrungsmittelzubereitung, Körperpflege, Reinigungs- und Pflegearbeiten. Diese Fähigkeiten und Fertigkeiten werden im Wohntraining realitätsnah geübt und in größtmöglicher Selbstständigkeit angewandt und weiterentwickelt. Zu berücksichtigen sind die Regelungen „Ziele und Umsetzungsmöglichkeiten zum Lern- und Lebensbereich Wohnen“, KMS IV.7-5 S 8402.6-4.70 360, vom 22.08.2006.

Bereitstellung der Wohnung und Finanzierung

Für die Bereitstellung und Finanzierung einer Trainingswohnung gibt es unterschiedliche Lösungen. Die Realisierung hängt von den örtlichen Bedingungen ab. Folgende Möglichkeiten bieten sich an:

- Nutzung einer auf dem Schulgelände vorhandenen Wohnung: Hausmeisterwohnung, Wohnung für Arbeitnehmer einer Einrichtung
- Neubau einer Lehrwohnung als Schulhauserweiterung
- Zeitweise Anmietung einer Ferienwohnung
- Dauerhafte Anmietung oder Kauf einer Wohnung im Einzugsgebiet der Schule, die auch für andere Zwecke verwendet werden kann, etwa den Familientastenden Dienst (FeD) oder Fachdienste
- Gemeinsamer Unterhalt einer Trainingswohnung von mehreren Schulen in Ballungsräumen; die Schule muss von dort aus zu Fuß oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar sein.
- Durchführung des Wohntrainings in zeitweise nicht benötigten Räumen von Einrichtungen mit angeschlossenem Heim
- Berücksichtigung finanzieller Unterstützung durch Sponsoren und Fördervereine
- Übernahme der Kosten für Verpflegung in der Regel durch die Schülerinnen und Schüler

Die Trainingswohnung soll über folgende Räume verfügen:

- Bad
- Küche mit Essecke
- Wohnzimmer mit Essecke, wenn diese nicht bereits in der Küche vorhanden ist
- Mehrere Schlafzimmer
- Betreuerzimmer

Die Räume sollen barrierefrei sein. Eine behindertengerechte Ausstattung von Bad und Toilette beispielsweise mit Badewannenlifter ist vorteilhaft.

Die Geräteausstattung soll enthalten:

- Waschmaschine
- Telefonanschluss
- Fernsehapparat

Dauer des Wohntrainings

Das Wohntraining verlangt einen festen Platz im Ablauf des Schuljahres. Es ist empfehlenswert, das Wohntraining mindestens zweimal pro Schuljahr durchzuführen. Eine Steigerung des zeitlichen Umfangs bis zu einer ganzen Woche ist im Hinblick auf die Effektivität vorteilhaft. Ferner ist anzustreben, Selbstständigkeit zunehmend in den Vordergrund zu stellen und Unterstützungsleistungen zu verringern. Für Schülerinnen und Schüler mit hohem Förderbedarf müssen individuelle Lösungen gefunden werden, die sich sowohl auf die Dauer des Trainings als auch auf Umfang und Intensität der Betreuung beziehen können.

Zusammenarbeit mit Eltern, Erziehungsberechtigten und Betreuern

Die individuellen Ziele des Wohntrainings werden in enger Absprache mit Schülerinnen und Schülern, Eltern und Erziehungsberechtigten festgelegt. In Einrichtungen mit einer Heilpädagogischen Tagesstätte oder einem Wohnheim soll das dort beschäftigte Personal in die Planung einbezogen werden. Vor allem Umfang und Notwendigkeit der Betreuung sind für jede Schülerin und jeden Schüler abzuklären. Sind diese zeitweilig unbeaufsichtigt, muss mit allen Beteiligten ein Vertrag geschlossen werden, der Haftungsfragen und Aufsichtspflichten regelt. Zusätzlich muss die Erreichbarkeit der Betreuungsperson eindeutig geklärt sein.

Umfang und Finanzierung der Betreuung

Der Betreuungsaufwand für das Wohntraining hängt vom Unterstützungsbedarf der Schülergruppe ab. Die Intensität kann von ganztägiger Besetzung mit mehreren Personen bis hin zu Abrufbereitschaft reichen. Aufgabe aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist es, professionelle Zurückhaltung zu zeigen und die Verantwortung für die Gesamtsituation zunehmend auf die Schülerinnen und Schüler zu übertragen. Fehler und Misserfolge sind zu tolerieren – soweit es sich nicht um Gefahrensituationen handelt – und als Anknüpfungspunkte für weitere Lernprozesse zu nutzen. Sie dienen als Anlässe für Reflexion und Weiterentwicklung von Handlungskompetenz und Verhaltensrepertoire.

Für die Begleitung des Wohntrainings kann das Schulpersonal mit dem Personal der Heilpädagogischen Tagesstätte zusammenarbeiten. Eine Möglichkeit für die Bereitstellung von Lehrerstunden bietet ein flexibler Stundenpool innerhalb des gesamten Berufsschulstufenteams.

Besonders bei der Betreuung von Schülerinnen und Schülern mit hohem Unterstützungsbedarf ist die Zusammenarbeit mit Partnern wie den Familienentlastenden Diensten hilfreich.

Gruppenbildung

Am Wohntraining nimmt in der Regel nicht eine ganze Klasse teil. Es erfolgt eine Gruppeneinteilung, an der Schülerinnen und Schüler sowie das Personal der Berufsschulstufe mitwirken. Kriterien für diese Einteilung können sein:

- Geschlecht
- Vorlieben der Jugendlichen
- Unterstützungsbedarf
- Selbsteinschätzung hinsichtlich Selbstständigkeit und Unterstützungsbedarf

Planung und Vorbereitung

Regeln

Für den Aufenthalt in der Trainingswohnung gelten Vereinbarungen, die im Vorfeld erarbeitet werden. Die Regeln werden in bildlicher und schriftlicher Form in der Trainingswohnung sichtbar aufgehängt. Sie enthalten vor allem Absprachen über Anwesenheit, Alkohol, Umgang mit Elektrizität, Sicherheitsmaßnahmen und Abmeldezeiten. Für Verstöße werden Konsequenzen vereinbart. So kann beispielsweise der Wechsel in eine intensiver betreute Gruppe angeordnet werden. Die Regelungen sind Bestandteil des Vertrages, der für das Wohntraining abgeschlossen wird.

Zeitliche Planung

Zeitpunkt und Dauer des Wohntrainings sowie die Einteilung der Wohntrainingsgruppen werden in Halbjahres-, Trimester- und Jahresplänen festgelegt. Die Termine für das Wohntraining notieren die Schülerinnen und Schüler in ihrem Kalender, Erziehungsberechtigte und Betreuer werden darüber schriftlich informiert.

Inhaltliche Vorbereitung im Unterricht

- Selbstständige Vorbereitung für das Wohntraining: Liste zum Kofferpacken
- Mobilität: Transfer zur Trainingswohnung, Erreichen von Einkaufs- und Freizeitmöglichkeiten
- Kleiderpflege, Wäschepflege
- Körperhygiene
- Versorgung mit Nahrungsmitteln
- Haushaltstätigkeiten: kehren, putzen, Staub wischen, Fenster putzen, Betten beziehen, Geschirr spülen, Wäsche waschen, aufräumen
- Umgang mit Geräten: Spülmaschine, Waschmaschine, Küchenmaschine, Staubsauger, Fernsehgerät, Radio
- Freizeitmöglichkeiten im Haus und außer Haus
- Verhalten im Notfall: Notrufnummer kennen, telefonieren, Mobiltelefon nutzen

Siehe auch Lehrplaninhalte „1. Kompetenzen für das Wohnen“ und „2. Wohnen unter veränderten Bedingungen“.

Durchführung des Wohntrainings

Bei der Durchführung des Wohntrainings kommt dem Prinzip der größtmöglichen Selbstständigkeit und Eigenverantwortung eine herausragende Bedeutung zu. Es gilt der Grundsatz: Soviel Unterstützung wie nötig, so wenig Unterstützung wie möglich.

Gestaltung


Das Wohntraining wird vom Personal der Schule, der Heilpädagogischen Tagesstätte oder von anderen Partnern begleitet. Intensität und zeitlicher Umfang der Betreuung richten sich nach dem Unterstützungsbedarf der Schülergruppe.

Inhalte

- Sich an den Aufenthaltsort Trainingswohnung gewöhnen und sich darin wohl fühlen
- Mit anderen Personen zusammenleben, Mitbewohner akzeptieren
- Bedürfnisse, Wünsche und Befindlichkeiten ausdrücken
- Sich von eingespielten Ritualen und Routinen aus dem Familienleben lösen und auf das Leben in der Wohntrainingsgruppe einlassen
- Die Räume der Trainingswohnung kennen und entsprechend ihrer Funktion nutzen: Gemeinschaftsräume, Rückzugsräume, Räume zur Körperpflege und Hygiene
- Persönlichen Bedarf zum Wohntraining mitbringen: Kleidung, Mittel zur Körperpflege und Hygiene, Materialien zur Freizeitgestaltung wie Bücher, CDs, Spiele
- Das Leben in der Wohntrainingsgruppe gestalten: Wünsche äußern, Absprachen treffen, Freizeit gemeinsam gestalten, Rücksicht nehmen
- Konflikte aushalten und angemessen austragen
- Die Wohnung möglichst selbstständig oder mit abnehmender Unterstützung erreichen
- Einen Aufgaben- oder Organisationsplan erstellen: Kochplan, Putzplan, Ordnungsplan
- Einen Speiseplan erstellen und Einkäufe dafür erledigen
- Frühstück und Abendmahlzeiten zubereiten
- Ordnungs-, Reinigungs- und Wascharbeiten erledigen

Dokumentation

Die betreuende Person dokumentiert den Verlauf des Wohntrainings. Dieser Bericht enthält Informationen über: Tagesablauf, Selbstständigkeit und Unterstützungsbedarf, Sozialverhalten, Lernzuwachs, besondere Ereignisse.

 *Ein Beobachtungsbogen findet sich im Anhang.*

Nachbereitung

Das Wohntraining bedarf der Nachbereitung und Reflexion. Die Erkenntnisse werden bei der Planung des nächsten Wohntrainings berücksichtigt.

Gesichtspunkte der Reflexion können sein:

- Ablauf des Wohntrainings: Was war erfolgreich? Wo gab es Probleme? Vergleich von Planung und tatsächlichem Ablauf
- Verbesserungsvorschläge sammeln und für das nächste Wohntraining festhalten: Gruppenzusammensetzung, Tagesablauf, Umfang der Unterstützung und Begleitung

- Selbsteinschätzung der Jugendlichen: Beurteilung und Bewertung der eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten, selbstständiges Ausführen von Arbeiten, Assistenzbedarf, Lernzuwachs, Wechsel in eine Gruppe mit verminderter oder erhöhter Unterstützung

Wohntraining für Schülerinnen und Schüler mit intensivem Unterstützungsbedarf

Für Schülerinnen und Schüler mit schwerer Behinderung erhält das Wohntraining eine eigenständige Ausrichtung, die inhaltliche und organisatorische Aspekte berücksichtigt:

- Durch das Wohntraining lernen die Schülerinnen und Schüler den Aufenthalt in anderen Räumen kennen und gewöhnen sich daran, auch an anderen Orten zu leben: Kurzzeitpflege, Wohnheim, Wohnpflegeheim.
- Sie erleben einen veränderten zeitlichen Tagesablauf.
- Sie stellen sich auf andere Personen und unterschiedliche Arten der Unterstützung ein.
- Das Wohntraining wird unter Umständen als begleitetes Probewohnen im Wohnheim durchgeführt.
- Zeitdauer und Gruppengröße sind auf die Teilnehmer abzustimmen.
- Barrierefreier Zugang und behindertengerechte Ausstattung der Trainingswohnung sind unerlässlich.
- Der Umfang der Unterstützung ist erheblich größer: Pflegerische Versorgung, Nachtwache.
- Eine genaue Absprache mit dem Elternhaus über pflegerische und medizinische Maßnahmen, Besonderheiten und Kommunikationsmöglichkeiten ist unverzichtbar.
- Enge Zusammenarbeit mit den Wohnpflegeheimen vor Ort ist notwendig, um sanfte Übergänge zu ermöglichen.

1. Kompetenzen für das Wohnen



Für das Wohnen bedeutsame Kompetenzen werden erlernt und in konkreten Situationen vertieft geübt und angewendet. Die Jugendlichen planen und gestalten den Tagesablauf. Notwendige Arbeiten müssen mit den Vorhaben für die Freizeit in Einklang gebracht werden.

1.1 Gestaltung der Zeit

Eigene Zeit

- Sich im geregelten Tages- und Wochenablauf orientieren: Tagesplanung mit Gegenständen, Symbolkarten, Wortkarten; Terminkalender
- Tagesablauf strukturieren und planen: Arbeitszeit, Freizeit
- Verabredungen planen: Kinobesuch, Treffen im Freizeitclub, Schwimmbad
- Abweichungen vom geplanten Tagesablauf akzeptieren
- Pflichten kennen und erfüllen: Hausarbeit, Arzttermine
- Gestaltungsmöglichkeiten der freien Zeit kennen lernen und erproben
- Sich in Medien über Freizeitmöglichkeiten informieren: Tageszeitung, Freizeitmagazin, Internet

Zeit als

Organisationsfaktor

- Sich an Zeitsignalen orientieren: Wecker, Kurzzeitmesser, Essensgong
- Analoge und digitale Uhrzeit lesen: Fahrpläne, Fernsehzeitung, Veranstaltungsmagazin
- Zeitliche Vorgaben beachten: Öffnungszeiten, Abfahrtszeiten, Schulbeginn, Arbeitsbeginn, Aufstehen, Nachtruhe
- Arbeiten im Rahmen des Wohntrainings rechtzeitig erledigen: Frühstück vorbereiten, Mülltonne bereitstellen

1.2 Selbstversorgung mit Nahrung

Eigene Nahrungsversorgung	<ul style="list-style-type: none"> • Hunger und Durst äußern: mimisch, gestisch, verbal; mit Kommunikationshilfen • Essen und Trinken auswählen: Essensplan • Auf ausgewogene Ernährung achten • Einfache Getränke und Mahlzeiten zubereiten: Tee mit Teebeutel, Instantkaffee, Fertigmahlzeit, Nudelgericht • Mengen beim Kochen und Einkaufen abschätzen • Küchengeräte nutzen • Heimservice nützen: Pizzaservice • Die Gaststätte zum Essen besuchen
Gäste	<ul style="list-style-type: none"> • Gäste bewirten: Eltern, andere Klassen, ehemalige Schüler

1.3 Einkauf für den Haushalt

Einkaufsmöglichkeiten	<ul style="list-style-type: none"> • Geschäfte gezielt nutzen: Bäckerei, Metzgerei, Supermarkt, Drogeriemarkt • Einkaufsmöglichkeiten vergleichen: Preise, Qualität, Angebot, Kundenfreundlichkeit, Erreichbarkeit, Barrierefreiheit
Einkaufen	<ul style="list-style-type: none"> • Einkaufszettel erstellen • Sich im Geschäft orientieren • Bezahlen • Ausgaben im Geschäft überschlagen: mit Unterstützung, mit dem Taschenrechner, im Kopf • Waren sicher einpacken und transportieren • Geld einteilen: mit einem Budget umgehen, Einnahmen- und Ausgabenbuch führen
Vorratshaltung	<ul style="list-style-type: none"> • Waren sachgerecht aufbewahren: Kühlschrank, Küchenschrank, Gefrierfach, Putzschrank, Keller • Vorräte ergänzen: Grundbestand in der Lehrwohnung, Materialschrank im Klassenzimmer

1.4 Reinigungs- und Pflegearbeiten

In projektorientierten Angeboten werden einzelne Schritte von Reinigungs- und Pflegearbeiten erlernt und geübt. Fertigkeiten und Kenntnisse aus dem Praxistag wie Putzservice, Bügelservice oder Waschservice ergänzen dies.

Hauspflege	<ul style="list-style-type: none"> • Persönliche Dinge aufräumen • Ordnungssysteme nützen: Geschirrschrank, Putzschrank, Besteckkasten, Garderobe, Mülltrennung • Bedarf von Reinigungs- und Ordnungsarbeiten erkennen und ausführen • Arbeitsplan aufstellen: tägliche, wöchentliche, monatliche Arbeiten • Einfache Reparaturen und Wartungsarbeiten ausführen: Glühbirne erneuern, Kaffeemaschine entkalken, Staubsaugerbeutel austauschen
Hausarbeitsgeräte	<ul style="list-style-type: none"> • Hilfsmittel für die Hauspflege sachgerecht bedienen: Staubsauger, Wischmop, Besen, Reinigungssysteme
Wäschepflege	<ul style="list-style-type: none"> • Bekleidung sorgfältig behandeln: aufhängen, lüften, ausbürsten • Wäsche sortieren: Verschmutzung, Pflegeeigenschaft, Beschädigung • Wäsche waschen: Handwäsche, Maschinenwäsche, chemische Reinigung • Wäsche trocknen: Wäscheleine, Wäschetrockner

	<ul style="list-style-type: none"> • Wäsche bügeln • Wäsche aufräumen • Eigenes Ordnungssystem entwickeln
Geräte zur Wäsche- und Kleiderpflege	<ul style="list-style-type: none"> • Geräte zur Wäschepflege sachgerecht bedienen: Waschmaschine, Trockner, Bügeleisen, Bügelmaschine
Schuhpflege	<ul style="list-style-type: none"> • Schuhe sorgfältig behandeln: trocknen, lüften • Schuhe reinigen und pflegen

1.5 Sicherheit im Haushalt

In kritischen Situationen müssen geübte Handlungsschritte in Ruhe ausgeführt werden. Sinnvoll ist ein Erste-Hilfe-Kurs.

Umweltschutz	<ul style="list-style-type: none"> • Müll vermeiden • Wasser sparen • Reinigungsmittel sparsam gebrauchen • Energie sparen: kurz lüften, Kühlschrank schließen
Unfallverhütung	<ul style="list-style-type: none"> • Defekte Gegenstände und Geräte nicht verwenden • Sicherheitshinweise lesen • Die Gebrauchsanleitung beachten • Einfache Wartungsarbeiten übernehmen • Geeignete Hilfsmittel verwenden: Sicherheitsleiter, Dosierhilfe • Gefährliche Substanzen sicher aufbewahren: Reinigungsmittel, Medikamente; Medikamentenschrank
Verhalten bei Unfällen	<ul style="list-style-type: none"> • Ruhe bewahren • Erste Hilfe leisten • Hilfe holen bei Verletzungen und Krankheiten: Hausrufanlage, Telefon, Mobiltelefon • Wichtige Angaben machen und Fragen beantworten: Name, Adresse, Telefon, Krankheitsanzeichen; W-Fragen
Vorsichtsmaßnahmen	<ul style="list-style-type: none"> • Wohnung verschließen: Fenster, Türen • Schlüssel sicher aufbewahren • Fremde nicht einlassen

1.6 Kleidung und Pflege

Bekleidung	<ul style="list-style-type: none"> • Bekleidung entsprechend der Witterung auswählen: Sommerschuhe – Winterschuhe; Pullover – T-Shirt • Bekleidung entsprechend dem Anlass auswählen: Sportschuhe, Wanderschuhe, Straßenschuhe, elegante Schuhe, Jeans, Stoffhose • Gesundheitliche Aspekte bei der Auswahl beachten: Passform, Bequemlichkeit, Größe, Schuheinlagen
Körperpflege	<ul style="list-style-type: none"> • Auf die eigenen Pflegebedürfnisse aufmerksam machen: mimisch, gestisch, mit Kommunikationshilfen • Körperpflege zulassen: wechselnde Bezugsperson, gegebener Zeitpunkt • Körperpflege nach Möglichkeit zunehmend selbst übernehmen: waschen, duschen, baden, Zähne putzen, Haare kämmen, rasieren, schminken, Intimhygiene • Pflegeutensilien sachgerecht verwenden: Duschgel, Shampoo, Creme, Zahnpasta • Körperpflege regelmäßig durchführen: nach Plan, nach Notwendigkeit

- Vorlieben entwickeln: Duft, Marke, Aussehen des Produkts
 - Pflege genießen: selbstgewählter Zeitpunkt, bevorzugte Pflegemittel
-

1.7 Zusammenleben in der Gruppe

Kontakte

- Gegenwart und Abwesenheit anderer wahrnehmen
 - Begrüßen und verabschieden
 - Gemeinsame Zeiten einhalten: Essenszeiten, Gruppengespräch
 - Rückzug oder Gemeinschaft nach eigenem Bedürfnis aufsuchen
 - Kontakte knüpfen: Nachbarbesuche, Verabredungen zum Kochen, Spaziergang
 - Selbstbestimmt Kontakte wählen
 - Kontakte aufrecht erhalten durch gemeinsame Aktivitäten: Spiele, Hausarbeit, Kinobesuch
 - Zeit und Ort für das Wiedersehen vereinbaren: beim Abschied, am Telefon, per SMS, per Mail
-

Konflikte

- Konflikte wahrnehmen und altersadäquat reagieren: ausgleichen, schlichten, vermitteln
 - Regeln der Konfliktvermeidung einsetzen: Provokation und Aggression unterlassen, ausreden lassen, zuhören
 - Konfliktbewältigungsstrategien anwenden: Kompromisse, Mehrheitsentscheidungen
 - Uneinigkeiten besprechen: Meinung angemessen äußern, Argumente benennen, Entschuldigung aussprechen, Fehler eingestehen
-

2. Wohnen unter veränderten Bedingungen



2.1 Leben in neuen Räumen

- Räume entsprechend der Funktion nutzen: Küche, Bad, Keller
 - Gemeinschaftliche und private Räume unterscheiden: Wohnzimmer der Gruppe als Gemeinschaftsraum, eigenes Zimmer als Rückzugsraum
 - Rückzugsmöglichkeiten wahrnehmen: Rückzug ins eigene Zimmer, Anklopfen bei Mitbewohnern
-

2.2 Leben in neuen Gemeinschaften

- Mitbewohner akzeptieren
 - Mit Gleichaltrigen zusammen leben
 - Mit neuen Betreuungspersonen leben
-

2.3 Rechte und Pflichten

Der Lernbereich „Öffentlichkeit“ enthält weitere Aspekte hierzu.

Vereinbarungen	<ul style="list-style-type: none">• Regeln einhalten: Ämterplan, Hausordnung der Schule, Regeln im Wohntraining, Hausordnung der Jugendherberge• Mit Bewohnern und Nachbarn zusammenleben: Rücksichtnahme, Höflichkeits- und Grußformeln• Rechte der Mitbewohner achten: Nachtruhe und Ruhezeiten einhalten, Zimmerlautstärke bei Musik
Verträge	<ul style="list-style-type: none">• Vereinfachten Mietvertrag verstehen• Verträge in der Schule schließen: Vertrag für das Wohntraining, Telefonbenutzung• Anlaufstellen für Unterstützung nutzen: Gesetzlicher Betreuer, Offene Behindertentarbeit, Mieterschutzbund, Verbraucherschutzbund
Finanzierung	<ul style="list-style-type: none">• Miete und Eigentum unterscheiden• Kostenplan aufstellen: Miete, Nebenkosten• Anlaufstellen für finanzielle Hilfen aufsuchen: Sozialamt, Fürsorgestelle, Integrationsamt

2.4 Leben mit erhöhtem Unterstützungsbedarf

-
- Hilfe annehmen: in Pflegesituationen, bei der Nahrungsaufnahme, bei Bewegungsunterstützung; ungewohnte Person
 - Unerwünschte Unterstützung ablehnen
 - Mit wechselnden Bezugspersonen auskommen
 - Bei bestimmten Tätigkeiten Unterstützung gezielt anfordern: Ausbesserung der Wäsche, Körperpflege, Weg zum Kino
 - Über Unterstützung selbst bestimmen: Person, Zeitpunkt, Ort, Art der Hilfe
-

2.5 Verschiedene Wohnmöglichkeiten

-
- Wohnsituation anderer Menschen kennen lernen: Heimbewohner, Personal, ehemalige Schüler
 - Wohnformen unterscheiden: Wohnen in der Familie, Wohnpflegeheim, Wohnheim, Außenwohngruppe, betreutes Wohnen, Einzelwohnung
 - Neue Wohnformen selbst erleben: Wohntraining, Probewohnen
 - Vor- und Nachteile von Wohnformen bewerten: Privatsphäre, Kosten, Unterstützungsbedarf, Lage
 - Zukunftsperspektiven zum Wohnen entwickeln: Zukunftskonferenz
-

2.6 Gestaltung von Wohnraum:

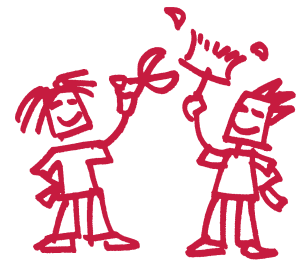
Planung und Einrichtung	<ul style="list-style-type: none">• Einrichtungs- und Raumgestaltungsideen entwickeln: Gestaltung des Klassenzimmers, Gestaltung des eigenen Zimmers, Mitgestaltung der Trainingswohnung, Ideenbuch für künftiges Wohnen; besondere Anlässe, Feste, Feiern im Jahreskreis• Funktionen einzelner Räume und Grundausstattung kennen lernen: Möblierung, Geräte• Einrichtungsgegenstände auswählen: Möbelkatalog, Möbelhaus, Onlineshop
--------------------------------	--

- Einrichtungsgegenstände vergleichen: Preis, Funktion, Ausstattung
- Einrichtungsmöglichkeiten abwägen: Finanzierung, Funktionalität, Geschmack, Abstimmung mit Mitbewohnern

Finanzierung

- Kostenplan aufstellen
 - Finanzielle Unterstützung nutzen: Einmalige Bedarfe, Sozialgeld, Sozialhilfe, Arbeitslosengeld
-

Arbeit und Beruf



Bedeutung des Lernbereiches

Arbeit ist aktiv-gestaltende und planvolle Auseinandersetzung mit der Umwelt. Dieses umfassende Verständnis reicht weiter als Erwerbsarbeit, mit der sie in unserer Gesellschaft überwiegend gleichgesetzt wird. Sie ist für jeden einzelnen lebensbedeutsam. Teilhabe an der Arbeitswelt vermittelt gesellschaftliche Anerkennung, steigert das Selbstwertgefühl und wird als wesentlicher Bestandteil eines sinnerfüllten Daseins erlebt. Arbeit strukturiert den Tagesablauf, gliedert das Leben in Freizeit und Arbeitszeit sowie in biografische Abschnitte. Sie ermöglicht, verschiedene soziale Rollen zu erfahren und zu unterscheiden. Erwerbsarbeit dient in erster Linie der Existenzsicherung. Sie trägt außerdem zur Vorsorge bei, ermöglicht finanzielle Unabhängigkeit und Teilhabe am Leben in der Gesellschaft. Vielfältige Fördermöglichkeiten der beruflichen Rehabilitation und beruflichen Integration eröffnen Menschen mit Behinderung den Zugang zur Arbeitswelt.

Die Berufsschulstufe bildet eine Brücke von der Schule in die Berufswelt. Sie hat die Aufgabe, auf das Arbeitsleben und auf eine selbstbestimmte sowie realitätsorientierte Wahl des zukünftigen Arbeitsplatzes vorzubereiten. Praktische Erfahrungen in Arbeitsabläufen und Konfrontation mit betrieblichen Anforderungen, Orientierung an der beruflichen Realität und die Planung des Weges in die Arbeitswelt sind zentrale Inhalte.

Hinweise zum Unterricht

Arbeitsprojekte, Betriebserkundungen, Praxistage und Betriebspraktika sind Formen des Unterrichts, in denen Schülerinnen und Schüler vielfältige praktische Aufgaben bewältigen und Kenntnisse aus unterschiedlichen Arbeits- und Berufsfeldern erwerben. Im arbeits- und berufskundlichen Unterricht steht das Wissen über Zusammenhänge und Abläufe in der Arbeitswelt im Mittelpunkt. Praktische und theoretische Unterrichtsinhalte sind aufeinander bezogen und ergänzen sich gegenseitig. Darüber hinaus werden persönliches Erleben und individueller Assistenzbedarf reflektiert und die Ergebnisse individuell dokumentiert. Beobachtungen und Aufzeichnungen von Kompetenzen wie auch berufliche Wünsche und Ziele fließen in die Lebenswegplanung ein. Erfahrungen in den Bereichen Produktion, Handwerk und Dienstleistung sind Grundlagen für die Wahl des späteren Arbeitsplatzes oder Tätigkeitsbereiches.

Das Arbeiten in klassenübergreifenden Arbeitsgruppen, die Orientierung an allgemein gültigen Gütemaßstäben und die Vermittlung klar beschriebener arbeitsweltbezogener Kompetenzen wie planvolles Arbeiten und Einhalten von Zeitvorgaben bereiten die Integration in die Arbeitswelt vor.

Kennzeichen und Inhalt des Fachunterrichts sind Unterweisungen zur Handhabung von Werkzeugen und Lehrgänge zur Bedienung von Geräten und Maschinen sowie das Einüben von Arbeitsabläufen. Ein schriftlicher Nachweis beschreibt die erworbenen Fähigkeiten und Fertigkeiten. Lehrerinnen und Lehrer müssen an den verwendeten Maschinen eingewiesen sein und die Vorschriften der Berufsgenossenschaft und des Gemeindeunfallversicherungsverbandes (GUVV) einhalten.

Die Kulturtechniken werden innerhalb konkreter arbeitsfeldbezogener Aufgabenstellungen eingesetzt und anwendungsbezogen geübt. Auf die Verwendung von korrekten und verständlichen Fachbegriffen ist zu achten. Einzelne Lerninhalte weisen über den Lernbereich hinaus und enthalten Impulse für eine sinnvolle Freizeitgestaltung.

Schülerinnen und Schüler mit schwerer Behinderung

Für Schülerinnen und Schüler mit schwerer Behinderung bedeutet Arbeit in erster Linie, in vertrauten Routinen immer sicherer und unabhängiger von Hilfe zu werden. Arbeitssituationen werden so gestaltet, dass sich alle aktiv einbringen können. Die Lehrkräfte haben die Aufgabe, geeignete Arbeitsschritte zu isolieren und den individuellen Möglichkeiten anzupassen.

Der Unterricht bedarf hierfür besonders intensiver Planung und Vorbereitung:

Methodische Entscheidungen	Vorrichtungen und Adaptionen	Persönliche Unterstützung
<ul style="list-style-type: none"> • Strukturierung des Arbeitsablaufs • Einrichtung des Arbeitsplatzes • Visualisierung: Bildsymbole, TEACCH-Zeitleisten, Timer • Ausbildung verlässlicher Routinen: Häufige Wiederholungen mit gleichem Material 	<ul style="list-style-type: none"> • Mechanische, elektrische, pneumatische, hydraulische Hilfsmittel • Arbeitsplatz: Begrenzungen, Führungsschienen, Tischhöhe und -neigung, Sitzhöhe, reizarme Umgebung 	<ul style="list-style-type: none"> • Handführung • Stütze • Vorbild/Demonstration • Gesten/Gebärden • Verbale Unterstützung

Zusammenarbeit des Personals

Die Mitglieder des Berufsschulstufenteams bringen unterschiedliche Ausbildungs- und Berufserfahrungen ein. Die enge Zusammenarbeit der verschiedenen Berufsgruppen ist eine unverzichtbare Voraussetzung für schülerorientierten Unterricht mit aktuellem Bezug zur Arbeitswelt.

Um den Übergang von der Schule in die Arbeitswelt erfolgreich zu begleiten und unterstützende Netzwerke aufzubauen, muss die Kooperation mit außerschulischen Partnern gepflegt werden:

- Agentur für Arbeit
- Integrationsfachdienst (IFD)
- Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM)
- Förderstätte
- Betriebe auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt
- Berufsschule zur sonderpädagogischen Förderung
- Berufsbildungswerk (BBW)
- Berufsausbildungswerk
- Verwaltung des Regierungsbezirks
- Sozialamt
- Integrationsamt

Praxiserfahrungen

Zunächst erproben sich die Schülerinnen und Schüler am innerschulischen Praxistag. Praktika außerhalb der Schule erweitern die Erfahrungen durch authentische Lernorte und reale Anforderungen. Damit wird ein Einblick in zukünftige Arbeitsmöglichkeiten eröffnet. Neben den WfbM kommen Förderstätten, schul- und einrichtungsinterne Arbeitsbereiche, Integrationsfirmen und Betriebe des allgemeinen Arbeitsmarktes als Praktikumsorte in Betracht. Die Organisation von Praktika für Menschen mit schwerer Behinderung erfordert besondere Planungsmaßnahmen und in vielen Fällen einen hohen Personaleinsatz.

Praxistag

Merkmale

Am Praxistag werden praktische und theoretische Kenntnisse vertieft und in realitätsnahen, an Erfordernissen der Arbeitswelt orientierten Aufgaben angewandt. Es gilt, die Bedingungen für einen erfolgreichen Eintritt in das Arbeitsleben zu erkennen und notwendige Voraussetzungen zu erwerben. Die Auseinandersetzung mit den eigenen Fähigkeiten und Neigungen wird angeregt. Jugendliche lernen dabei berufliche Möglichkeiten kennen und entwickeln realistische berufliche Ziele. Kennzeichen des Praxistages sind: wiederkehrende Arbeitsabläufe, wechselnde Arbeitsverfahren, Tätigkeit über einen längeren Zeitraum und Qualitätskontrolle. Besonders bewährt haben sich Aufgaben aus dem Dienstleistungs- und Produktionsbereich. Ergänzend kann in einzelnen Unterrichtsvorhaben auch mit Material aus der WfbM gearbeitet werden. Wirtschaftlich verwertbare Produkte und Dienstleistungen machen den Zusammenhang von Arbeit und Lohn erfahrbar. Bei der Förderung arbeitsbezogener Schlüsselkompetenzen ist die Steigerung der Ausdauer besonders wichtig. Darüber hinaus sind aufgabengemäßes Kommunikationsverhalten, Selbstständigkeit, Einhaltung von Gütekriterien und Kritikfähigkeit gefordert. Weitgehende Eigenverantwortung ist anzustreben. Schülerinnen und Schüler organisieren ihren Arbeitsplatz überwiegend selbstständig und tragen geeignete Arbeitskleidung. Nach Möglichkeit sollen sie ohne dauernde unmittelbare Aufsicht der Lehrkraft arbeiten.

Organisation

Das Berufsschulstufenteam gestaltet Umfang und Inhalte unter Berücksichtigung von Interessen und Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler sowie von organisatorischen und personellen Bedingungen. Die Sachstruktur der Arbeitsangebote prägt den Tagesablauf.

Praxistage erstrecken sich über mindestens einen Unterrichtsvormittag pro Woche. Bereits bei der Stundenplangestaltung und der Planung des Personaleinsatzes müssen die Voraussetzungen hierfür geschaffen werden. Die Einbeziehung des Nachmittags zur Einführung eines vollständigen Arbeitstages ist anzustreben – nach Möglichkeit in Zusammenarbeit mit der Heilpädagogischen Tagesstätte. Es werden klassenübergreifende Kleingruppen gebildet, die sowohl leistungshomogen als auch leistungsheterogen zusammengesetzt sein können. Schülerinnen und Schüler wählen ein Angebot für die Dauer von mindestens einem Trimester. Zum Kennenlernen verschiedener Arbeitsfelder sind Wechsel zwischen den Angeboten vorzusehen.

Arbeitsleistung, Arbeits- und Sozialverhalten werden mit Selbst- und Fremdeinschätzungsverfahren dokumentiert und reflektiert.

⊙ *Ein Beispiel für ein „Arbeitsbuch“ findet sich im Anhang.*

Praxistagangebote

Vielfältige Angebote aus unterschiedlichen Wirtschafts- und Tätigkeitsbereichen sind möglich. Die Verwirklichung ist von örtlichen Gegebenheiten bestimmt:

- **Produktion**
Herstellung von Körperpflegemitteln, von Produkten aus Holz, Wachs, Seide, Metall, Papier; für Bazare, als Geschenke für Gäste, zur Gestaltung des Schulhauses, -gartens und -geländes
- **Dienstleistung Catering**
Herstellung von Speisen für Klassenfeiern, Elternabende; Backfirma, Schülercafe, Service bei Veranstaltungen, Pausenverkauf, Getränkelieferdienst, Einkaufsdienst
- **Dienstleistung Wäschepflege**
Wäscheholdienst und -lieferdienst, Waschdienst für die Schulwäsche, Bügelservice, Ausbesserungsservice
- **Dienstleistung Reinigung**
Glas-, Möbel-, Bodenreinigungsdienst im Schulhaus, Fahrradreinigung, Autoinnenraumpflege, Schuhputzservice
- **Dienstleistung Büro**
Laminieren, Spiralbinden, Akten vernichten, Papierrecycling, Botendienste, Besorgungsdienst, Lieferdienst
- **Dienstleistung Gartenbau und Landschaftspflege**
Mähdienst, Pflanzenpflege im Schulgarten, Kulturarbeiten, Anlegen von Beeten, Anfertigung von floralen Dekorationen, Reinigung und Pflege von Wegen und Plätzen
- **Dienstleistung Haustechnik**
Schulinterne Müllsortierung, Kehr- und Winterdienst, Möbeltransporte, Bestuhlungen, einfache Reparaturen; Fahrradreparaturwerkstatt

Angebote des Praxistages eignen sich, als Schülerfirma geführt zu werden. Dort übernehmen die Schülerinnen und Schüler erweiterte Verantwortung für die Planung und die Organisation der Arbeiten.

 *Hinweise zur Schülerfirma finden sich im Anhang.*

Praktika

Betriebspraktika stehen im Spannungsfeld zwischen Wünschen, individuellen Fähigkeiten und den Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt. In der „Ernstsituation“ erfahren Schülerinnen und Schüler, ob sie betrieblichen Anforderungen gewachsen sind und sich in ein verändertes soziales Umfeld einfügen können. Das Erleben des Arbeitsalltags schafft die realitätsorientierte Grundlage, Vorzüge und Nachteile bestimmter Arbeiten und Arbeitsplätze zu erkennen, und deckt weiteren Förderbedarf auf. Gleichzeitig fördern diese Begegnungen die Einsicht, dass Entscheidungen der Betriebe eigene Wünsche beschränken. Praktika werden in einer „Praktikumsmappe“ und einem „Praktikumsnachweis“ dokumentiert und bilden wichtige Entscheidungshilfen für die spätere Arbeitsplatzwahl.

Betriebspraktika finden eintägig über einen längeren Zeitraum statt oder werden ein- und mehrwöchig (Blockpraktikum), als Einzel-, Gruppen- oder Stufenpraktikum mindestens einmal pro Berufsschulstufenjahr durchge-

führt. Das erste Betriebspraktikum leisten auch diejenigen Jugendlichen in einer WfbM ab, die eine Anstellung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt anstreben.

Intensität und zeitlicher Umfang der schulischen Betreuung an den Praktikumsstellen müssen im Vorgespräch individuell zwischen dem Berufsschulstufenteam und den Verantwortlichen vor Ort festgelegt werden. Die Begleitung soll während der Erprobung verringert werden. Die Dauer der Praktika soll im Lauf der drei Berufsschulstufenjahre wachsen.

Bei der Auswahl des Praktikumsortes ist die regionale Zuständigkeit von WfbM und Förderstätte zu prüfen. Wohn- bzw. Schulortnähe sowie die individuelle Mobilität sind zu berücksichtigen. Zur Vorbereitung bedarf es des Informationsaustausches und genauer Absprachen zwischen Schul- und Betriebspersonal.

Das Betriebspraktikum ist eine schulische Veranstaltung. Wege- und Arbeitsunfälle sind über den Gemeindeunfallversicherungsverband (GUVV) versichert. Um auch Haftpflichtschäden – Schäden an Dritten, von Schülerinnen oder Schülern verursacht – abzusichern, empfiehlt es sich, für die Dauer der Praktika eine Haftpflichtversicherung abzuschließen, sofern der Schulträger diesen Versicherungsschutz noch nicht generell vorgenommen hat.

© *Materialien zum Praktikum findet sich im Anhang.*

Praktikum in der Förderstätte

Dieses Praktikum dient für viele Jugendliche mit schwerer Behinderung dazu, den passenden Ort für eine Beschäftigung nach der Schulzeit zu finden und das Personal der Förderstätte auf besondere Eigenschaften und Bedürfnisse des künftigen Gruppenmitgliedes vorzubereiten. Dafür sind langfristige Planung und enge Zusammenarbeit mit der Förderstätte erforderlich. Die Praktikantinnen und Praktikanten müssen sich schrittweise an Veränderungen gewöhnen. Empfehlenswert ist eine zeitliche Staffelung von einzelnen Stunden bis zu mehreren Tagen.

Vorbereitung

- Besichtigung der Förderstätte
- Kontakt mit der Förderstätte: ehemalige Mitschülerinnen und Mitschüler besuchen

Durchführung

- Teilnahme am Tagesablauf der Förderstätte in Begleitung einer vertrauten Person
- Gewöhnung an unbekannte Menschen: allmählich auf vertraute Begleitung verzichten
- Teilnahme am Tagesablauf der Förderstätte ohne Begleitung
- Beteiligung an Aufgaben in der Förderstätte

Nachbereitung

- Reflexion des Praktikums: Praktikumsmappe mit Fotos, Hördokument

Praktikum in der WfbM

Praktika in der WfbM finden in Blöcken von mindestens einer Woche Dauer statt. Sie können durch wöchentliche Praktikumstage ergänzt werden.

Vorbereitung

- Betriebserkundung: sich über Arbeitstätigkeiten, Arbeitsgruppen und Gruppenleitung informieren
- Auswahl einer Arbeitsgruppe für das Praktikum: „Wunschliste“ erstellen

- Vorbereitung auf die Arbeit in der WfbM: Montage- und Verpackungsarbeiten in der Schule erproben
- Orientierung in der WfbM: Betrieb erkunden, Lageplan erstellen
- Besprechung der Zuständigkeiten von Lehrkräften und Werkstattpersonal

Durchführung

- Akzeptanz des Werkstattpersonals als Vorgesetzte
- Schrittweiser Verzicht auf die Begleitung durch Lehrkräfte
- Gewöhnung an zeitliche Veränderungen: veränderte Pausenregelung, Achtstundentag erleben
- Gewöhnung an organisatorische Veränderungen: Essen vorbestellen, Getränkeautomat bedienen, sich selbst bedienen, im Speisesaal essen
- Wachsende Selbstständigkeit bei der Orientierung: Arbeitsraum, Garderobe, Kantine finden
- Kennenlernen der Anforderungen in der Arbeitsgruppe: zugewiesene Arbeiten und Anleitungen annehmen, Selbsteinschätzungsbogen ausfüllen, Rückmeldungen der Praktikumsleitung ernst nehmen
- Angemessener Umgang mit den Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen: Selbsteinschätzung und Rückmeldung vergleichen
- Aufzeichnungen von Erfahrungen: Praktikumsmappe führen

Nachbereitung

- Reflexion des Praktikums: Fotodokumentation herstellen, Praktikumsmappe vorstellen, Gruppengespräche führen, Collage gestalten, Bericht für die Schülerzeitung schreiben
- Bewertung der Arbeitsplatzwahl: Selbsteinschätzungsbogen und Fremdeinschätzungsbogen vergleichen, Bericht schreiben
- Berücksichtigung der Erkenntnisse bei der Lebenswegplanung
- Planung zukünftiger Praktika: Wunschliste erstellen

Praktikum in Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarktes

Viele Schülerinnen und Schüler werden ihren künftigen Arbeitsplatz in einer WfbM oder einer Förderstätte finden. Lernerfahrungen in Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarktes oder in Integrationsfirmen sind dennoch wertvoll. Praktikantinnen und Praktikanten erleben dort erweiterte Möglichkeiten wie auch neue Grenzen. Mit stützender Begleitung trägt dies dazu bei, eine realistische Arbeitsplatzwahl zu treffen und sich mit möglicherweise eingeschränkten beruflichen Perspektiven zu versöhnen.

Solche Praktikumsplätze suchen Schülerinnen und Schüler mit Hilfe von Eltern, Betreuerinnen und Betreuern oder Lehrkräften. Die Abstimmung mit der Schule ist notwendig. Die betreuende Lehrkraft nimmt mit dem Betrieb Kontakt auf und bereitet das Praktikum vor. Während der Durchführung hält sie Kontakt durch terminlich vereinbarte Besuche.

Vorbereitung

- Sammlung von Praktikumswünschen: Kenntnisse über Betriebe aus dem häuslichen Umfeld, aus dem berufskundlichen Unterricht wiedergeben, ehemalige Schülerinnen und Schüler befragen; „Persönliche Zukunftsplanung“, Karten der Hamburger Arbeitsassistenten
- Stellenakquise: Betriebe anfragen und aufsuchen
- Bewerbung: Bewerbungsschreiben erstellen und versenden oder persönlich übergeben
- Vorbereitung eines Bewerbungsgesprächs: Rollenspiel
- Training für den Umgang mit belastenden Situationen: Überforderung, Ablehnung, Konflikt; Rollenspiel
- Planung des Arbeitsweges: Stadtplan, Mobilitätstraining

Durchführung

- Bereitschaft, sich in die soziale Struktur eines Betriebes einzufügen: mit Vorgesetzten und Arbeitskollegen angemessen umgehen; Selbsteinschätzung und Rückmeldung
- Anwendung von Strategien in belastenden Situationen: Herabsetzung zurückweisen, mit Ansprechpartnern im Betrieb oder in der Schule Kontakt aufnehmen
- Anpassung an die betriebliche Zeitstruktur: Pausenregelung beachten, Achtstundentag durchhalten
- Entwicklung von Eigeninitiative bei der Pausengestaltung: in der Kantine essen, sich selbst verpflegen
- Selbstständigkeit bei der Orientierung: Arbeitsraum, Garderobe und Kantine finden
- Anpassung an die Anforderungen des Arbeitsauftrages: zugewiesene Arbeiten akzeptieren, Zeitvorgaben einhalten, Arbeitsergebnisse kontrollieren; Selbsteinschätzung und Rückmeldung
- Aufzeichnungen von Erfahrungen: Praktikumsmappe führen

Nachbereitung

- Reflexion des Praktikums: Fotodokumentation herstellen, Praktikumsmappe vorstellen, Gruppengespräche führen, Collage gestalten, Bericht für die Schülerzeitung schreiben
- Beurteilung des Praktikums im Blick auf die Arbeitsplatzwahl: Selbsteinschätzungsbogen und Fremdeinschätzungsbogen vergleichen, Bericht schreiben; Karten der Hamburger Arbeitsassistenten, Materialien von „Mensch zuerst – Netzwerk People first e. V.“
- Planung zukünftiger Praktika: Wunschliste erstellen; „Persönliche Zukunftsplanung“

1. Arbeits- und Berufskunde

Arbeits- und Berufskunde steht im engen Zusammenhang mit den praktischen Inhalten des Lernbereichs. Es werden Grundkenntnisse über die Arbeits- und Berufswelt sowie wirtschaftliche Zusammenhänge vermittelt. Vorbereitung, Begleitung und Reflexion der Praktika und Betriebserkundungen sind weitere Schwerpunkte.

1.1 Informationen über Berufe

Arbeits- und Berufsfelder	<ul style="list-style-type: none"> • Informationen über Arbeitstätigkeiten und Berufe sammeln: Werkzeugsammlung in den Fachräumen, Bildmaterial, Interview, externer Referent, Film, Buch, digitales Lexikon, Internet • Merkmale von Berufen beschreiben: Tätigkeiten, Anforderungen • Informationen über Arbeiten und Berufe darstellen und ordnen: Gegenstandscollagen, Bildcollagen, tabellarische Übersichten • Betriebe in der Umgebung finden: Betriebserkundungen; Gelbe Seiten, Internet • Wirtschaftsbereiche unterscheiden: Urproduktion, Produktion/Verarbeitung, Handel, Dienstleistung
Wege zur Berufstätigkeit	<ul style="list-style-type: none"> • Qualifizierungswege vergleichen: Berufsausbildung, Anlernen für eine Helfertätigkeit auf dem freien Arbeitsmarkt, Anlernen für eine Tätigkeit an einem geschützten Arbeitsplatz • Sich über Qualifizierungswege in verschiedenen Arbeits- und Berufsfeldern informieren: Tag der offenen Tür in WfbM, Förderstätte, Berufsbildungswerk, Betrieb; Ausbildungsmesse, Infomaterial der Agentur für Arbeit • Stellenangebote suchen: Stellenangebot in der Tageszeitung, Internetseite der Agentur für Arbeit; Rehaberater der Agentur für Arbeit, Integrationsfachdienst

1.2 Betriebserkundung

Vorbereitung	<ul style="list-style-type: none"> • Sich über den Betrieb informieren: Produkte, Hausprospekt, Homepage, Inserate, Gelbe Seiten • Die Erkundung planen: Zeit, Weg • Die Erkundung vereinbaren: telefonisch, schriftlich • Fragen vorbereiten: Anforderungen, Belegschaft, Tätigkeiten, Produkte, Maschinen, Arbeitstätigkeiten und Berufe, Ausbildung, Arbeitszeit, Lohn, Urlaub • Verhaltensregeln für den Besuch im Betrieb besprechen: Umgangsformen, Gesprächsregeln, Sicherheitshinweise, Schutz des Betriebseigentums
Durchführung	<ul style="list-style-type: none"> • Regeln für die Betriebserkundung beachten • Atmosphäre im Betrieb aufnehmen: Geräusche, Gerüche, Bewegungen • Informationen über den Betrieb sammeln: Stegreiffragen, Interview • Informationen über den Betrieb festhalten: Tonband, Digitalkamera, Videokamera, Notizen
Nachbereitung	<ul style="list-style-type: none"> • Die Informationen über den Betrieb ordnen: Produktsammlung, Plakat, Collage, Bericht, Tabelle • Eindrücke reflektieren: Arbeitsanforderungen, Arbeitsplätze, Arbeitsatmosphäre, Arbeitnehmerrechte und -pflichten • Die Anforderungen im Betrieb mit den eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten vergleichen: Bildungsvoraussetzungen, Gegenüberstellung von Anforderungsprofil und eigenem Leistungsprofil, Probearbeiten • Das Verhalten bei der Betriebserkundung reflektieren: Selbst- und Fremdeinschätzung, Rückmeldung aus dem Betrieb • Dankschreiben an den Betrieb verfassen

1.3 Arbeitsverfahren

Serienfertigung	<ul style="list-style-type: none"> • Merkmale der Serienfertigung erfahren: gleichzeitige oder unmittelbar aufeinanderfolgende Herstellung gleicher Produkte bei individuellem Arbeitstempo • Serienarbeit durchführen: Massenfertigung für Basare, Pausenverkauf • Auf Vorteile der Serienfertigung aufmerksam werden: individuelle Anpassung, überschaubare Teilaufgabe • Sich an die Bedingungen der Serienfertigung anpassen: Koordinierung, Rhythmus, Automatisierung • Zwischen verschiedenen Teilarbeiten wechseln • Verantwortung für die Produkte übernehmen: Fehlerkorrektur, Hilfeanforderung, Materialnachschub, Teil- und Endkontrolle • Den Zusammenhang zwischen Teilarbeit und Endprodukt herstellen
Fließfertigung	<ul style="list-style-type: none"> • Merkmale der Fließfertigung erfahren: Teilarbeit im Zeittakt • Fließarbeit durchführen: Massenfertigung für Basar, Pausenverkauf • Sich an vorgegebenes Arbeitstempo anpassen und über einen längeren Zeitraum durchhalten • Sich an die Bedingungen der Fließfertigung anpassen: Koordinierung, Rhythmisierung, Automatisierung bei der Annahme, Bearbeitung und Weitergabe von Teilstücken • Wechselnde Teilarbeiten übernehmen: Springer

- Verantwortung für die Produkte übernehmen: Fehlerkorrektur, Hilfeanforderung, Hilfestellung, Materialnachschub, Teil- und Endkontrolle
- Bei der Zusammenarbeit auf angemessene Umgangsformen achten: Höflichkeit, Hilfsbereitschaft
- Den Zusammenhang zwischen Teilarbeit und Endprodukt herstellen

Einzelfertigung

- Grundlegende materialbezogene Arbeitstechniken bei der Fertigung von Einzelstücken einsetzen
- Grundlegende Beurteilungsmaßstäbe auf selbst gefertigte Einzelstücke anwenden: Genauigkeit, Sauberkeit, Terminerfüllung

1.4 Werkzeug- und Maschinenkunde

- Werkzeuge und Maschinen benennen: Plakate des GUVV und der Berufsgenossenschaft, Bild- und Wortkarten
- Werkzeuge und Maschinen gemäß Betriebsanleitung reinigen und pflegen: Maschine aussaugen, Maschinentisch ölen oder wachsen, Werkzeug entharzen
- Maschinen rüsten: Werkzeug wechseln, Geschwindigkeit wählen, Hub einstellen

1.5 Arbeitssicherheit

- Sich über Sicherheits- und Unfallverhütungsvorschriften informieren: Broschüren des GUVV und der Berufsgenossenschaft
- Symbole auf Warnschildern verstehen und sich entsprechend verhalten: Gebote – blau, Verbote – rot, Warnungen – gelb; Schilder-Lotto, Schilder-Memory
- Ordnung im Arbeitsraum halten: Bebilderung, Fachraumplan, Fachraumdienst
- Auf die eigene Sicherheit achten: Arbeitsschutzkleidung, Gehör-, Augen- und Atemschutz, Ergonomie, Schutzvorrichtungen an Maschinen, Kontrolle der Werkzeuge und Maschinen auf Schäden und mangelnde Wartung, Abschaltung von Maschinen vor Rüstarbeiten
- Vorschriften für den Umgang mit gefährlichen Materialien, Geräten und Maschinen einhalten
- Gesundheits- und Umweltschutz beachten: Aufbewahrung und Entsorgung von Gefahrstoffen, Schutzmaßnahmen beim Umgang mit Gefahrstoffen, sparsamer Stromverbrauch
- Sich bei Unfällen am Arbeitsplatz richtig verhalten: Arbeit unterbrechen, Verletzungen melden, Hilfe holen, kleine Verletzungen selbst versorgen, Erste-Hilfe-Kasten benutzen

1.6 Arbeitsplatzwahl

Träume

- Sich der eigenen beruflichen Vorlieben bewusst werden: Gegenstände aus der Arbeitswelt, Bildmaterial, „Persönliche Zukunftsplanung“
- Traumberufe darstellen

Stärken und Schwächen

- Praktische Erfahrungen in Schule und Betrieb auswerten: Dokumentationen zu Fachunterricht, Praxistagen und Betriebspraktika
- Den eigenen Assistenzbedarf beschreiben: Arbeitsbuch, Verhaltensbuch, Selbst- und Fremdbeurteilung
- Realisierbarkeit der Berufswünsche prüfen: Gespräche im Unterstützerkreis, Arbeitserfahrungen

- Berufsziele formulieren
- Den eigenen Assistenzbedarf reduzieren: Lehrgänge, Training; Information über außerschulische Kurse

Bewerbung

- Bewerbungsmappe erstellen: Lebenslauf, Bewerbungsschreiben
- Portfolio erstellen
- Bewerbungsgespräch vorbereiten: Rollenspiel, Fragesammlung
- An der Berufsberatung teilnehmen
- An der Fachausschusssitzung der WfbM teilnehmen

Assistenz und Beratung

- Assistenzangebote nachfragen: Unterstützerkreis, Integrationsfachdienst, Beratungsstelle der Agentur für Arbeit
- Mögliche Arbeitsplätze erkunden: Jobtrainingsmaßnahme mit Begleitung durch den Integrationsfachdienst

1.7 Der Arbeitnehmer

Sinn von Arbeit

- Gründe erfragen, warum Menschen arbeiten: Lebensunterhalt, Erfolgserlebnis, gesellschaftliche Anerkennung, Freude an Tätigkeit, Material und Produkt, Sozialkontakte, wirtschaftliche und soziale Absicherung; Bildmaterial, Interview
- Sich der eigenen Beweggründe für Erwerbsarbeit bewusst werden: Verdienst, Freude an der Arbeit, Anerkennung; Fragebogen
- Sich über Folgen von Arbeitslosigkeit informieren: wirtschaftliche und soziale Unsicherheit, Isolation, Untätigkeit, Frustration

Arbeit und Lohn

- Lohn für geleistete Arbeit erleben: Bonussystem, Anerkennungslohn für Praxistage, Lohn in der Schülerfirma; Arbeits- und Lohnzettel
- Sich über den Zusammenhang von Arbeitstätigkeit und Lohn informieren: Gegenüberstellung von verschiedenen Verdienstabrechnungen und Stundenlöhnen
- Zusammenhang zwischen Ausgaben und Einnahmen erfahren: Lohnkosten, Materialkosten, Preisgestaltung, Gewinn; Basare, Pausenverkauf
- Elemente der Verdienstabrechnung in der WfbM unterscheiden: Grundlohn, Leistungslohn, Arbeitsförderung
- Einkünfte und Abgaben zuordnen: Steuern, Sozialabgaben, Bruttolohn, Nettolohn
- Monatliche Einkünfte vergleichen: erster Arbeitsmarkt, WfbM, Förderstätte; Verdienstabrechnungen
- Formen der Lohnauszahlung unterscheiden: Barauszahlung, Überweisung

Arbeitsrecht

- Sich über Rechte und Pflichten von Arbeitnehmer und Arbeitgeber informieren: Arbeitsvertrag, Werkstattvertrag, Betriebsverfassungsgesetz; Vereinbarungen und gesetzliche Regelungen zu Arbeitszeiten, Pausen, Urlaub, Arbeitskleidung
- Arbeitnehmerrechte und -pflichten auf dem ersten Arbeitsmarkt und in der WfbM vergleichen: Arbeitsschutz, Kündigungsschutz, Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, Gesundheitsfürsorge, Wochenarbeitszeit, Urlaubsregelung, Renteneintrittsalter
- Vertreter von Arbeitnehmerinteressen befragen: Betriebsrat, Gewerkschaft, Werkstatttrat
- Beratungsangebote kennen lernen: Sozialdienst der WfbM, „Mensch zuerst – Netzwerk People first e. V.“, Bundesarbeitsgemeinschaft für unterstützte Beschäftigung

2. Gewerblich-technische Arbeitsfelder

Der Unterricht baut auf den in den Fächern Werken und Textiles Gestalten erworbenen Fähigkeiten und Fertigkeiten auf. Er orientiert sich in Arbeitsweisen, Produkten und Qualitätsanforderungen an der Arbeitswelt. Es werden fachgemäße Arbeitstechniken sowie Kenntnisse über Werkzeuge, Maschinen und Arbeitssicherheit vermittelt.

2.1 Holztechnik

Materialkunde	<ul style="list-style-type: none"> • Eigenschaften des Werkstoffs herausfinden: Sinnesparcour, Erkundung im Wald, Experiment, Recherche im Lexikon, Sachbuch, Internet • Verschiedene Holzarten unterscheiden: Hartholz, Weichholz, Holzwerkstoffe • Verschiedene Handelsformen von Holz vergleichen: Brett, Rundholz, Vierkantholz, Leiste, Furnier; Massivholz, Sperrholz, Spanplatte; Sägespäne, Häcksel, Hobelspäne • Verwendungsmöglichkeiten zuordnen: Gebrauchs- und Einrichtungsgegenstände, Hausbau und Innenausbau; Kataloge, Prospekte
Betriebserkundung	<ul style="list-style-type: none"> • Betriebe der Holzgewinnung besichtigen: Forstbetrieb, Baumschule • Holzverarbeitung und Holzbearbeitung erleben: Arbeitsbereich in der WfbM, Sägewerk, Schreinerei • Händler von Holzprodukten besuchen: Baumarkt, Möbelhaus, WfbM-Laden
Messen	<ul style="list-style-type: none"> • Holz mit Messzeugen fachgerecht abmessen: Lineal, Meterstab, Maßband, Messschieber, Tiefenmesser, Schmiege, Winkelmesser, Zentrierwinkel
Spannen	<ul style="list-style-type: none"> • Holzteile sicher spannen und arretieren • Einspannvorrichtungen unterscheiden: Schraubstock, Zwinge, Hobelbank
Sägen	<ul style="list-style-type: none"> • Sägen fachgerecht bedienen: ablängen, Formen ausschneiden • Eignung und Verwendung verschiedener Sägen unterscheiden: Gehrungssäge, Feinsäge, Japansäge, Gestellsäge, Laubsäge, Stichsäge, Dekupiersäge, Bandsäge, Kreissäge
Umformen	<ul style="list-style-type: none"> • Mit Handwerkzeugen spanabhebend umformen: Raspel, Feile • Mit Maschinen spanabhebend umformen: Hobelmaschine, Oberfräse, Tischfräse, Drechselmaschine • Mit Werkzeugen und Maschinen bohren: Spitzbohrer, elektrische Handbohrmaschine, Ständerbohrmaschine, Akkuboherer • Stemmen und schnitzen: Stemmeisen, Hohleisen, Bildhauerklüpfel, Holzhammer, Schnitzmesser • An computergesteuerten Maschinen arbeiten: Schaltpultbedienung, Werkzeugwechsel, Reinigung
Verbindungen	<ul style="list-style-type: none"> • Holzelemente mit Nägeln verbinden • Teile durch Tackern verbinden: Klammer- und Schussapparat • Teile verschrauben: vorgebohrte Teile mit der Hand, mit dem Akkuschauber • Schraubenarten unterscheiden: Schlitz-, Kreuzschlitz-, Torxschrauben • Werkstücke mit Dübeln verbinden: Flachdübel, Lamello, Holzdübel • Traditionelle Holzverbindungen ausführen: schlitzen, zinken • Leimen: Holzleim, Pinsel, Spatel, Zwinge, Spindelpresse
Montage	<ul style="list-style-type: none"> • Holzpackmittel montieren: Paletten, Kisten • Bausätze zusammensetzen • Kleinmöbel zusammenbauen: Hocker, Garderobe, Truhe • Möbel aufbauen: Zuarbeit, nach Montageanleitung

Oberflächen- behandlung	<ul style="list-style-type: none"> • Mit der Hand schleifen: Schleifschwamm, Schleifblock, Schleifpapier • Mit Maschinen schleifen: Schwingschleifer, Bandschleifer, Tellerschleifer • Flächen schützen: Wachs, Öl, Lack; Pinsel, Schwamm, Tuch, Farbwalze, Sprühdose, Spritzpistole • Lasieren und beizen: Pinselauftrag, Tauchen, Spritzen • Polieren: Polierballen, Poliermaschine • Färbe- und Lackierwerkzeuge fachgerecht reinigen: Pinsel, Walze; Wasser, Lösungsmittel • Mit dem Brennpeter arbeiten: Verzierungen
Arbeitsverfahren	<ul style="list-style-type: none"> • Produkt in Serienfertigung herstellen: Vogelhäuschen, Schachbrett, Tablett, Laterne; bemalen, lackieren, imprägnieren • Produkt in Einzelanfertigung herstellen: Puppenkopf, Kreuzifix
Arbeitssicherheit	<ul style="list-style-type: none"> • Auf die eigene Sicherheit achten: Gehörschutz, Augenschutz, Atemschutz • Gesundheits- und Umweltschutzvorschriften beachten: Handhabung, Aufbewahrung und Entsorgung von Lacken, Lasuren und Beizen
Qualifikation	<ul style="list-style-type: none"> • Zertifikate erwerben: Tischbohrmaschine, Bandsäge, Kreissäge

2.2 Kunststofftechnik

Materialkunde	<ul style="list-style-type: none"> • Kunststoffe im Lebensumfeld entdecken: Geschirr, Möbel, Gehäuse, Verpackung, Kleidung; Kataloge, Prospekte, Kleideretiketten • Eigenschaften des Werkstoffs erfahren: Sinnesparcour, Experiment, Recherche in Lexikon, Sachbuch, Internet • Verschiedenartigkeit der Eigenschaften von Kunststoffen erfahren: weich – hart, unzerbrechlich – zerbrechlich, durch Wärme verformbar, leicht entflammbar • Informationen über die Herstellung gewinnen: Bildfolge, Film, Bericht, Sachbuch, Internet • Verschiedene Handelsformen von Kunststoffen vergleichen: Platte, Scheibe, Rohr, Folie, Block; Plexiglas, Hartplastik, Weichplastik, Styropor, Schaumstoff
Betriebserkundung	<ul style="list-style-type: none"> • Kunststoffverarbeitende Arbeitsbereiche in der WfbM besuchen: Konfektionierung, Verpackung, Montage • Kunststoffverarbeitende Betriebe besichtigen: Schreinerei, Gummiwerk
Messen	<ul style="list-style-type: none"> • Kunststoffteile fachgerecht abmessen: Lineal, Meterstab, Maßband, Messschieber
Trennen	<ul style="list-style-type: none"> • Sägen fachgerecht bedienen: ablängen, Plexiglasscheiben ausschneiden • Verschiedene Sägen und ihre Eignung unterscheiden: spezielles Sägeblatt für geeignete Holzsägen • Schneiden: Schere, Cutter, Styroporschneider • Einspannvorrichtungen verwenden: Schraubstock, Zwinge, Hobelbank, Unterdruckspannvorrichtung
Umformen	<ul style="list-style-type: none"> • Mit Handwerkzeugen spanabhebend umformen: geeignete Holzwerkzeuge • Mit Maschinen spanabhebend umformen: geeignete Maschinen zur Holzbearbeitung • Mit Werkzeugen und Maschinen bohren: geeignete Werkzeuge und Maschinen aus der Holzbearbeitung • Biegen: Heißluft, Heizdraht, Wärmeplatte • Schmelzen
Verbindungen	<ul style="list-style-type: none"> • Schweißen: Folienschweißgerät • Kleben: Kunststoffkleber • Nähen: mit der Maschine

Montage	<ul style="list-style-type: none"> • Kunststoffteile aus Formen lösen • Kunststoffteile zusammenbauen: Werbeartikel, Bau- und Gartenzubehör
Oberflächenbehandlung	<ul style="list-style-type: none"> • Polieren: Schleifpapier, Polierpaste, Polierscheibe, Poliermaschine • Beschriften und bemalen: Folienstifte, Lackmalstifte • Lackieren
Arbeitsverfahren	<ul style="list-style-type: none"> • Produkt in Serienfertigung herstellen: Buchstützen, Schmuckdosen aus Plexiglas • Produkt in Einzelanfertigung herstellen: Windlicht
Arbeitssicherheit	<ul style="list-style-type: none"> • Sicherheitsvorkehrungen beim Schmelzen beachten: Atemschutz, Absaugvorrichtung, Arbeit im Freien

2.3 Metalltechnik

Materialkunde	<ul style="list-style-type: none"> • Metalle im Lebensumfeld entdecken: Gebrauchs- und Einrichtungsgegenstände, Haus- und Innenausbau, Installations- und Heizungsbau, Hoch- und Tiefbau, Kraftfahrzeugbau; Kataloge, Prospekte • Metalle vergleichen: Gold, Silber, Kupfer, Messing, Zinn, Aluminium, Stahl • Grundeigenschaften des Werkstoffs wahrnehmen: Härte, Gewicht, Farbe; Sinnesparcour • Werkstoffeigenschaften von Metallen erkunden: Formbarkeit nach Erwärmung, Grünspan und Rost bei Feuchtigkeit • Informationen über den Werkstoff sammeln: Recherche in Lexikon, Sachbuch, Internet • Einblick in die Metallgewinnung nehmen: Bildfolge, Film, Museum, Bericht, Sachbuch, Internet • Verschiedene Handelsformen von Metall unterscheiden: Flach-, Rund-, Viereck-, Vollmaterial, Rohr, Blech, Folie, Profil, Halbzeug
Betriebserkundung	<ul style="list-style-type: none"> • Metall verarbeitende und bearbeitende Arbeitsbereiche in der WfbM besuchen • Metall verarbeitende und bearbeitende Betriebe besichtigen: Schlosserei, Spenglerei, Installationsbetrieb, Goldschmiede
Messen	<ul style="list-style-type: none"> • Fachgerecht abmessen: Stahllineal, Meterstab, Maßband, Messschieber, Reißnadel, Anreißlack, Anreißfluid
Spannen	<ul style="list-style-type: none"> • Metalle sicher einspannen und arretieren: Schraubstock, Schraubzwinde, Kniehebelspanner, Feilkloben, pneumatische Einspannvorrichtung
Trennen	<ul style="list-style-type: none"> • Sägen fachgerecht bedienen: Gehrungssäge, Handbügelsäge, Puksäge, Rohrschneider, elektrische Bandsäge, Metallkappsäge • Verschiedene Sägen und ihre Eignung benennen • Scheren und Zangen fachgerecht bedienen: Kombizange, Beißzange, Folien-, Blech- und Hebelblechschere, Figureschere, Lochschere, Seiten- und Hebelvornschneider, Knapper • Scheren und Zangen unterscheiden: Bezeichnung, Einsatz • Mit dem Meißel trennen
Umformen	<ul style="list-style-type: none"> • Feilen: Flach-, Rund-, Halbrund-, Dreikant-, Vierkant- und Schlüsselfeilen • Fräsen: Metallfräsmaschine, Graviermaschine • Drehen: Drehmaschine • Kanten bearbeiten: Entgrater, Hammer, Feile • Prägen und Punzen: Prägestifte und -stempel, Punzen, Schlagzahlen und -buchstaben • Schmiedetechniken anwenden: treiben, schweifen, bördeln; Treib-, Polierhammer, Treibklotz, Treibfaust, Glühofen, Lötlampe, Autogen-Schweißflamme, Amboss, Richtplatte • Stanzen: Henkellocheisen

	<ul style="list-style-type: none"> • Mit der Hand biegen: Draht, Blechband; Flach-, Rund- und Spitzzange • Mechanisch biegen: Biegehilfe, Gummi-, Kunststoff-, Schlosserhammer, Ankantvorrichtung, Rohrbiegevorrichtung • Bohren: Körner, Metallbohrer, Senker, Ständerbohrmaschine • Gießen von Zinntteilen: Gießkoffer
Verbindungen	<ul style="list-style-type: none"> • Schraubwerkzeuge und Schraubmaterialien benennen und fachgerecht anwenden: Schraubendreher, Gabel-, Ring- und Inbusschlüssel, Steckschlüssel, Drehmomentschlüssel; Schrauben, Muttern, Beilagscheiben • Weichlöten: Lötstation, LötKolben, Lötzinn • Hartlöten: Autogen, Propangas, Hartlötstäbe • Schweißen: Autogen, Schutzgas, WIG • Nieten: Handnieten; Blindnietzange
Montage	<ul style="list-style-type: none"> • Metallteile verbinden: verschrauben, stecken, einpressen, kleben; mit Hand, mit Akkuschauber, mit Kniehebelpresse • Elektromontagearbeiten ausführen: Platinenbestückung, Installationsmaterial, Kabelkonfektionierung • Altgeräte demontieren: Waschmaschine, Rührgerät
Oberflächenbehandlung	<ul style="list-style-type: none"> • Schleifen: Schleifpapier, Schleifgewebe, Stahlwolle, Bandschleifer, Schwingschleifer, Exzentrerschleifer, Winkelschleifer • Polieren: Schlämmkreide, Leder, Politur • Lackieren: Lack, Rostschutzmittel; Pinsel, Sprühpistole, Airbrush
Arbeitsverfahren	<ul style="list-style-type: none"> • Produkt in Serienfertigung herstellen: Handschaufel, Kerzenständer • Produkt in Einzelanfertigung herstellen: Blumenstecker, Schale
Arbeitssicherheit	<ul style="list-style-type: none"> • Auf die eigene Sicherheit achten: Schutzbrille; Löten und Schweißen nur unter Aufsicht der Lehrkraft mit Spezialausbildung • Gesundheit und Umwelt schützen: Handhabung, Aufbewahrung und Entsorgung von Lacken, Emaillepulver, Bohrwasser, Kaltreiniger
Qualifikation	<ul style="list-style-type: none"> • Zertifikate erwerben: Bohrmaschine, Drehmaschine, Fräsmaschine, Löt- und Schweißgerät

2.4 Papiertechnik

Materialkunde	<ul style="list-style-type: none"> • Papier, Pappe, Karton im Lebensumfeld entdecken: im Haushalt, bei Körperpflege und Hygiene, in Schule, Arbeit und Freizeit, zur Verpackung; Kataloge, Prospekte • Werkstoffeigenschaften von Papierarten erkunden: wasserdurchlässig, löslich, saugfähig, wärmend, lichtdurchlässig, brennbar, faltbar; Sinnesparcour, Experiment • Papierherstellung erleben: Herstellung aus Altpapier, Herstellung aus Zellstoff; Bildfolge, Film, Museum, Bericht, Sachbuch, Internet • Handelsformen von Papier unterscheiden: Papier-, Pappe- und Kartonarten • Papierformate ordnen: DIN-Formate
Betriebserkundung	<ul style="list-style-type: none"> • Papierherstellung erleben: Zellulosefabrik, Papierfabrik • Papier verarbeitende und bearbeitende Arbeitsbereiche in der WfbM besichtigen: Verpackung, Buchbinderei • Papier verarbeitende und bearbeitende Betriebe aufsuchen: Buchbinderei, Druckerei • Unternehmen besuchen, die mit Papierprodukten handeln: Bürobedarfshandlung
Messen	<ul style="list-style-type: none"> • Fachgerecht abmessen: verschiedene Lineale, Messleiste, Meterstab
Trennen	<ul style="list-style-type: none"> • Reißen: mit der Hand, mit dem Aktenvernichter

	<ul style="list-style-type: none"> • Schneiden: Scheren, Dekoschere, Cutter, Buchbindermesser, Kreisschneider, Passepartoutschneider, Papierschnidemaschinen, Schlagschere, elektrische Schere
Umformen	<ul style="list-style-type: none"> • Falten, falzen: Falzbein, Pappritzmesser, Stahllineal, Stahlwinkel, Faltmaschine • Rollen: Schablone • Lochen: Ahle, Lochzange, Locheisen, mechanischer oder maschineller Locher
Verbindungen	<ul style="list-style-type: none"> • Klebstoffe unterscheiden und fachgerecht anwenden: Klebefilm, Klebestift, Flüssigkleber, Kleister, Buchbinderleim • Hilfswerkzeuge zum Verbinden benutzen: Pressbrett, Schraubzwinde, Spindelpresse • Binden: Notizheft, Leporello, Sammelmappe, Fotoalbum; Klammerapparat, Spiralbindegerät, Bindelade, Rückengaze • Laminieren: Laminiergerät
Montage	<ul style="list-style-type: none"> • Verbindungs- und Aufstelltechniken anwenden: Behälter, Schachtel, Werbemittel
Gestaltung	<ul style="list-style-type: none"> • Beschriften und bemalen: Stifte, Pinsel, Farben • Bedrucken: Stempel-, Linol-, Kordel-, Moosgummidruck • Kleisterpapier herstellen • Marmorieren: Marmorierfarben • Papierbatik herstellen: Wachs, Farben • Handgeschöpftes Papier variieren: mit Naturmaterialien, Prägungen, Färbungen • Kaschieren: Schachtel, Mappe, Einband; Serviettentechnik
Arbeitsverfahren	<ul style="list-style-type: none"> • Produkt in Serienfertigung herstellen: Fotoalbum, Glückwunschkarte, Briefpapier-Set • Produkt in Einzelanfertigung herstellen: Schmuckpapier, handgeschöpftes Papier
Arbeitssicherheit	<ul style="list-style-type: none"> • Gesundheit und Umwelt schützen: Handhabung, Aufbewahrung und Entsorgung von Farben
Qualifikation	<ul style="list-style-type: none"> • Zertifikate erwerben: Papierschnidemaschine, Laminiergerät, Spiralbindegerät

2.5 Textiltechnik

Materialkunde	<ul style="list-style-type: none"> • Textile Materialien im Lebensumfeld entdecken: Kleidung, Heimtextilien, Kurzwaren • Werkstoffeigenschaften von Textilarten erfahren: einfarbig, bunt, weich, rau, steif, glatt, durchsichtig, blickdicht, reißfest, dehnbar, saugfähig, wasserabweisend; Sinnesparcour, Experiment; Stoffrestesammlung, Stoffprobenbuch aus dem Fachhandel • Textile Materialien vergleichen: Baumwolle, Wolle, Seide, Synthetik; Materialprobe, Stoffkatalog, Pflegeetikett • Einblicke in die Textilherstellung gewinnen: Wolle, Baumwolle, Seide; Bildfolge, Film, Museum, Bericht, Sachbuch, Internet • Handelsformen von textilen Materialien unterscheiden: Rohfaser, Gewebe, Filz, Faden
Betriebserkundung	<ul style="list-style-type: none"> • Herkunft textiler Rohstoffe erkunden: Schäferei, Flachsanzbau • Die Verarbeitung textiler Rohstoffe erleben: Spinnerei, Weberei • Unternehmen im Textilhandel besuchen: Fachgeschäfte und Fachabteilungen für Bekleidung, Kurzwaren, Raumgestaltung, Handarbeit
Textile Flächen schmücken	<ul style="list-style-type: none"> • Mit Farbe bedrucken: Fingerdruck, Stempeldruck; Küchenschürze, Werkschürze, Dinkelkissen, Stoff zur Weiterverarbeitung • Färben: Batikarbeiten; T-Shirt, Schal, Kissenbezug • Bemalen: Ornament aus Faltschnitt, Schablone, Bügelmustervorlage, Seidenmalerei; Vorhang, Tischdecke, T-Shirt • Mit Fäden sticken: Mustervorlage, Stickprogramm der Nähmaschine; Tischset, Tasche • Knüpfen: Mustervorlage; Teppich, Wandbehang

	<ul style="list-style-type: none"> • Applizieren: von Hand mit Spannstich, an der Nähmaschine mit Zickzackstich; Turnbeutel, Tasche
Textile Flächen herstellen	<ul style="list-style-type: none"> • Filzen: Rohwolle, Schmierseife; Dekorationsartikel, Mütze, Hausschuhe, Tasche, Schmuck • Weben: Webrahmen, farbige Fäden, Stoffstreifen, Naturmaterialien; Tischläufer, Patchworkelemente • Häkeln: verschieden starke Häkelnadeln, Häkelgarne; Topflappen, Patchworkelemente, Mütze, Schal • Stricken: Strickliesl, Strickbrett, Stricknadeln, Nadelspiel, Strickmaschine; Fußballschal, Patchworkelemente, Pullunder, Weste, Mütze
Textile Flächen verarbeiten	<ul style="list-style-type: none"> • Kleben: Stoffklebstoff; Dekorationsartikel, Tischset • Nähen mit der Hand: Steck-, Stick-, Nähadeln, Maßband, Schere; Patchworkarbeiten, Quiltarbeiten • Mit der Maschine nähen: Nähte, Säume, Rundungen, Schnittvorlagen; Tischläufer, Decke, Kissen, Tasche, Oberbekleidung
Alltagsanwendungen	<ul style="list-style-type: none"> • Reparaturbedarf wahrnehmen: abgerissener Aufhänger, offene Naht • Einfache Reparaturarbeiten ausführen: Knopf, Aufhänger, Träger, Naht, Saum • Löcher stopfen: Stopfnadel, Stopfpilz
Arbeitsverfahren	<ul style="list-style-type: none"> • Produkt in Serienfertigung herstellen: Waschlappen, Handtuch, Lätzchen, Duftsäckchen, Dinkelkissen • Produkt in Einzelanfertigung herstellen: Stickbild, Wandbehang in Knüpfttechnik, Nähtäschchen
Arbeitssicherheit	<ul style="list-style-type: none"> • Auf die eigene Sicherheit achten: Handhabung und Aufbewahrung von Nadeln, Näh- und Strickmaschinenschutz • Maschinenschäden vorbeugen: Vorgehensregel bei Nadelbruch
Qualifikation	<ul style="list-style-type: none"> • Zertifikate erwerben: Strickmaschine, Nähmaschine

2.6 Farbtechnik und Raumgestaltung

Materialkunde	<ul style="list-style-type: none"> • Farben ordnen: Montessori-Farbtäfelchen, Farbpaletten aus dem Fachhandel; Collage, Farbkreis • Farbkontraste erfahren: hell – dunkel, warm – kalt, bunt – schwarzweiß; Collagen, Ordnungsreihen • Anwendungseigenschaften von Farbsubstanzen erkunden: Lacke, Beizen, Lasuren, Wasserfarben, Aquarellfarben, Ölfarben, Anstrichfarben, Dispersionsfarben, Druckfarben; wasserlöslich, deckend, mischbar
Betriebserkundung	<ul style="list-style-type: none"> • Betriebe besichtigen: Malereibetrieb • Den Fachhandel erkunden: Raumausstatter, Fachabteilung im Baumarkt
Anstrich	<ul style="list-style-type: none"> • Abdekarbeiten ausführen: Kreppband, Folie, Karton, Schere • Untergründe vorbereiten: spachteln, schleifen; Füllmittel, Kelle, Spachtel, Schleifpapier, Schleifmaschine • Farben und Lacke vorbereiten: Verdünnung, Mischfarben, Rührstock • Beschichtungstechniken anwenden: Renovierung von Schulräumen; Pinsel, Rollwerkzeug, Übungswand • Muster aufbringen: Stempeldruck, Pinseldruck, Schabloniertechnik, Schwammtechnik • Anstrichwerkzeuge fachgerecht reinigen: Pinsel, Rollwerkzeug; Wasser, Lösungsmittel
Arbeitsverfahren	<ul style="list-style-type: none"> • Arbeitsaufträge im Team erledigen: Teilarbeiten erkennen, verteilen und ausführen

-
- Arbeitssicherheit**
- Auf die eigene Sicherheit achten: Atemschutz, TÜV-geprüfte Leiter, gesicherte Steckdose
 - Gesundheit und Umwelt schützen: Handhabung, Aufbewahrung und Entsorgung von Farben, Füllmaterial, Reinigungsmitteln
-

2.7 Gartenbau und Landschaftspflege

-
- Pflanzenkunde**
- Pflanzenwelt sinnlich erfahren: betrachten, fühlen, riechen, schmecken
 - Verbreitete Pflanzen zuordnen: Blumen, Kräuter, Stauden, Sträucher, Bäume; Schulgarten, Bildmaterial, Sachbuch, Gartenzeitschrift, Pflanzkatalog
 - Wichtige Heilpflanzen unterscheiden: Kamille, Salbei, Thymian, Ringelblume; Kräuterschnecke
 - Häufige Giftpflanzen benennen: Eibe, Efeu; Bestimmungsbuch, Schautafel
 - Kenntnisse über pflanzliche Lebensvorgänge erwerben: Photosynthese, Wachstumsphasen, Vermehrung; Beobachtung, Wachstumsprotokoll, Experiment, Sachbuch, Internet
-
- Betriebserkundung**
- Betriebe besichtigen: Zierpflanzenbau, Gemüsebau, Obstbau, Garten- und Landschaftsbau, Staudengärtnerei, Baumschule
 - Verarbeitende Betriebe besuchen: Saftkellerei, Floristikbetrieb
 - Arbeitsbereiche in der WfbM erkunden: Garten- und Landschaftspflege
-
- Pflanzenpflege**
- Erde lockern: Grubber, Hacke, Spaten, Grabegabel, Rechen
 - Wässern: Gießkanne, Gartenschlauch
 - Unkraut entfernen: Unkrautstecher, Herbizide
 - Gehölze und Stauden schneiden: Gartenschere, Rosenschere, Astschere, Heckenschere, elektrische Heckenschere
 - Gras schneiden: Handrasenmäher, Grasschere, Motormäher, Motorsense
 - Kälteempfindliche Gewächse auf den Winter vorbereiten: abdecken, ins Haus bringen
 - Düngen
 - Umtopfen
-
- Kulturarbeiten**
- Pflanzen ziehen: säen, pikieren, topfen; Pflanzpalette, Erden und Substrate
 - Pflanzen vermehren: Knollen teilen, Ableger wurzeln
-
- Gartengestaltung**
- Beete planen: Lage, Größe, Einfassung
 - Beete anlegen: Stauden-, Gemüsebeet, Hochbeet, Kräuterspirale
 - Weidentunnel oder Weidenhaus anlegen und pflegen
 - Kompost anlegen und pflegen: Komposteinfassung, Komposthaufen; Erdsieb, Schubkarre
 - Wege und Plätze planen: Lage, Größe, Einfassung, Drainage, Belag
 - Wege und Plätze anlegen: Verlegearbeiten, Betonierarbeiten; Sand, Kies, Verlegeplatten, Rüttler, Betonmischer
 - Tastpfad anlegen
-
- Dekoration mit Pflanzen**
- Tische mit Pflanzen dekorieren
 - Sträuße und Gestecke zusammenstellen: Vase, Steckigel, Steckschwamm
 - Jahreszeitliche Gebinde anfertigen: Türkranz, Adventskranz; Bindedraht, Steckhaken, Stroh-, Styroporrohling
 - Pflanzen trocknen und pressen
-
- Arbeitsverfahren**
- Produkt in Serienfertigung herstellen: Adventskränze binden, Pflanzen eintopfen
 - Produkt in Einzelanfertigung herstellen: Tischdekoration
-
- Arbeitssicherheit**
- Sicherheitsvorkehrungen treffen: Arbeitsschutzkleidung, Augenschutz, Gehörschutz
 - Für die eigene Gesundheit sorgen: Sonnen-, Nässe- und Kälteschutz, ergonomische Benutzung von Gartengeräten, Wundschutz beim Umgang mit Erde

- Umwelt schützen: Einsatz und Lagerung von Dünger und Herbiziden

Qualifikation

- Zertifikate erwerben: elektrische Heckenschere, Motormäher, Motorsense, Chemikalien

3. Kunstgewerbliche Arbeitsfelder

Die Anfertigung kunstgewerblicher Artikel bietet neben Lerngelegenheiten zur Anwendung materialspezifischer Arbeitstechniken und der Handhabung von Werkzeugen und Geräten auch Raum für persönliche Gestaltungsideen. Anlässe können Auftragsarbeiten oder Verkaufsveranstaltungen sein.

Flechtarbeiten

- Eigenschaften von Flechtmaterialien erproben: Stroh, Maisblätter, Palmenblätter, Peddigrohr, Peddigband, Weidenruten
- Flechttechniken anwenden: Feinflechten, Formflechten, Freiflechten; Muster
- Produkte in Flechttechnik herstellen: Untersetzer, Schale, Korb, Wandbild, Raumteiler
- Betriebserkundung: Korbflechterei, Korbhandel

Lederarbeiten

- Spezifische Werkstoffeigenschaften erkunden: Geruch, Schmiegsamkeit, Reißfestigkeit; Sinnesparcour, Experiment
- Lederarten unterscheiden: Glattleder, Wildleder, Kunstleder
- Betriebserkundungen: Gerberei, Polsterei, Leder bearbeitende und Leder verarbeitende Arbeitsbereiche in der WfbM
- Leder mit verschiedenen Techniken verarbeiten und bearbeiten: kleben, flechten, weben, nähen, punzieren, nieten, brennen
- Produkte aus Leder herstellen: Gürtel, Tasche, Schmuckbeutel, Schlüsselanhänger, Lesezeichen

Keramikarbeiten

- Verschiedene Keramikarten vergleichen: Irdenware, Terracotta, Steingut, Porzellan
- Eigenschaften von Keramikprodukten erkunden: glasiert – unglasiert, zerbrechlich, tönerner Klang
- Betriebserkundungen: Tongrube, Keramikwerkstatt, Porzellanfabrik, Fachhandel, Arbeitsbereiche in der WfbM
- Ton verarbeiten und bearbeiten: Plattentechnik, Wulsttechnik, Kugeltechnik, Gießtechnik, Ritztechnik, Kerbschnitt, Rollsiegel
- Produkte aus Ton herstellen: Gartendekorationsartikel, Krippenfigur, Türschild, Schale
- Glasieren und brennen: Braunstein, Engobe, Glasur, Porzellanfarben
- Arbeitshinweise und Sicherheitsvorkehrungen beachten: Lagerung von Ton, Umgang mit Braunstein, Engobe und Glasur

Mosaikarbeiten

- Mosaiktechnik als künstlerisches Gestaltungsmittel erleben: Kunstbuch, Internet, Kataloge zu Dekorationsartikeln
- Mosaikteile herstellen: Hammer, Fliesenschneider
- Mosaik gestalten: Farbauswahl, Anordnung und Verteilung auf der Fläche
- Mosaiktechnik anwenden: Fliesenkleber, Fugenmaterial, Spachtel, Pinsel
- Produkte in Mosaiktechnik gestalten: Untersetzer, Wandbild, Gartentisch, Blumentopf, Gartenkugel, Schulhausdekoration
- Sicherheitsvorkehrungen beachten: Augenschutz, Arbeitshandschuhe

Wachsverarbeitung

- Kerzenreste einschmelzen: Kocher, Schmelztiegel, Wachsfarben
- Wachsprodukte in Stanztechnik anfertigen: Geschenkanhänger, Verzierung für Kerzenrohlinge; Wachsplatten, Stanzformen

- Kerzen in Rolltechnik herstellen: Bienenwabenplatten, Dochte
- Wachsprodukte in Warmgießtechnik herstellen: Kerze, Christbaumanhänger; Gießformen, Dochte, Wachsfarben
- Kerzen ziehen
- Kerzen verzieren: Osterkerze, Kommunionkerze, Geschenkartikel
- Betriebserkundungen: Wachsfabrik, Wachsproduktthandel, WfbM
- Sicherheitsvorkehrungen beachten: heißes Wachs

4. Hauswirtschaftlich-soziale Arbeitsfelder



Der hauswirtschaftliche Unterricht baut auf die Fächer Selbstversorgung und Hauswirtschaft auf. Er ermöglicht die Anwendung und Vertiefung von Tätigkeiten und Arbeitsabläufen im Haushalt, die für die persönliche Lebensführung ebenso bedeutsam sind wie für die Vorbereitung auf einen möglichen Arbeitsplatz. Der Schwerpunkt liegt auf der Erprobung und Vorbereitung für Tätigkeiten in Gastronomie und Hauswirtschaft. Dazu gehören auch sachgemäßer Gebrauch und Pflege der Geräte und Maschinen. Weitere Intentionen sind die Steigerung der Selbstständigkeit bei der planvollen Nahrungsbeschaffung, Nahrungszubereitung und Bevorratung, bei den hauspflegerischen Arbeiten, beim Einhalten von Hygieneregeln sowie bei der Sorge für gesunde Ernährung.

Neben hauswirtschaftlichen Projekten an den Praxistagen werden alle aktuellen Lernanlässe als Übungsmöglichkeiten genutzt: Feiern, Schullandheimaufenthalte, Übernachtungen in der Schule, Wohntraining. Die Aufgaben der Schülerinnen und Schüler reichen von der Erledigung kleiner Schritte mit individueller Unterstützung bis zum arbeitsteiligen selbstständigen Arbeiten im Team.

Übung und Anwendung der Lerninhalte im persönlichen Alltag erfordern enge Zusammenarbeit mit Eltern, gesetzlichen Betreuerinnen und Betreuern sowie dem Personal in Tagesstätte und Wohnheim. Dabei haben sich „lebenspraktische Hausaufgaben“ bewährt.

© *Hinweise zu „lebenspraktischen Hausaufgaben“ finden sich im Anhang.*

4.1 Ernährung

Arbeitsregeln in der Schulküche	<ul style="list-style-type: none"> • Auf Hygiene achten: saubere Hände, saubere und kurze Fingernägel, kein Nagellack, kein Schmuck; Bilder, Bild-Text- und Texttafel, Film, Schulküchenordnung, Hygienebelehrung durch das Gesundheitsamt • Arbeitskleidung tragen: zusammengebundene Haare, weißes Kopftuch, Kochmütze, Kochschürze • Arbeitsplatz in Ordnung halten: Abfallbehälter am Tisch, Tischreinigungseimer, Sammelstelle am Spülbecken • Geräte und Maschinen warten: fachgerechte Säuberung, Feststellung von Reparaturbedarf • Angemessene Tischsitten und Umgangsformen gebrauchen: „Berufsschulstufen-Knigge“
Produktkunde	<ul style="list-style-type: none"> • Geschmackserfahrungen machen • Inhaltsstoffe von Nahrungsmitteln benennen: Fett, Eiweiß, Kohlenhydrate, Vitamine, Wasser • Sich über Bestandteile von Fertiggerichten informieren

Umgang mit Nahrungsmitteln	<ul style="list-style-type: none"> • Nahrungsmittel und Speisen wertschätzen: Vorbild der Lehrkraft, aktuelle Anlässe, Essgewohnheiten, Sitten und Gebräuche, Religion • Nahrungsmittel und Speisen sachgerecht lagern: Vorratsschrank, Kühlschrank, Gefrierschrank, Vorratsraum, Keller; Lagerungshinweise • Bedingungen für das Verderben von Nahrungsmitteln und Speisen beachten: falsche Lagertemperatur, überschrittenes Haltbarkeitsdatum • Verdorbene Nahrungsmittel entsorgen: verdorbene Stellen an Obst und Gemüse ausschneiden, kompostieren; Biotonne, Restmüll
Betriebserkundung	<ul style="list-style-type: none"> • Lebensmittelfachgeschäfte erkunden: Bäckerei, Metzgerei, Obst- und Gemüsefachhandel, Feinkosthandel • Sich im Supermarkt orientieren: Fachabteilungen • Fachbetriebe besichtigen: Gaststätte, Kantine, Großküche, Cateringbetrieb
Speisenzubereitung	<ul style="list-style-type: none"> • Den Arbeitsplatz vorbereiten: bedarfsgerechte Werkzeuge, Geräte und Maschinen; Bild-, Bild-Text-, Textarbeitsplan • Getränke zubereiten: Tee, Kaffee, Saft, Apfelschorle, Cocktail • Kaltspeisen zubereiten: belegte Brötchen, Salate, Quarkspeisen • Fertigprodukte zubereiten: Suppen, Salatsoßen, Teiggerichte, Pudding • Warmspeisen zubereiten: Suppen, Teigwaren, Gemüse, Fleisch, Geflügel, Fisch, Gebäck • Nach Rezept kochen: Bild-, Bild-Text-, Textrezepte, individuelles Kochbuch, Kochbuch • Ein Menü zusammenstellen und zubereiten: Vor-, Haupt- und Nachspeise • Nachbereitungsarbeiten ausführen: abdecken, spülen, Geschirrspülmaschine und Industriespülmaschine einräumen, abtrocknen, Geschirr einräumen; Bildtafeln zur Orientierung, Ämterplan für Reinigung und Aufräumen
Tischservice	<ul style="list-style-type: none"> • Tisch aufdecken: Gedecke, Servietten, Dekoration • Speisen und Getränke ausgeben: mit Tablett servieren, mit Servierwagen umgehen, vorlegen, einschenken • Umgangsformen bei der Speisen- und Getränkeausgabe anwenden • Tisch abdecken: Speisereste sammeln, Geschirr stapeln, Tisch säubern
Gesunde Ernährung	<ul style="list-style-type: none"> • Informationen über wichtige Nährstoffe sammeln: Ernährungsberatung, Film • Nahrungsmittel nach Hauptinhaltsstoffen unterscheiden: Ordnung nach der Ernährungsampel; Ernährungskreis • Kenntnisse über Einflüsse von Nahrungsmitteln auf den Körper erwerben: Broschüren und Filme der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung • Fernsehwerbung für Nahrungsmittel kritisch betrachten • Eigene Essgewohnheiten überprüfen: Mahlzeitenprotokoll, individueller Ernährungsplan, Diätplan; Nahrungsmittelallergie, Ernährungspyramide
Einkauf	<ul style="list-style-type: none"> • Vorräte in der Schulküche überprüfen: Vergleich von Rezeptzutaten und Bestand • Situations- und bedarfsorientierten Einkaufszettel erstellen: Frühstück, Mittagessen, Abendbrot, Pausenverkauf, Schülercafe, Schullandheim; Menge, Preis, Haltbarkeit • In Lebensmittelgeschäften und Supermärkten einkaufen: arbeitsteilige Aufträge
Arbeitsverfahren	<ul style="list-style-type: none"> • Speise in Serienfertigung zubereiten: Pausenbrötchen, Pizzabrötchen, Häppchen • Gericht in Teamarbeit zubereiten: Teilarbeiten erkennen, aufteilen und ausführen • Speise in Einzelfertigung zubereiten: Rezeptvorlage
Arbeitssicherheit	<ul style="list-style-type: none"> • Besondere Gefahrenquellen erkennen: scharfes Messer, Hitze am Herd, Dampfdrucktopf, heißes Fett, elektrisches Rührgerät, Mikrowelle, Anschlusskabel, ungesicherte Steckdose, Rutschgefahr; Zeitschrift der Berufsgenossenschaft • Sich in Gefahrensituationen richtig verhalten: brennendes Fett ersticken

Qualifikation	<ul style="list-style-type: none"> • Zertifikate erwerben: Pürierstab, elektrisches Rührgerät, Küchenmaschine, Toaster, Sandwehisen, Herd, Dampfdrucktopf, Mikrowelle, Grill, Spülmaschine, Industriespülmaschine
----------------------	--

4.2 Hauspflege

Reinigungsobjekte sind Mobiliar, Fenster, Türen und Bodenbeläge in der Schulküche. Darüber hinaus können weitere Schulräume, Lehrwohnung, Toiletten, gegebenenfalls auch Tagesstättenräume gereinigt und gepflegt werden.

Materialkunde	<ul style="list-style-type: none"> • Zu reinigende Gegenstände unterscheiden: Möbel, Fenster, Bodenbeläge, Toiletten • Reinigungsbedarf erkennen: aktueller Anlass, Vergleich • Reinigungsmittel unterscheiden: Universalreiniger, Spezialreiniger für Boden, Glas, Glaskeramik, Edelstahl • Mit Reinigungsmitteln sachgerecht umgehen: Pulver, Flüssigmittel • Sich über Reinigungs- und Pflegevorschriften informieren: Materialproben, Zusammenarbeit mit der Putzfirma der Schule, Farbsystematik für gewerbliche Reinigungsabläufe
Betriebserkundung	<ul style="list-style-type: none"> • Fachbetrieb besichtigen: Gebäudereinigungsfirma • Fachhandel besuchen: Elektro Einzelhandel, Drogeriemarkt, Baumarkt
Trockenreinigung	<ul style="list-style-type: none"> • Möbel und Ablagen abstauben: Staubtuch, Staubwedel • Heimtextilien bürsten und saugen: Bürsten, Staubsauger, Bodensaugmaschine • Verschiedene Bodenbeläge innerhalb und außerhalb des Hauses kehren und saugen: verschiedene Besen, Handschaufel, Staubsauger, Bodensaugmaschine
Nassreinigung	<ul style="list-style-type: none"> • Arbeitsflächen, Bodenbeläge, Toiletten, Fenster wischen: verschiedene Bodenlappen, Bodenwischer, Bodensaugmaschine, Mikrofaserstuch, Fensterleder, Fensterwischer • Heimtextilien feucht behandeln: Schwamm, Bürste, Polsterschnee, Shampooiergerät • Feuchte Flächen nachtrocknen: Baumwolltrockentuch • Flecken behandeln: Schwamm, Bürste, Fleckenmittel
Arbeitsverfahren	<ul style="list-style-type: none"> • Nach Reinigungsplan vorgehen: Zeitvorgabe • Arbeitsteilig vorgehen: Fensterreinigung, Bodenreinigung, Möbelreinigung
Arbeitssicherheit	<ul style="list-style-type: none"> • Gefahrenschwerpunkte beachten: nasser Bodenbelag, Trittleiter, Reinigungs- und Desinfektionsmittel • Für die eigene Sicherheit sorgen: Schutzhandschuhe, Mundschutz, TÜV-geprüfte Trittleiter, gesicherte Steckdose • Gesundheit und Umwelt schützen: Dosierung und Art der Putz- und Desinfektionsmittel, Wasserverbrauch; Essigreiniger, flüssige Schmierseife
Qualifikation	<ul style="list-style-type: none"> • Zertifikate erwerben: Staubsauger, Bodensaugmaschine, Shampooiergerät

4.3 Wäschepflege

Materialkunde	<ul style="list-style-type: none"> • Gebrauchswäschearten unterscheiden: Badwäsche, Küchenwäsche, Tischwäsche, Bettwäsche, Bekleidung; Ordnungsübung, Collage, Kataloge, Prospekte • Pflegekennzeichen entschlüsseln: Tabelle aus dem Fachhandel, Pflegezeichen-Lotto, Pflegezeichen-Memory • Pflegemittel unterscheiden: Vollwaschmittel, Buntwaschmittel, Wollwaschmittel, Feinwaschmittel, Kompaktwaschmittel, Flüssigwaschmittel, Waschhilfsmittel
Betriebserkundung	<ul style="list-style-type: none"> • Arbeitsbereiche in der WfbM besichtigen: Wäscherei, Näherei • Großbetriebe der freien Wirtschaft aufsuchen: Großwäscherei, Textilreinigung

	<ul style="list-style-type: none"> • Wäschefachgeschäft, Fachabteilung eines Supermarkts besuchen • Im Handel einkaufen: Drogeriemarkt, Supermarkt; Waschmittel, Fleckentferner • Sich über Arbeitsgeräte informieren: Elektrofachhandel, Baumarkt
Waschen und Trocknen	<ul style="list-style-type: none"> • Wäsche zum Waschen sortieren: Fein- und Kochwäsche, helle und dunkle Wäsche, Hand- und Maschinenwäsche • Mit der Hand waschen: Feinwäsche, Socken, Einzelstücke • Mit der Maschine waschen: Waschprogramm, Bedienung, Befüllung, Entleerung • Wäsche trocknen: Wäscheständer, Wäscheleine, Wäschespinne, Wäscheklammern, Wäschetrockner • Getrocknete Wäsche einsammeln: Wäschekorb • Reparaturbedürftige Wäsche aussortieren
Ausbessern	<ul style="list-style-type: none"> • Reparaturbedarf wahrnehmen: abgerissener Aufhänger, offene Naht • Einfache Reparaturarbeiten ausführen: Knopf, Aufhänger, Träger, Naht, Saum • Löcher stopfen: Stopfnadel, Stopfpilz
Bügeln	<ul style="list-style-type: none"> • Wäsche bügeln: Geschirrtuch, Tischdecke, Schürze, Hose, Bluse • Geräte und Maschinen fachgerecht handhaben: Einsprenger, Bügelbrett mit Kabelsicherung, Arm Brett, Bügeleisen, Dampfbügeleisen, Dampfbügelstation, Bügelmaschine, Dampfbügelmaschine
Aufbewahren	<ul style="list-style-type: none"> • Wäsche falten: Schablonen für Geschirrtücher, Handtücher, Schürzen, Arbeitsanzüge • Wäsche stapeln: Stapelvorrichtung • Wäsche einordnen: Gegenstands- und Bildsymbole im Wäscheschrank • Gebrauchswäsche pflegen: Geschirrtücher, Arbeitskleidung zum Trocknen aufhängen; groben Schmutz abbürsten
Wechseln	<ul style="list-style-type: none"> • Notwendigkeit des Wäschewechsels feststellen: Blickprobe, Geruchsprobe • Wäsche wechseln: Handtücher, Arbeitskleidung; Plan für den Wäschewechsel in der Schule
Arbeitsverfahren	<ul style="list-style-type: none"> • Nach Wäschepflegeplan vorgehen • Den Bügelvorgang in Arbeitsteilung ausführen: einsprengen, von Hand bügeln, mit der Bügelmaschine bügeln, zusammenlegen, in Wäschekörbe einsortieren
Arbeitssicherheit	<ul style="list-style-type: none"> • Sicherheitsvorkehrungen beachten: ausschließlich waschbare Teile in der Maschine, gesicherter Zulaufschlauch, passende Temperaturwahl beim Bügeln, Kabelsicherung beim Bügeln • Auf die Gesundheit achten: Arbeitshöhe, Körperhaltung beim Bügeln • Umwelt schützen: Waschmaschinenkapazität ausnutzen, Waschmittel sparsam dosieren, „von heiß nach kalt“ bügeln
Qualifikation	<ul style="list-style-type: none"> • Zertifikate erwerben: Waschmaschine, Wäschetrockner, Bügeleisen, Dampfbügeleisen, Dampfbügelstation, Bügelmaschine, Dampfbügelmaschine

4.4 Schuhpflege

Pflege	<ul style="list-style-type: none"> • Schuhe putzen: Bürsten zur Trocken- und Nassreinigung, verschiedenfarbige Schuhcremes, Polierlappen und -bürsten, Schuhputzmaschine • Schuhe trocknen: Zeitungspapier, Schuhspanner
Arbeitssicherheit	<ul style="list-style-type: none"> • Sicherheitsmaßnahmen beachten: Imprägnierspray
Qualifikation	<ul style="list-style-type: none"> • Zertifikate erwerben: Schuhputzmaschine

4.5 Mitarbeit in Betreuungs- und Pflegeeinrichtungen

Die Unterrichtsinhalte können innerhalb und außerhalb der Schule vermittelt werden. In Frage kommen SVE und Eingangsklassen beziehungsweise Betreuungseinrichtungen wie Tagesstätte, Kindergarten, Hort, Wohnheim, Seniorenheim oder Pflegeheim. Schülerinnen und Schüler arbeiten unter Anleitung bei der Unterstützung und Begleitung der Betreuten mit, übernehmen hauswirtschaftliche Zuarbeiten und helfen bei sonstigen Arbeiten.

Anforderungen	<ul style="list-style-type: none">• Angemessene Kontakt- und Umgangsformen mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen einüben: Freundlichkeit, Interesse für andere, Zuhören, Konfliktfähigkeit; Rollenspiel• Verantwortung übernehmen: Zuverlässigkeit bei der Ausführung von hauswirtschaftlichen Zuarbeiten und bei der Mithilfe in der Betreuung; Selbst- und Fremdbeurteilungsbogen• Handlungsbedarf wahrnehmen: Eigeninitiative bei hauswirtschaftlichen Zuarbeiten und bei der Betreuung• Gefahren einschätzen: Straßenüberquerung, defektes Spielzeug• Eigene Grenzen benennen: körperliche Belastung, Kommunikation, Selbstbehauptung; Reflexionsgespräch
Hauswirtschaftliche Zuarbeiten	<ul style="list-style-type: none">• In der Küche helfen: waschen, schälen, schneiden, Brote streichen• Mahlzeiten vorbereiten: Servierwagen und Tablett bestücken, Tisch decken, Speisen pürieren• Mahlzeiten nachbereiten: Geschirr einsammeln, Geschirrspülmaschine bestücken, aufräumen• Hauspflegerische Tätigkeiten übernehmen: Räume säubern, Betten machen, Spielmaterial aufräumen• Sich an der Wäschepflege beteiligen: Brauchwäsche sammeln, Wäsche ausbessern, Wäsche verteilen
Mithilfe bei der Betreuung	<ul style="list-style-type: none">• In der SVE helfen: vorlesen, spielen, basteln• Schulanfänger unterstützen: Tutoren• Dienste für die Schulgemeinschaft übernehmen: Pausenaufsicht, Busbegleitedienst, Assistenz für Rollstuhlfahrer, Hilfe beim Aus- und Anziehen, Hilfe beim Essen, Botengänge• Im Seniorenheim mithelfen: Unterstützung bei tagesstrukturierenden Maßnahmen, Begleitung auf dem Weg zur Therapie, Hilfe beim Essen, gemeinsame Beschäftigung
Sonstige Arbeiten	<ul style="list-style-type: none">• Bei der Pflege der Außenanlagen mithelfen: kehren, jäten, Rasen mähen• Zimmerpflanzen pflegen: gießen, umtopfen• Den Hausmeister unterstützen: Reparaturen, Transportarbeiten
Betriebserkundung	<ul style="list-style-type: none">• SVE besuchen• Förderstätte besichtigen• Betreuungseinrichtungen aufsuchen: Kindergarten, Hort, Tagesstätte, Wohnheim, Seniorenheim, Pflegeheim
Arbeitssicherheit	<ul style="list-style-type: none">• Hygienevorschriften einhalten: Hände waschen, Hände und Gegenstände desinfizieren• Gefahrenquellen beachten: Bushaltestelle, Schaden am Rollstuhl• Auf Gefahrensituationen reagieren: Notfallplan, Ansprechpartner

5. Arbeitsfelder in Verwaltung und Lager



Diesem Bereich ist die Vermittlung von Grundlagen für die Arbeit mit Computer und Internet zugeordnet. Die Lerninhalte haben für alle Arbeitsfelder Bedeutung, in denen informationstechnische Geräte oder Maschinen eingesetzt werden. Es wird zudem verwiesen auf den Lernbereich „Öffentlichkeit – 6. Medien“.

Büro- und Verwaltungs- tätigkeiten	<ul style="list-style-type: none"> • Papier bearbeiten: falten, lochen, binden, laminieren • Ordnungssysteme benutzen: Ordner, Heftstreifen • Ordnungskriterien zum Ablegen von Dokumenten verwenden: Datum, Seitenzahlen, Alphabet, Schlüsselwörter, Fachgebiete • Papier entsorgen: Aktenvernichter, Altpapiersammlung, Wertstoffhof • Geld verwalten: Einnahmen und Ausgaben bei Projekten, Schülerfirmen; Eintrag in Tabellen, Führung eines Kassenbuches
Wareneingang	<ul style="list-style-type: none"> • Waren auspacken • Waren kontrollieren
Tätigkeiten in der Lagerhaltung	<ul style="list-style-type: none"> • Waren sortieren: Schrauben, Papiersorten, Holzzuschnitte • Waren den Lagerorten zuordnen: Schrank, Regal, Hochregal • Waren sicher stapeln • Waren transportieren: mit der Hand, Tischwagen, Leiterwagen, Transportwagen, Sackkarre, Hubwagen • In Lagerkartei eintragen
Verpackung und Versand	<ul style="list-style-type: none"> • Waren in Verpackungen einfüllen: Zählbrett, Fülltrichter, Waage • Waren in Behälter einlegen: reihen, schichten, stapeln, komplettieren, bündeln • Waren in Folien einschweißen: Folienschweißgerät • Waren etikettieren • Kommissionieren • Versandmaterial kuvertieren: falten, Prospektmaterial zusammenstellen, in Umschläge einstecken, Umschläge verschließen • Waren ausliefern: Botengänge in der Schule • Waren zum Versand vorbereiten: Karton mit Klebeband verschließen, Adresse aufkleben, frankieren; Klebebandhandabroller
Betriebserkundung	<ul style="list-style-type: none"> • Lager in der WfbM besichtigen • Lager in Handel und Industrie besuchen
Tätigkeiten am Computer	<ul style="list-style-type: none"> • Bedienungsabläufe bewältigen: sachgerecht ein- und ausschalten, herunterfahren, Programm starten und beenden, Datenträger wechseln • Eingabeeinheiten bedienen: Tastatur, Maus, Touch-Screen, Steuerknüppel • Software nutzen: Symbolleiste, Menüleiste; Lehrgang Textverarbeitung, Lehrgang Grafikprogramm • Internet nutzen: Suchmaschine, E-Mail, Homepage • Adressen verwalten: Spenderliste, Praktikumsstellenverzeichnis • In Tabellen, Formulare und Masken eintragen: Materialbestand, Werkzeug, Maschinen; Werkstufenbücherei • Tabellen erstellen: Bestellungen und Abrechnungen beim Pausenverkauf, bei Basaren, in der Übungsfirma • Schmuckdokumente gestalten: Visitenkarte, Einladung, Glückwünschkarte, Grußkarte

Arbeitssicherheit

- Gefahren im Lager vermeiden: Unordnung, labiler Stapel, blockierter Transportweg
- Für Gesundheit und Sicherheit bei Lagerarbeiten sorgen: ergonomisches Heben und Tragen; TÜV-geprüfte Steighilfen und Transportmittel
- Gesundheitsschutz bei der Arbeit am Computer beachten: angemessene Lichtverhältnisse, Pausen, Sitzposition
- Umweltschutz beachten: Lagerung und Entsorgung von Batterien und Druckerpatronen

Qualifikation

- Zertifikate erwerben: PC-Führerschein, Internet-Führerschein, Transportmittel-führerschein
-

Öffentlichkeit



Bedeutung des Lernbereiches

Ein wesentlicher Aspekt des Erwachsenseins ist, eigenverantwortlich am öffentlichen Leben teilzunehmen. Dies gilt für den Besuch öffentlicher Veranstaltungen ebenso wie für die Nutzung von Dienstleistungen, institutionellen Angeboten oder die Mitwirkung im gesellschaftlichen Umfeld. Aufgabe der Schule ist es, junge Menschen möglichst umfassend darauf vorzubereiten. Dies ist ein Beitrag zur Stärkung von Selbstbewusstsein und Selbstsicherheit für die Beteiligung am öffentlichen Leben.

Die mündige Gestaltung eines vielfach rechtlich geregelten Alltags wird erleichtert, wenn Gesetze und staatliche Regelungen bekannt sind und eingehalten werden. Jugendliche und junge Erwachsene erhalten zunehmend rechtliche Verantwortung für das eigene Handeln. Dies gilt auch unter den Bedingungen einer gesetzlichen Betreuung beim Erreichen der Volljährigkeit. Mit den wachsenden Rechten und Pflichten, Chancen und Risiken müssen sie umzugehen lernen.

Aspekte der Allgemeinbildung sind eine wichtige Basis für Orientierung und Kommunikation in der Gesellschaft. Die Inhalte entsprechen in vielen Fällen den Interessen der Jugendlichen und bieten Chancen, Zusammenhänge zu erschließen. Politische Bildung gewinnt mit Erreichen der Wahlberechtigung besondere Bedeutung.

Medien dienen der Informationsbeschaffung sowie der Unterhaltung und bieten häufig selbst Gesprächsanlässe. Sie sind Teil des öffentlichen Lebens und beeinflussen persönliche Haltungen und Stimmungen. Kompetente Mediennutzung fördert die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

Hinweise zum Unterricht

Fragestellungen Jugendlicher und aktuelle Nachrichten erweisen sich als geeignete Lernanlässe. So können etwa der Abschluss eines Handyvertrags oder ein sportliches Ereignis im Unterricht aufgegriffen werden. Tage der offenen Tür oder Praxistage sind Gelegenheiten, Dienstleistungen anzubieten oder sich an der Außendarstellung der Schule zu beteiligen. Dabei werden Techniken der Präsentation und das Auftreten geschult. Auch Gäste können Kontakt mit der Öffentlichkeit vermitteln. Unterricht und Schulleben enthalten viele Gelegenheiten, Orte des öffentlichen Lebens aufzusuchen. Diese lebensnahe Form des Lernens setzt die Kooperation mit Behörden, Vereinen und anderen Partnern voraus.

Die Vermittlung von rechtlichem Wissen erfolgt in Situationen, in denen Schülerinnen und Schüler die unmittelbare Bedeutung von Gesetzen und Vorschriften erleben können. Rechtliche Grundlagen von Abläufen und Entscheidungen werden nach Möglichkeit veranschaulicht. Gemeinsames Festlegen von Regeln, die Kontrolle der Einhaltung und die Reflexion fördern die Entwicklung von Rechtsbewusstsein. Lehrkräfte wirken als Vorbild, indem sie diese Regeln einhalten.

Schülerinnen und Schüler werden in die Planung der Vorhaben einbezogen und erhalten Freiräume für selbstverantwortetes Handeln in der Öffentlichkeit. So ermöglicht Unterricht, Potentiale zu entdecken, sich aber auch mit Misserfolgen oder Ablehnung auseinanderzusetzen. Es gilt, diese Erfahrungen einfühlsam zu thematisieren.

© *Weiterführende Hinweise zu Literatur und Materialien finden sich im Anhang.*

Nachrichtenwerkstatt

Eine Nachrichtenwerkstatt sammelt Informationen wie Ankündigungen von Schulfestern, Berichte über schulische Ereignisse, organisatorische Hinweise und Themen des Tagesgesprächs. Die Beschäftigung mit dem aktuellen Tagesgeschehen eröffnet Zugänge zum öffentlichen Leben. Gemeinsames Lesen der Zeitung und Verfolgen von Nachrichtensendungen tragen zur politischen Bildung bei.

Aufnahme, Gestaltung und Weitergabe von Nachrichten verwirklichen eine altersgemäße Form des Trainings von Kulturtechniken. Die Inhalte werden unter Anleitung aufbereitet und mittels geeigneter Medien verbreitet. Inhalt, Form und Häufigkeit der Veröffentlichung hängen von technischer Ausstattung sowie von Kompetenzen der Teilnehmer ab. Bilder, Fotos und Animationen ermöglichen den Zugang auch für nicht lesende Schüler. Damit das Medium als Informationsquelle für die Schulgemeinschaft angenommen wird, sind regelmäßiges Erscheinen und leichte Zugänglichkeit notwendig.

Tätigkeiten

Das Redaktionsteam übernimmt folgende Aufgaben:

- Aktuelle Nachrichten aufnehmen und verarbeiten
- Medien und andere Informationsmöglichkeiten nutzen
- Bedeutsame Nachrichten auswählen
- Eine geeignete Medienform auswählen

Organisation

Das Redaktionsteam kann sich unterschiedlich zusammensetzen:

- Klassenverband
- Feste, klassenübergreifende Kleingruppe
- Wechselnd zusammengesetztes Team

Mediale Formen

Es steht eine breite Palette von Medien zur Auswahl:

- Wandzeitung
- Infotafel
- Infoblatt
- Schülerzeitung
- Video
- Radiosendung: Tonaufnahme; Livesendung in Zusammenarbeit mit einem Lokalsender
- Interne Homepage
- Newsletter im Schulnetzwerk

Inhalte

- Aktuelles aus Berufsschulstufe und Schule: Schülergeburtstage, Feste, Termine, Organisatorisches
- Heimat- bzw. Lokalnachrichten
- Neues aus aller Welt: Schlagzeilen, Hintergrundrecherchen

Projektwoche

Am Beginn der kontinuierlichen Beschäftigung mit Nachrichten kann eine Projektwoche stehen. Ziel ist, ein Medienprodukt herzustellen und zu veröffentlichen. Das Vorhaben eignet sich zur Einführung, zum Kennenlernen und zur Gewinnung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Eine neue Schülergruppe kann dabei in kompakter

Form Grundlagen von Arbeitsformen wie Recherche, inhaltliche Auswahl und Layoutgestaltung erlernen, die für die Herstellung eines Nachrichtenträgers wie eine Schülerzeitung oder eine Radiosendung gefordert sind.

Ergänzende Inhalte können sein:

- Medienvergleiche
- Exkursionen in eine Zeitungsredaktion oder einen Radiosender
- Umgang mit Videokamera oder Fotoapparat
- Bildbearbeitung am PC
- Umgang mit einem Schreibprogramm
- Einführung geeigneter Software zur Zeitungserstellung
- Übung von Interviewtechniken
- Ermittlung eines Verkaufspreises; Kostenkalkulation

© Ein Praxisbeispiel für eine Nachrichtenwerkstatt und für ein Internetportal finden sich im Anhang.

1. Öffentliches Leben



1.1 Teilnahme

Kontakt	<ul style="list-style-type: none"> • Schulische Kontakte pflegen: Patenklasse, Nachbarschaftsturnier; Kooperation • An öffentlichen Veranstaltungen teilnehmen: Gottesdienst, Sportfest, Konzert • Sich an öffentlichen Veranstaltungen beteiligen: Straßenfest, offener Sportwettbewerb, Wandertag, „Aktion Saubere Landschaft“ • In der Kirchengemeinde mitwirken: Kirchenchor, Messdienst • Mitglied werden: Sportverein, Gesangsverein, Fanclub, Feuerwehr, Bürgerinitiative
Umgangsformen	<ul style="list-style-type: none"> • Auf fremde Personen angemessen zugehen: Höflichkeitsform benutzen, Abstand beachten, Körperkontakt vermeiden, Signale des Gegenübers beachten • Passende Bekleidung wählen: Bekleidungskatalog, Beratung im Bekleidungsgeschäft, Modenschau in der Schule • Sich dem Anlass entsprechend verhalten: Ruhe im Konzert, Bestellung in der Gaststätte, Zurückhaltung beim Austausch von Zärtlichkeiten; Rollenspiel
Orientierung	<ul style="list-style-type: none"> • Sich an unbekanntem Orten orientieren: Theater, Bahnhof, Agentur für Arbeit, Praktikumsstelle, Schullandheim • Geeignete Treffpunkte wählen: Kartenschalter, reservierter Platz, Ausgang, Toilette, „Service Point“ im Bahnhof • Orientierungsstrategien erlernen: markante Plätze als Treffpunkt; Hinweisschilder, Piktogramme, Stadtplan
Planung	<ul style="list-style-type: none"> • Absprachen treffen: Treffpunkt, Zeit, Zuständigkeit für Hilfestellungen • Orientierungsstrategien anwenden • Planungsstrategien erlernen: Informationen über eine Veranstaltung, Erwerb der Eintrittskarte, Planung des Weges, Organisation der Begleitung
Problembewältigung	<ul style="list-style-type: none"> • Wartezeiten ertragen: in Warteschlange, vor öffentlicher Toilette, während Theater- vorstellung, im Restaurant • Schwierigkeiten überwinden: räumliche Barrieren, Orientierungsschwierigkeiten, Verständnisprobleme; Rollenspiel, Gedächtnisübung, Kommunikationstraining, Mobilitätstraining

- Mit Spott oder Demütigung umgehen: ignorieren, vorbereitete Antwort geben, Unbeteiligte einbeziehen, Gespräch mit Vertrauensperson suchen
- Unangemessene Bevormundung zurückweisen: Selbstbehauptungstraining, Kommunikationstraining, Konflikttraining
- Hilfe holen: Passanten ansprechen, Fragekarten zeigen, telefonieren, in Notsituationen schreien, Ordner oder uniformierte Personen um Schutz bitten; Konflikttraining, Rollenspiel

1.2 Eigendarstellung

- Zu einer Veranstaltung einladen: Gästeliste, Einladungsschreiben
- Präsentationsmedien gestalten: Diashow, Plakatwand, PC-Präsentation, Homepage, Schülerzeitung; Ausstellung, Tag der offenen Tür; Schulhausführung
- Vor Zuhörern sprechen: vor der Klasse, vor Gästen; Schulfeier, Gottesdienst
- Vor Publikum auftreten: Vortrag, Musik, Theater, Tanz
- Kunden ansprechen: Basar, Cafeteria, Lieferung von Wäsche
- Bedürfnisse der Kunden wahrnehmen: Auftrag, Beschwerde, Kundenbefragung
- Tätigkeiten und Produkte vorstellen: Basar, Kooperationsprojekt, Pausenverkauf

2. Öffentliche Einrichtungen



2.1 Personenbezogene Daten

Personalien

- Auskunft über Personalien geben: Adresse, Geburtsdatum; mündliche Angabe, schriftliche Angabe, Kommunikationsmappe
- Wichtige Informationen auf dem eigenen Ausweis finden: Personalausweis, Krankenversicherungskarte
- Ausweise benutzen: Schülerschein, Personalausweis, Schwerbehindertenausweis, Busausweis, Büchereiausweis
- Formulare ausfüllen: Daten nennen, selbst eintragen; handschriftlich, am PC

2.2 Behörden und Dienstleistungen

Behörden

- Im Fundbüro nach verloren gegangenen Gegenständen fragen
- Bei der Polizei Anzeige erstatten: Unfall, Verlust, Straftat
- Dienste des Gemeindeamtes nützen: Ausweise, Adressenänderung, Familienstandsänderung
- Sich auf den Erwerb des Gesundheitszeugnisses vorbereiten: Gesundheitsamt
- Sich bei der Agentur für Arbeit beraten lassen: Termin vereinbaren, eigene Vorstellungen einbringen
- Den Allgemeinen Sozialdienst nutzen: Unterstützung beim Auszug aus dem Elternhaus, Vermittlung therapeutischer Angebote

Verkehrsbetriebe

- Sich über Tarife des öffentlichen Nahverkehrs informieren: Einzel-, Tages-, Wochen-, Monats-, Jahresfahrkarte

	<ul style="list-style-type: none"> • Bahnfahrkarten kaufen: Schalter, Fahrkartenautomat • Vergünstigungen nutzen: Bahncard, Gruppenfahrkarte • Geltungsbereich des eigenen Schwerbehindertenausweises kennen
Bank	<ul style="list-style-type: none"> • Bankfiliale finden: Logo, Lage; Filialen der eigenen Bank, Banken am Schulort • Sparziele planen: Klassenkasse, eigenes Sparbuch • Das Lernkonto nutzen: Auszahlung, Einzahlung, Überweisung, Kontoauszug, Bankverbindung; Kontodeckung • Die Bankkarte benutzen: am Schalter, am Automaten, beim Einkauf; sachgerechter Umgang • Sich über Gefahren informieren: Kontoüberziehung, Verlust der Bankkarte; Kartensperrung
Dienstleister in der Behindertenhilfe	<ul style="list-style-type: none"> • Hilfen zur eigenen Mobilität nutzen: Fahrdienst, Taxigutschein • Freizeitmaßnahmen in Anspruch nehmen: Angebot der Offenen Behindertenarbeit, Ferienmaßnahme der Familienentlastenden Dienste • Weitere Unterstützungsangebote kennen: Essen auf Rädern, Familienentlastende Dienste, betreutes Wohnen

3. Leben mit Rechten



3.1 Rechtsstaat und Bürger

Regeln und Vereinbarungen	<ul style="list-style-type: none"> • Spielregeln beachten: Brettspiel, Rollenspiel, Sportspiel • Verabredungen einhalten: Pausenzeit, Treffpunkt, Termin • Regeln respektieren: Umgang mit Geliehenem, Aufgabenteilung in der Arbeitsgruppe, Gesprächsregeln • Schriftliche Vereinbarungen treffen: Regeln für das Wohntraining, Praktikumsvertrag, Ausleihbedingungen der Bücherei • Schriftliche Vereinbarungen gestalten: Ordnung für den PC-Raum, Hausordnung für die Schule; Reflexion des Inhalts • Inhalte von Vereinbarungen und Verträgen prüfen: vorgegebene Verträge, ausgehandelte Verträge; Kritik, Verbesserungsvorschläge • Folgen von Regelübertritten kennen: Elternbenachrichtigung, Nacharbeit, Privilegienentzug, Schulstrafe, Bußgeld, Strafanzeige
Allgemeine Rechte und Pflichten	<ul style="list-style-type: none"> • Rechte und Pflichten als Erwachsener kennen lernen: Verbindlichkeit von Verträgen, Geschäftsfähigkeit, Verkehr, Wahlrecht • Grundrechte kennen lernen: Meinungsfreiheit, Demonstrationsrecht, Recht auf körperliche Unversehrtheit, Recht auf Eigentum, Religionsfreiheit • Wichtige persönliche Unterlagen aufbewahren: Dokumentenmappe
Kauf- und Dienstleistungsverträge	<ul style="list-style-type: none"> • Produkt bei Mängeln zurückgeben: Begründung, Rückgabefrist, Rechnung, Garantieschein, Verpackung • Vertragsbedingungen prüfen: Verpflichtungen, Kosten, Zahlungsweise, Rücktrittsrecht, Kündigungsfrist, Bindungsdauer, Klauseln; Handyvertrag, Nutzungsvertrag für Schul- und Heimgebäude

Strafrecht

- Sich über wichtige Bedingungen der Strafmündigkeit informieren: Altersgrenzen, Zurechnungsfähigkeit; Informationsveranstaltung der Polizei
- Straftaten Jugendlicher besprechen: Diebstahl, Sachbeschädigung, Körperverletzung, Beleidigung, sexuelle Belästigung
- Ablauf eines Strafverfahrens kennen lernen: Festnahme, Verhör, Anzeige, Anklage, Gerichtsverhandlung, Urteil; Richter, Rechtsanwalt, Staatsanwalt
- Ein Gefängnis besuchen

3.2 Sozialrecht

- Unterstützungsleistungen beantragen: Fahrdienste, Hilfsmittel
- Schwerbehindertenausweis nutzen: kostenlose Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel, Unterstützung durch IFD, Anspruch auf Begleitung, Ermäßigungen bei Eintritten
- Wertmarke für den Schwerbehindertenausweis beantragen: Versorgungsamt
- Beispiele gelungener Teilhabe von Menschen mit Behinderung kennen lernen: Film, Besuch ehemaliger Schüler
- Bedeutsame Regelungen des Sozialrechts kennen lernen: Eingliederungshilfe, Grund-sicherung, persönliches Budget, Hilfe zum Lebensunterhalt, Hilfe zur beruflichen Eingliederung, Wohngeld; Schwerbehindertenrecht

3.3 Betreuungsrecht

- Sich über die gesetzliche Betreuung informieren: Antrag, Inhalt, Dauer; Besuch der Betreuungsstelle beim Familiengericht
- Aufgaben des gesetzlichen Betreuers kennen lernen: Aufenthaltsbestimmung, Gesundheitsfürsorge, Verantwortlichkeit in finanziellen Angelegenheiten; persönliche Begegnung, Informationsbroschüre, Fallgeschichte
- Sich über Rechte und Pflichten Betreuer informieren: Auswahl des Betreuers; Informationsprospekt, Gespräch mit Betreuer, Fallbeispiel, Beratung beim Familiengericht
- Den eigenen Hilfebedarf benennen: Rechenprobleme, eingeschränktes Textverständnis
- Beratungsstellen nutzen: Beratungsstelle der Träger der Behindertenhilfe, Schwerbehindertenbeauftragter im Landratsamt, Betreuungsverein, örtlicher Sozialhilfeträger, Amtsgericht

4. Allgemeinbildung

Zeitgeschehen

- Aktuelle Nachrichten verfolgen: Zeitung, Radio, Fernsehen, Internet
- Besondere Ereignisse besprechen: Katastrophen, politische Ereignisse, Olympische Spiele, Jahrestage

Länderkunde

- Die heimatliche Umgebung erkunden: Ausflugsziele, Sehenswürdigkeiten, regionale Betriebe
- Sich auf Landkarte und Globus orientieren: Länder, Orte, Gebirge, Flüsse, Meere
- Sich über fremde Länder und Kulturen informieren: Erzählung von Urlaubsreise, Besprechung aktueller Ereignisse; Berichte ausländischer Mitschüler

-
- Fremden Sprachen begegnen: fremdsprachige Lieder, Filme, Begrüßungsworte; Gäste, Filme mit Untertiteln
-
- Musik und Kunst**
- Werken bildender Kunst begegnen: museumspädagogisches Angebot, Museumsführung, Gestaltung nach künstlerischem Vorbild, Arbeit mit Künstlern
 - Sich mit Theater beschäftigen: Theaterbesuch, Improvisationstheater, Laienspiel, Marionettentheater
 - Literatur begegnen: gemeinsame Lektüre, Hörbuch, Lieblingsbuch, Gedichtvortrag, Autorenlesung; Leseclub
 - Filme besprechen: Filmmankündigung, Filmkritik, Nachbesprechung
 - Kulturelle Ereignisse verfolgen: Lokales Brauchtum, regionale Events, Kultursendungen im Fernsehen
 - Musik erleben: Konzert besuchen, musizieren, tanzen
 - Tanzkurs besuchen: Standardtänze, Volkstänze, historische Tänze
-
- Weltanschauung**
- Religionen kennen lernen: Kultstätten, Riten, Kultgegenstände, „Heilige Bücher“
 - Brauchtum erleben: Feste, Trachten; Film, Foto
 - Politische Anschauungen vergleichen: Wahlwerbung, Talkshow, Podiumsdiskussion
 - Toleranz entwickeln: Speisevorschriften, kultische Verpflichtungen, Kleiderregeln; Zurückweisung von Fremdenfeindlichkeit
-
- Sport**
- Sportzeitschriften lesen: Bundesligatabelle, Sportlerportrait
 - Sportveranstaltungen besuchen
 - Sportsendungen im Fernsehen verfolgen
-
- Geschichte**
- Historische Museen und Sehenswürdigkeiten besuchen
 - Zeitzeugen befragen: Schulgeschichte, Ortsgeschichte; Drittes Reich, Deutsche Teilung, Wiedervereinigung
 - Filme zur Geschichte ansehen: historische Spielfilme, Dokumentarfilme; Stadtbildstelle, Mediothek
 - Die Geschichte alter Gegenstände erkunden: Material, Funktion, Herstellung, Alter
 - Die historische Vergangenheit nachempfinden: Fundstücke betrachten, Herstellungsverfahren durchführen, Ereignisse nachspielen
 - Geschichtliche Zeiträume erfahren: Lebenszeitleiste, Biographien, alte Fotos; Epochen der Geschichte
 - Persönlichkeiten der Region kennen lernen: Erfinder, Entdecker, Politiker, Wissenschaftler, Künstler
 - Technische Entwicklungen nachvollziehen: Telefon, Computer, Automobil, Bügeleisen; Vergleiche
-
- Naturwissenschaft**
- Funktionsweise technischer Geräte kennenlernen: CD-Player, Fernseher, Rührgerät, Telefon, Automobil, Flugzeug; Experimente
 - Himmelskörper beobachten: Sterne, Planeten, Sonnensystem, Sternbilder; astronomische Karte, Sternwarte, Planetarium
 - Sich über Naturkatastrophen informieren: Erdbeben, Wirbelsturm, Dürre, Vulkanausbruch; Film, Museum, Zeitung
 - Zeugnissen erdgeschichtlicher Ereignisse begegnen: Rieskrater, Versteinerungen; Film, Bildmaterial
 - Sich über Tierhaltung informieren: Landwirtschaftliche Produktion, Zoohandlung, Tierheim; Tierschutz
 - Für Umweltschutz aktiv werden: Abfallvermeidung, Energieeinsparung, Naturschutz, „Aktion saubere Landschaft“

- Notwendigkeiten des Umweltschutzes erkennen: Anzeichen der Klimaveränderung, verschmutzte Gewässer, Smog

5. Politische Bildung



Mitbestimmung

- Demokratische Entscheidungen in der Klassengemeinschaft treffen: Ausflugsziel, Lektüre, Erstellung des Speiseplans
- Sich an schulischer Mitbestimmung beteiligen: Klassensprecher, Klassenkonferenz, Schülervertretung, Stufensprecher
- Sich an der Gestaltung der Hausordnung beteiligen: Stufenplenum, Stufenrat, SMV
- Möglichkeiten der demokratischen Meinungsäußerung begegnen: Kummerkasten, Leserbrief, Demonstration, Bürgerversammlung, Bürgerentscheid, Bürgerinitiative
- Werkstattbeirat oder Heimbeirat besuchen

Politisches Wissen

- Kenntnisse über den Staatsaufbau gewinnen: Bayerische Bezirke, Bundesländer, Bundesstaat
- Die Europäische Union kennen lernen: Mitgliedsstaaten, Währung, Aufgaben
- Politische Vertretungen kennen lernen: Stadtrat, Gemeinderat, Bürgermeister, Bezirkstag, Landtag, Bundestag, Jugendparlament; Bundeskanzler, Ministerpräsident; Unterrichtsfahrt
- Sich über politische Positionen informieren: Infostand, Bürgerbüro, Besuch eines Abgeordneten, Gemeinde- oder Stadtratssitzung, Wahlzeitung, Fernsehen
- Tagespolitische Themen diskutieren: Wahlergebnis, Bürgerentscheid, Politikeraussage
- Sich auf politische Wahlen vorbereiten: Parteien, Programme, Wahlbenachrichtigung, Wahlzettel, Wahllokal, Briefwahl; Wahlwörterbuch in einfacher Sprache

6. Medien



Kommunikation

- Kontakte pflegen: Brief, Postkarte, Telefonat, E-Mail, Chat, SMS
- Mit dem Mobiltelefon umgehen: Handykarte kaufen, aufladen, kostenbewusst telefonieren; Anwendungsmöglichkeiten
- Für die Lokalpresse schreiben: Bericht über schulisches Ereignis
- Schulinterne Nachrichten gestalten: Homepage, Nachrichtenwerkstatt, Wandzeitung, Schülerzeitung

Information

- Nachrichten im Radio und Fernsehen verfolgen
- Werbeplakate lesen
- Zeitung lesen
- Lehrfilme ansehen
- Im Internet recherchieren: Wetterbericht, Zugverbindung, Veranstaltungsprogramm; Nutzung eines Internetcafés

Freizeitgestaltung

- Printmedien betrachten und lesen: Zeitschrift, Buch
- Hörbücher hören

-
- Filme betrachten: Videofilm, DVD
 - Mit dem Computer spielen: Lernspiel, Abenteuerspiel, Reaktionsspiel; alleine, mit Partner
 - Musik hören: Radio, CD

Sicherheit

- Regeln zur sicheren Internetnutzung kennen lernen: Passwort, Antivirenprogramm, Firewall
 - Kosten für Mediennutzung einschätzen: Rundfunk, Fernsehen, Internet, Handy, Abonnement
 - Mediendarstellung bewerten: Objektivität, Realitätsgehalt, vermittelte Werte; Werbung, Gewaltdarstellung, Starkult
 - Gefährdende Mediendarstellungen erkennen: Altersfreigabe; Rechtsradikalismus, Gewaltverherrlichung
-

Freizeit



Bedeutung des Lernbereiches

Freizeit ist gekennzeichnet durch freie Wahlmöglichkeiten, eigene Initiative und individuelles Handeln. Freizeit bietet Raum für die Erfüllung vielfältiger Bedürfnisse:

- Erholung und Entspannung
- Ausgleich und Vergnügen
- Selbsterfahrung und Selbstbesinnung
- Kommunikation und Geselligkeit
- Teilnahme am gesellschaftlichen und kulturellen Leben
- Kreative Entfaltung
- Lebenslanges Lernen

Freie und gebundene Zeit bedingen einander und werden nur im Wechsel erlebt. Die Lebenszeit lässt sich nach der freien Verfügbarkeit in drei Segmente aufteilen:

- Fremdbestimmte Zeit in Arbeit oder Schule
- Zweckgebundene Zeit mit Tätigkeiten wie Essen, Schlafen, Kochen
- Eigentliche Freizeit

Schulzeit ist keine Freizeit. Es gibt zwar mitunter Wahlmöglichkeiten, im Vordergrund stehen aber Arbeitsaufträge und Verpflichtungen. Dennoch ist der Lernbereich für die personale Entwicklung sowie für die soziale Eingliederung bedeutsam. Jugendliche lernen unterschiedliche Aspekte von Freizeit kennen und erweitern ihre Möglichkeiten, freie Zeit nach eigenen Bedürfnissen zu gestalten. Die Angebote orientieren sich dabei auch am Freizeitverhalten Gleichaltriger und tragen zur Entwicklung individueller, altersgemäßer Freizeitinteressen bei.

Hinweise zum Unterricht

Im Lauf der Schulzeit werden vielfältige Fähigkeiten und Fertigkeiten vermittelt, die zu selbstbestimmter Freizeitgestaltung beitragen: Lesen, handwerkliche und künstlerische Fertigkeiten, Nutzung von Medien, Umgang mit Geld und Uhr, Mobilität. Der Schwerpunkt des Unterrichts in der Berufsschulstufe liegt im Erwerb von Freizeitkompetenzen in konkreten Situationen und an authentischen Lernorten. Ziel ist Selbstständigkeit im Umgang mit freier Zeit. Für die Übertragung in das Alltagsleben ist die Zusammenarbeit mit den Eltern und der Heilpädagogischen Tagesstätte unerlässlich. Die Kooperation mit außerschulischen Partnern wie Vereinen, Kirchengemeinden, Offener Behindertenarbeit (OBA) und dem Familienentlastenden Dienst (FeD) eröffnet weitere Perspektiven zur Freizeitgestaltung.

Der Schulalltag enthält Phasen ohne verbindliche Aufgaben: Pausen, Feiern, Fahrten, Ausflüge und Schullandheimaufenthalte. Eine klare Gliederung des Tages unterscheidet Zeiträume mit Pflichten und solche zur freien Verfügung. Ein Tagesplan und Signale wie der Pausengong machen dies für Schülerinnen und Schüler transparent. Zur Nutzung freier Zeit ist mitunter für Schülerinnen und Schüler mit motorischen Einschränkungen die Bereitstellung von Hilfsmitteln zur Bedienung von Radio oder CD-Player sowie die Anwendung von Kommunikationshilfen, beispielsweise Talker oder Bild- und Symbolkarten erforderlich.

Neben dem gezielten Kennenlernen verschiedener Freizeitmöglichkeiten muss auch Zeit zur Verfügung stehen, die Schülerinnen und Schüler nach ihren Wünschen gestalten, indem sie aus verschiedenen Angeboten auswählen können. Dies ist vor allem in den Pausen, bei Wahlkursen, im Wohntraining sowie in Zusammenarbeit mit der Tagesstätte möglich.

Ein wichtiger Teil der Freizeit von Jugendlichen und jungen Erwachsenen findet am Abend statt. Um den Besuch von Kultur- und Sportveranstaltungen oder von Treffpunkten Jugendlicher in den Unterricht einzubeziehen, ist ein flexibler Einsatz der Lehrerstunden notwendig. Vergleichbar mit den Pool-Stunden beim Wohntraining wird Unterrichtszeit gebündelt, um wirklichkeitsnahe Freizeiterziehung anzubieten.

Häufig ist Mobilität Voraussetzung für die Teilnahme an Freizeitaktivitäten. Kompetenzen aus dem Mobilitätstraining, etwa die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel, werden hier sinnvoll eingesetzt. Dennoch ist es oft notwendig, Fahrdienste und Begleitedienste zu nutzen, damit sich alle Schülerinnen und Schüler beteiligen können. Dies gilt auch bei örtlichen Einschränkungen wie unzulänglicher Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel. Weitere enge Querverbindungen bestehen zu den Lernbereichen „Wohnen“ und „Öffentlichkeit“, wo Freizeitgestaltung natürlicherweise realisiert wird.

Mangelnde finanzielle Mittel setzen manchen geeigneten und wünschenswerten Unterrichtsvorhaben Grenzen. Hierfür können Erträge sinnvoll eingesetzt werden, die am Praxistag erwirtschaftet wurden. Dadurch wird auch der Zusammenhang zwischen Arbeit, Einnahmen und Ausgaben erfahrbar.

Die Inhalte lassen sich an unterschiedlichen didaktischen Orten verwirklichen:

- **Wohntraining**

Das Wohntraining eröffnet ein Lern- und Übungsfeld für eigenverantwortliche Freizeitgestaltung. Hier wird erlebt, dass arbeitsfreie Zeit nicht gleich Freizeit ist. Beispielsweise nehmen Aufgaben im Haushalt Zeit in Anspruch. Eine auf den Bedarf abgestimmte Begleitung ermöglicht eigenständige Erfahrungen und bietet gleichzeitig einen schützenden Rahmen.

- **Thematische Unterrichtseinheit**

Freizeitaktivitäten, die tagsüber oder abends stattfinden, werden gemeinsam geplant, organisiert und von Lehrkräften begleitet. Die Teilnahme an Kultur- und Sportereignissen erweitert das Repertoire von Freizeitmöglichkeiten. In lebensnahen Situationen lernen und üben Schülerinnen und Schüler, worauf es beim Besuch öffentlicher Veranstaltungen ankommt. Sie trainieren ein orts- und situationsgemäßes Verhalten. Solche Vorhaben können regelmäßig oder in unbestimmten Zeitabständen angeboten werden.

- **Schullandheimaufenthalt, Klassenfahrt, Abschlussfahrt**

Intensive Beteiligung an der Vorbereitung vermittelt Entscheidungs- und Handlungskompetenzen. Die Lehrkraft unterstützt, fördert aber Eigenständigkeit bei Planung und Organisation.

- **Projektorientiertes Vorhaben**

Beispielsweise werden in einer „Freizeitwoche“ örtliche und regionale Freizeitangebote gesammelt, ausgewählt, erprobt und beurteilt.



Anregungen für eine „Freizeitwoche“ finden sich im Anhang.

Projektorientierte Vorhaben



„Freizeitwoche“ – „Freizeitführer“

Die „Freizeitwoche“ ist ein umfassendes Vorhaben, das viele Ziele des Lernbereichs vereint. Die Teilnehmer planen, organisieren und erleben dabei Freizeitmöglichkeiten vor Ort. Ein solches Projekt wird gewöhnlich mit der gesamten Berufsschulstufe geplant und durchgeführt.

Aus einer Sammlung erprobter Freizeitaktivitäten kann ein regionaler Freizeitführer entstehen, der sich in der Folgezeit ergänzen und aktualisieren lässt. Er ist auch für den privaten Gebrauch nutzbar.

Planungsphase

Die Schülerinnen und Schüler sammeln Ideen, Anregungen und Informationsmaterial für die „Freizeitwoche“. Sie präsentieren die Vorschläge mit unterschiedlichen Darstellungsformen, wie Plakaten, Flyern, Prospekten, Bildern, oder Internetseiten. Da oftmals nicht alle Vorhaben unmittelbar umgesetzt werden können, werden die Beiträge gesammelt, um später wieder darauf zurückzugreifen. Die Jugendlichen stimmen ab, welche Freizeitmöglichkeiten in der Aktionswoche angeboten werden. Für jeden Tag entsteht so ein vielfältiges Programm. Daraus wählt jeder Teilnehmer aus und entwickelt seinen individuellen Plan für die „Freizeitwoche“.

Durchführung

Im Rahmen der Aktionswoche nehmen die Schülerinnen und Schüler an den Angeboten ihrer Wahl teil, die innerhalb und außerhalb der gewöhnlichen Unterrichtszeit stattfinden können. Wesentlich für das Gelingen sind eine klassenübergreifende Organisation sowie eine personelle Besetzung, die Alternativangebote möglich macht. Die Aktivitäten können in Zusammenarbeit mit der heilpädagogischen Tagesstätte auch auf den Nachmittag ausgedehnt werden.

Angebote einer „Freizeitwoche“:

- Sportliche Aktivitäten: Klettern, Kegeln, Minigolf, Schnupperkurse Tennis und Golf, Fußball, Rollerskates, Fahrradtour
- Entspannung und Wellness: Massagen, Therme oder Erlebnisbad, Sinnesgarten, Gaststätte, Cafe, Biergarten
- Stadterkundung: Museum, Theater, Konzert, Open-Air-Veranstaltung, Parkspaziergang, Ausstellung
- Erkundung der Umgebung: Schlösser, Burgen, Tiergärten, alte Mühlen, Freilichtmuseen
- Freizeitaktivitäten in der Schule: Gesellschaftsspiele, Kochen, Bewegungsangebote in Turnhalle und auf dem Sportgelände

Erfahrungen aus der „Freizeitwoche“ bilden die Grundlage für die Erarbeitung eines „Freizeitführers“:

- Sammlung von Freizeitaktivitäten: Erfahrungsberichte, Prospekte, Zeitungsausschnitte, Werbeanzeigen
- Organisatorische Hinweise: Anfahrt, Öffnungszeiten, Eintrittspreise, Ansprechpartner, Telefonnummern, Adressen; Informationsmaterial, Fahrpläne
- Ausführung: Sammelordner, Broschüre, Internetangebot; Gestaltung, Herstellung, Verbreitung

Nachbereitung

Eindrücke und Erfahrungen werden besprochen, reflektiert und Schlussfolgerungen für die nächste Freizeitwoche gezogen. Berichte über die Aktivitäten, Fotos, Videoaufnahmen und die Bewertung der einzelnen Unternehmungen werden gesammelt und für alle zugänglich gemacht.

1. Planung und Gestaltung



1.1 Freie Zeit erleben

- Freizeit und Zeit mit Verpflichtung unterscheiden: Unterricht, Pause, Tagesstättenzeit
- Signale für Beginn und Ende von freier Zeit wahrnehmen: Gong, Wecker, Uhrzeit
- Eigene Wünsche und Freizeitbedürfnisse benennen: verbal, nonverbal; Gebärden, Symbole, Fotos
- Freiräume nutzen: Lieblingsplatz aufsuchen, Ziel eines Spaziergangs bestimmen, aus Pausenangeboten wählen
- Sich auf neue Erfahrungen einlassen: neue Spiel- und Sportpartner, neue Spiele und Sportarten

1.2 Freizeit planen

Informationsbeschaffung

- Das Freizeitangebot erkunden: Kinoprogramm, Offene Behindertenarbeit, Kirchengemeinde, Volkshochschule; Plakat, Zeitung, Internet, Radio
- Eigene Freizeitaktivitäten beschreiben und präsentieren: mündlich, schriftlich; Freizeitführer, Fotoalbum, Diashow, Video

Auswahl

- Aus Alternativen auswählen: Kino, Bowling, Lesen, Jugendtreff, Gaststätte, Snoezelen; Pausenprogramm
- Freizeitpartner wählen
- Sich für Kursbesuche interessieren: „Schnupperstunden“
- Vor- und Nachteile einer Entscheidung reflektieren: Zeitbindung, Erfolg, Zufriedenheit, Kosten

Organisation

- Entscheidungen mit anderen abstimmen: Ort, Zeit
- Aktivitäten organisieren: Auswahl, Anmeldung, Weg
- Bedingungen prüfen: Kosten, Erreichbarkeit, Dauer, Begleitung; Checkliste
- Begleitung organisieren: Offene Behindertenarbeit, Familienentlastender Dienst, Verein, ehrenamtlicher Helfer, Familie, Freund

2. Freizeitmöglichkeiten



Die Wahl von Freizeitaktivitäten wird durch viele Faktoren beeinflusst, die in der Person, der momentanen Stimmung, im Lebensumfeld, in bisherigen Erfahrungen sowie in aktuellen Trends liegen können. Zugangsmöglichkeit, Kosten und Verfügbarkeit begrenzen die Entscheidungsmöglichkeiten.

2.1 Freizeit im Alltag

Erholung und Entspannung

- Erholung durch Freizeitaktivitäten erleben: Aktivität, Ruhe; Fahrrad fahren, laufen, in der Hängematte liegen, fernsehen, mit Freunden ausgehen

Musik und Kreativität

- Anstöße zur Erweiterung der eigenen Fähigkeiten annehmen: „Kreativwoche“, „Kunstwoche“ in der Schule; Trommelkurs
- Angebote des Wahlunterrichts auswählen: Heimwerker-Werkstatt, Tanz, Theater

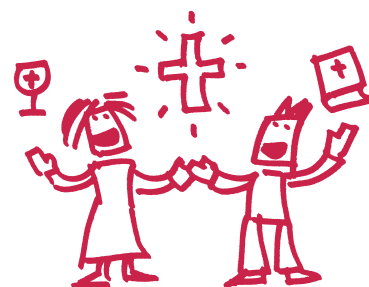
	<ul style="list-style-type: none"> • Auf außerschulische Angebote aufmerksam werden: Chor, Kochkurs, Töpferkurs, Malen, Trommeln
Kultur und Bildung	<ul style="list-style-type: none"> • Bildungsangebote nutzen: Englischkurs, Computerkurs, Tanzkurs; Volkshochschule, Vereine • An Exkursionen teilnehmen: Sehenswürdigkeit, Ausstellung, Museum • Veranstaltungen besuchen: Theater, Konzert, Lesung, Ballett
Bewegung und Spiel	<ul style="list-style-type: none"> • Sich in der Freizeit bewegen: Rollstuhlhockey, Rollator, Tandem, Fußball, Tischtennis, Kegeln, Fahrrad, Ski, Jogging, Tanz, Fitness, Yoga, Feldenkrais • Alleine spielen: Computer, Gameboy, Puzzle, Geduldspiel • Mit Partnern spielen: Würfelspiel, Brettspiel, Ratespiel, Kartenspiel
Gegenstands- bezogene Interessen	<ul style="list-style-type: none"> • Sammlungen anlegen: Briefmarken, Zeitschriften, Autogramme • Mit Tieren umgehen: Bauernhof, Tierheim, Nachbarschaft; Pflege des eigenen Tiers, Patenschaft • Sich mit Pflanzen beschäftigen: Hausgarten, Zimmerpflanzen, Parkanlagen
Medien	<ul style="list-style-type: none"> • Lesen • Radio hören, CD hören • Fernsehen • Fotografieren • Das Telefon nutzen: Telefonat, SMS • Den Computer nutzen: Brief schreiben, spielen • Das Internet nutzen: Internetseiten, Chat-Foren, E-Mails
Gemeinschaft	<ul style="list-style-type: none"> • Geselligkeit erleben: Fest, Feier, Gaststättenbesuch, Sportveranstaltung • Am Vereinsleben teilnehmen: Jugendfeuerwehr, Rotes Kreuz, Sportverein; als Gast, als aktives Mitglied • Kontakt zu Verwandten und Freunden pflegen: Brief, Telefonat, Besuch
Aktuelle Trends	<ul style="list-style-type: none"> • Sich mit aktuellen Trends beschäftigen: Styling, Shopping, Wellness, Schminken • Vorlieben entwickeln
Regeln und Sicherheit	<ul style="list-style-type: none"> • Regeln beachten: Jugendschutzgesetz • Sicheren Heimweg benutzen: Discobus, Begleitung, beleuchtete Wege, belebte Wege

2.2 Reisen

Ausflug	<ul style="list-style-type: none"> • Besuche machen: Freund, Klassenkamerad, Verwandter • Sich in einer neuen Umgebung zurechtfinden: gemeinsame Zeit mitgestalten, Aufgaben übernehmen • Einen Ausflug planen: mit der Klasse, mit der Gruppe, mit einem Veranstalter
Urlaubsreise	<ul style="list-style-type: none"> • Klassenreisen und Abschlussfahrt planen • Informationen beschaffen: Kataloge, Reisebüro, Anzeigen, Internet • Reiseverkehrsmittel unterscheiden: Auto, Bahn, Flugzeug, Reisebus • Verschiedenartige Urlaubsreisen kennen: Wanderreise, Skiurlaub, Reise aufs Land, Städtereise, Seereise • Übernachtungsmöglichkeiten auswählen: Campingplatz, Jugendherberge, Pension, Hotel; Preis, Lage • Reisevorbereitungen treffen: Reiseunterlagen prüfen, Bekleidung auswählen, Koffer packen, Programm erstellen, Fahrkarten kaufen, persönlichen Bedarf prüfen, Begleitungsbedarf klären • Vorsorge treffen: Medikamente, Hilfsmittel

Lernbereich Religion

Lehrplan für die Berufsschulstufe Förderschwerpunkt geistige Entwicklung



Der Lehrplan wurde in einer konfessionsübergreifenden Kommission erarbeitet. Entsprechend den Erfordernissen wurden Teile innerhalb der gemeinsamen Struktur konfessionsspezifisch ausgestaltet.

Katholische Mitglieder der Lehrplankommission

Michael Hofmann, Würzburg
Dr. Ina Madlener, München
Dr. Matthias Pfeufer, München (Leitung)

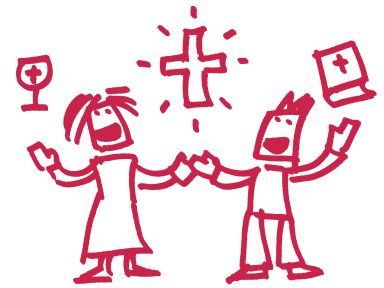
Evangelische Mitglieder der Lehrplankommission

Dr. Johannes Ammon, Heilsbronn
Roland Gundel, Schwabach
Stephan Richter, München

Von der Freisinger Bischofskonferenz genehmigt am 28. Februar 2008 (Katholische Religionslehre)
Vom Landeskirchenrat genehmigt am 15. April 2008 (Evangelische Religionslehre)

Genehmigt mit Bekanntmachung des
Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus
Aktenzeichen IV.7-5 S 8410-4.52 485

Katholische Religionslehre



Bedeutung des Lernbereichs

Religion stellt sich den grundlegenden Fragen, die der Mensch aus sich selbst nicht beantworten kann, und klärt Bedürfnisse und Sehnsüchte, die er selbst nicht stillen kann. Solche Fragen und Sehnsüchte, die sich nicht verdrängen lassen, sind zutiefst mit der personalen, sozialen und kulturellen Verfasstheit des Menschen verbunden. Religiöse Bildung und Erziehung entfalten und deuten die religiöse Dimension des Menschen in einem gesellschaftlich pluralen Umfeld. Zum christlichen Glauben, der unseren Kulturkreis entscheidend geprägt hat und prägt, treten andere Lebensorientierungen, Religionen und Weltanschauungen. Diese Vielfalt bringt einen Zuwachs an individuellen Möglichkeiten der Lebensgestaltung. Sie verlangt die Fähigkeit zum Unterscheiden und selbstbestimmenden Handeln. Der Religionsunterricht begleitet die Schülerinnen und Schüler auf diesem Weg zu ihrer Identitätsfindung.

Katholische Religionslehre

- stärkt das Selbstvertrauen und die Lebenszuversicht, denn die vorbehaltlose Annahme eines jeden Menschen ist nach christlicher Auffassung im unbedingten Ja Gottes zum Menschen begründet,
- fördert ein gelingendes Miteinander, denn ein mitmenschlicher und solidarischer Umgang ist für Christen im Verhalten Jesu zu seinen Mitmenschen vorgezeichnet,
- entfaltet das Leben in und mit der Welt, denn die Achtung vor dem Geschaffenen ist im biblischen Schöpfungsverständnis grundgelegt,
- motiviert das Handeln des Menschen, denn es wird gesehen als Gabe Gottes mit dem Auftrag, die eigenen Fähigkeiten zu entwickeln und im verantwortungsvollen Tun einzusetzen.

Hinweise zum Unterricht

Erfahrung und Glaube

Damit der christliche Glaube aus dem Geist des Evangeliums als Hilfe zur Lebensbewältigung und Lebensgestaltung wahrgenommen und sich bewähren kann, sind die Inhalte des Religionsunterrichts so aufzuschließen, dass ihr Bezug zu menschlichen Grunderfahrungen sowie zu anderen Lern- und Lebensbereichen spürbar und sichtbar wird.

In den vier Hauptgliederungspunkten des Lernbereichs kommt eine angestrebte „Begegnung“ zum Ausdruck. Menschliche Grunderfahrungen und -bedürfnisse in den Aspekten „Leben und Handeln – Angenommen sein – Sich getragen wissen – Die Welt wahrnehmen“ werden in Beziehung gesetzt zu zentralen Schwerpunkten des Lebens im christlichen Glauben „die Welt gestalten – zur Gemeinschaft der Christen gehören – mit Gott durchs Leben gehen – Perspektiven des Lebens“. In vier „Begegnungsfelder“ eingeordnet findet somit jedes einzelne Unterrichtsthema darin seinen Ort. Zugleich wird auf diese Weise die grundlegende didaktische Erschließungsrichtung eines Themas aufgezeigt.

Elementarisierung

Der wesentliche Schritt zur Unterrichtsplanung besteht im Bemühen um Elementarisierung. Dabei geht es weniger darum, Inhalte zu vereinfachen oder zu reduzieren, als vielmehr darum, das Grundlegende und Lebensbedeutende eines Inhalts am Grundlegenden und Lebensbestärkenden der Schülerinteressen und -fähigkeiten aufzu-

schließen. Elementarisierung ist vor allem Leistung der Schülerinnen und Schüler, die in Auseinandersetzung mit neuen, vielleicht auch provozierenden Lerninhalten das Bedeutsame herausfinden und begreifen.

Umsetzung des Lernbereichs im Unterricht

Die Auswahl der Themen und Inhalte kann sich aus kirchenjahresbezogenen bzw. aus schulinternen Anlässen ebenso ergeben wie aus dem unterrichtlichen Anliegen, über einige Zeitabschnitte hinweg bei einem thematischen Lernprozess zu verweilen und diesen mit Aspekten eines anderen Themas (oder Lernbereichs) zu verbinden.

Sämtliche Anregungen der rechten Spalte verstehen sich exemplarisch. Der unterrichtliche Aufbau eines konkreten Themas verlangt deshalb – entsprechend dem Leistungsvermögen der Schülerinnen und Schüler – folgende sonderpädagogische Prinzipien zu berücksichtigen: vom Einfachen zum Komplexen; von Erfahrungen im Körpernahfeld zu solchen im erweiterten Raum; vom Sensorischen zum Kognitiven.

Lernbereichsübergreifendes Lernen, Schulleben, Schulkultur

Fächerübergreifender Unterricht als Bestandteil verschiedener Lernbereiche und Unterrichtsphasen verstärkt die Chancen einer erfahrungsorientierten und ganzheitlichen Aufnahmebereitschaft der Schülerinnen und Schüler. Die religiöse Dimension prägt und gestaltet Schulkultur und Schulleben mit. Greifbar wird dies insbesondere bei Feiern zum Jahreskreis und Kirchenjahr, bei Schulanfang und Ende des Schuljahres, bei Gottesdiensten, mit Gebet und Ritualen bei Tages- und Wochenbeginn sowie bei Tages- und Wochenschluss.

Erwachsenenpädagogischer Zugang

Der Lehrplan baut auf die in der Grund- und Hauptschulstufe erarbeiteten Inhalte auf und führt sie in einer dem Alter und Reifegrad der jungen Erwachsenen gemäßen Form weiter. Neue Interessen und Fragestellungen im Hinblick auf die persönliche und berufliche Zukunft haben daher Auswirkungen auf die Themenstellungen aber auch auf die didaktischen und methodischen Arrangements, die für gelingende Lernprozesse besonders Erfolg versprechend sind. Im Mittelpunkt steht dabei das Ziel der größtmöglichen Teilhabe am Leben in der Gesellschaft, gerade aber auch in der Kirche. Dennoch bleibt es unbenommen, gerade bei schwerer behinderten Jugendlichen auf Inhalte früherer Schulstufen zurückzugreifen.

Konfessionalität und gemeinsames Lernen

Auch im Hinblick darauf, dass der Religionsunterricht von ökumenischer Gesinnung gegenüber allen Christen getragen ist, bleibt seine staatskirchenrechtliche und bildungspolitische Anbindung an die Verantwortung der Kirche unangetastet. Aber die Priorität des emotionalen Bezugs zur Lehrerin oder zum Lehrer kann es angeraten erscheinen lassen, die Lerngruppe zeitweise zusammen zu unterrichten, um die Lebenswirksamkeit der christlichen Botschaft unter vertrauten Bezugspersonen zu vermitteln. Auch eine konfessionell-kooperativ ausgerichtete Didaktik wird nicht darauf verzichten, so gut es möglich ist, die Schülerinnen und Schüler geistig und geistlich in ihrer angestammten Konfession zu beheimaten.

Der Religionsunterricht sucht darüber hinaus allen Schülerinnen und Schülern, die ihn besuchen, einen Zugang zum religiösen Wahrnehmen, Erleben und Handeln zu vermitteln. Denn die Würde eines jeden Menschen verpflichtet, Achtung und Toleranz einzuüben sowie Gemeinsamkeit im Zusammenleben von Menschen verschiedenen Glaubens oder unterschiedlicher Weltanschauungen zu fördern.

1. Leben und Handeln – die Welt gestalten



Die Schülerinnen und Schüler stehen angesichts ihrer Zukunft vor vielen Fragen. Erwachsen werden bedeutet „Ja“ zu sagen zum eigenen Leben, Verantwortung zu übernehmen und eigene Entscheidungen zu treffen.

Die Vorbereitung der Jugendlichen auf das Leben in einem Arbeitsverhältnis oder einer Förderstätte leistet einen Beitrag zur Entfaltung der Anlagen des Menschen zu Selbstbewusstsein und Lebensglück. Wo die vorhandenen positiven Kräfte und Fähigkeiten gestärkt werden, ist Gottes Auftrag zur Gestaltung der Welt erfahrbar.

Gott bejaht das Leben der Menschen in Freiheit – mit allen Fähigkeiten und Begrenzungen. Er schenkt Hoffnung auf dieses erfüllte Leben und ruft zur Verantwortung für Schöpfung und Umwelt, unser aller Lebensgrundlagen.

1.1 Arbeit und Freizeit

Weitere wichtige Aspekte dazu enthalten die Lernbereiche „Arbeit und Beruf“ und „Freizeit“

Berufstätigkeit als neuer Lebensabschnitt	<ul style="list-style-type: none"> • Sich mit einem veränderten Tagesrhythmus vertraut machen: andere Wege, kürzere Pausen, längere Arbeitszeit • Sich auf neue Erfahrungen, Verantwortlichkeiten, Aufgaben einlassen • Andere Mitarbeiter und Vorgesetzte akzeptieren: sich kennen lernen, Gespräche führen, mit Anweisungen umgehen, sich in die Gemeinschaft einfügen
Bedeutung des Berufs für die eigene Person	<ul style="list-style-type: none"> • Eigene Stärken erleben und festigen: besondere Talente und Neigungen • Neue Fähigkeiten und Fertigkeiten entwickeln: berufliche Kurse, Möglichkeiten der selbstständigen Informationsbeschaffung, Weitergabe von Wissen an andere, Vergleich eigener Leistungen mit anderen • Mit den Bedingungen am Arbeitsplatz umgehen lernen: Anstrengungen, Müdigkeit, mangelnde Abwechslung • Eigene Bedürfnisse zurückstellen • Umgang mit Feedback üben • Kritik als Anregung annehmen
Freizeit als Ausgleich zur Arbeit	<ul style="list-style-type: none"> • Ruhe- und Arbeitsphasen bewusst gestalten: Anstrengung und Ausgleich, Konzentration und Erholung • Sich der Trennung von Arbeit und Freizeit bewusst werden: zeitliche Aspekte, unterschiedliche Tätigkeiten, verschiedene Partner • Freie Zeit eigenverantwortlich und sinnvoll nutzen: Entspannung, Ruhe, Hobby, Engagement, Beziehungen • Urlaub von Schulferien unterscheiden: Urlaub als Erholung, Urlaub als Reisezeit, Urlaubsplanung
Bedeutung der Arbeit aus biblischer und christlicher Sicht	<ul style="list-style-type: none"> • Arbeit als Auftrag des Schöpfers verstehen: Entfaltung der Schöpfung, Erfüllen des göttlichen Willens (Gen 1,28–29) • Über das Sinnstiftende von Arbeit nachdenken: Selbstverwirklichung, sozialer Wert von Arbeit, „gesegnetes“ Tun; Arbeit ist nicht immer nur Freude • Über „Leistung“ nachdenken: Leistungsanforderungen, Freude an Leistung, Überforderung; Gefühle bei Erfolg und Misserfolg; „Leistung“ gegenüber Gott • Den Sonntag als geheiligte Zeit wahrnehmen und gestalten (Ex 20,8–11): Zeit für Gott, für die gemeindliche Eucharistiefeier, für Erholung und Besinnung, Zeit für soziales Miteinander, Unterschiede zwischen den Werktagen und dem Sonntag; kirchliche Aktionen zum Schutz des Sonntags

1.2 Menschen gestalten ihre Zukunft – Glaube bringt Zuversicht und Orientierung

Möglichkeiten und Grenzen der Freiheit	<ul style="list-style-type: none"> • Seine eigenen Möglichkeiten entdecken: Ausdruck von Wünschen, Bedürfnissen und Ideen • Über die Bedeutung von Freiheit nachdenken: Verwirklichung und Einschränkungen im eigenen Leben • Den Zusammenhang von Freiheit und Verantwortung betrachten: Spielräume eigenen Handelns, Auswirkungen auf Mitwelt und Umwelt • Über den Begriff Freiheit aus biblischer Sicht nachdenken: Gott führt sein Volk in die Freiheit; Jesu Umgang mit Sündern, Armen, Kranken; Paulusbriefe („Zur Freiheit hat uns Christus befreit“, Gal 5,1; „Wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit“, 2 Kor 3,17) • Von der grundlegenden Bedeutung der Religionsfreiheit hören
Hoffnung durch Jesus	<ul style="list-style-type: none"> • Jesusdarstellungen kennen lernen: Musik, Film, Literatur • Biblische Ereignisse und christliche Symbole als Hoffnungsträger erfahren: Kreuz und Auferstehung als Zentrum; Jesus, der Messias; Christus, der Weltenherrscher • Die Bergpredigt als Einladung zum Reich Gottes verstehen: Seligpreisungen (nach Mt 5,3–12); Vertiefung ausgewählter Seligpreisungen an konkreten Beispielen • Über eigene Möglichkeiten der Verwirklichung der Botschaft Jesu nachdenken: Hilfsaktionen, Spendenaufrufe, Sammlungen
Schöne neue Welt	<ul style="list-style-type: none"> • Zukunftsvisionen entwickeln: unsere Welt in der Zukunft – in 50 Jahren • Vorstellungen vom Paradies zusammentragen: eigene Gedanken, Berichte anderer Religionen, Bilder, Musik • Paradiesische Zeiten gemeinsam gestalten: einen besonders schönen Tag erleben • Mitverantwortung für die gemeinsame Zukunft entdecken: die Würde aller Lebewesen; Welt als Schöpfung Gottes; Möglichkeit zum „Guten“ oder „Bösen“ • Über Menschenrechte und Menschenwürde nachdenken: Grundrechte, Goldene Regel (Mt 7,12)
Jesaja – ein Prophet des Friedens und der Gerechtigkeit	<ul style="list-style-type: none"> • Sich getragen und gehalten erleben: friedliche Stimmung, Gemeinsamkeit mit Bezugspersonen • Die Geschichte von Jesaja erleben: historische Begebenheiten, Grundaussagen • Die Botschaft der Geschichte erarbeiten: Begriff „Prophet“, moderne Propheten, Begriff „Frieden“ • Grundaussagen der Geschichte auf die heutige Welt übertragen: Beispiele für „Unfrieden“ auf der Welt und im persönlichen Lebensumfeld

1.3 Verantwortung für Schöpfung und Umwelt

Umwelt verändert sich – Umwelt wird verändert	<ul style="list-style-type: none"> • Die Umwelt als schützenswert und lebenswichtig erfahren • Aktuelle Informationen über Umweltveränderungen zusammentragen: Medienberichte • Über Ursachen und Auswirkungen von Veränderungen nachdenken: Verunreinigungen von Wasser, Luft und Boden • Mithelfen, negativen Veränderungen entgegenzuwirken
Gelebte Verantwortung für die Umwelt	<ul style="list-style-type: none"> • Sich für die Umwelt einsetzen: Teilnahme an Aktionen, Mitgliedschaft in einer Umweltgruppe, Patenschaft für ein Biotop • Von Persönlichkeiten hören, die sich besonders für die Schöpfung eingesetzt haben: Franz von Assisi, Albert Schweitzer

2. Angenommen sein –



zur Gemeinschaft der Christen gehören

Jugendliche sind auf der Suche nach verlässlichen Gemeinschaften und Orten der Begegnung. Neben der Bindung und Heimat in Familie und Schule finden sie Bestätigung auch in der christlichen Gemeinschaft. Ziel ist es, den Schülerinnen und Schülern einen Zugang zu ihrer christlichen Gemeinschaft zu eröffnen und diese als einen Ort der Geborgenheit und des Zusammenkommens von Menschen in einer Atmosphäre der Nähe Gottes erleben zu lassen.

Hierbei spielt die Ortskirche eine zentrale Rolle. Die Schnittstelle zwischen Himmel und Erde wird im Gebäude der Kirche erfahrbar – ein Symbol des Weges zu Gott. Neben der Erkundung der Ortskirche steht wesentlich die Erfahrung der Gemeinde mit all ihren Aufgaben und Diensten im Mittelpunkt. Das Kirchengebäude erhält seine Würde und Heiligkeit durch die Anwesenheit der von Gott geheiligten Gemeinde und von den darin gefeierten Gottesdiensten – und nicht umgekehrt. Einerseits gilt es das, was man an Schönem und Kostbarem in der Kirche finden kann, als Ausdruck der Wertschätzung wahrzunehmen. Andererseits soll erkannt werden, dass sich in diesem Haus Christen versammeln, Gottesdienst und die großen Feste ihres Lebens feiern, um die Verbindung untereinander und mit Jesus zu halten.

2.1 Kirche konkret

Es ist wichtig, dass Schülerinnen und Schüler der Berufsschulstufe sich mit dem Wort Kirche und seiner Bedeutung auseinandersetzen. Die Kirche ist zum einen das Gebäude der Ortskirche, wird aber erst im Miteinander der Gläubigen zu einer echten Stätte gelebten Glaubens. Kirche hat heute eine Vielzahl von Aufgaben im Bereich der Gesellschaft, die den Menschen Hilfestellung und soziale Angebote vermittelt.

Kirche – ein Haus aus Stein

- Mit dem Kirchenraum vertraut werden: Altar, Kreuz, Ambo, Orgel, Tabernakel
- Kirchen verschiedener Konfessionen besuchen: Gemeinsamkeiten und Besonderheiten
- Gotteshäuser anderer Religionen erleben: Synagoge, Moschee

Kirche – ein Haus aus lebendigen Steinen

- Hören, dass sich Menschen im Namen Jesu versammeln
- Gottesdienstformen erleben: Eucharistiefeier, Wort-Gottes-Feier, Andacht, Morgen- und Abendlob
- Sich zur Gemeinschaft der Christen zugehörig fühlen: gemeinsam singen, beten
- Gottesdienst als Ausdruck gemeinsamer religiöser Überzeugung erleben

Kirche – mitverantwortlich gestaltende Kraft der Gesellschaft

- Den Beistand der Kirche für die Menschen entdecken: Seelsorge
- Vom Einsatz der Kirche für die Menschenrechte hören: Friedensbewegung, Bewahrung der Schöpfung
- Vom diakonischen Dienst der Kirche hören: Hinwendung zu den Schwachen und Benachteiligten (Mt 25,40); Adveniat, Brot für die Welt, Caritas, Diakonie
- Den Missionsauftrag der Kirche kennen lernen: biblischer Auftrag (Mt 28,18–20); missionarischer Dienst heute
- Kirche in anderen Ländern und Orten entdecken
- Angebote der Kirche vor Ort kennen lernen: Chor, Pfarrjugend, Gemeindegruppen, Bibelkreise
- An Veranstaltungen der Kirchengemeinde teilnehmen: Veranstaltungskalender der Kirchengemeinde
- Sich über die Finanzierung der Kirche informieren: Kirchensteuer, Spenden

-
- Wichtige Funktionsträger in der Kirche**
- Menschen im Kirchendienst begegnen: Bischof, Pfarrer, hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Ministrantinnen und Ministranten, Kirchenmusikerinnen und -musiker, Religionslehrerinnen und -lehrer, Ehrenamtliche
 - Auf ihre Aufgaben in der Gemeinde aufmerksam werden
-

2.2 Die Kirche entwickelt sich

Um die heutige Situation von Kirche zu verstehen, ist die Kenntnis der historischen Entwicklungen der Konfessionen von großer Bedeutung.

-
- Wichtige Stationen der Kirchengeschichte**
- Pfingsten als die Geburtsstunde der Kirche verstehen
 - Von den Anfängen der Kirche hören: Apostel als Boten des Glaubens, Ausbreitung und Verfolgung im Römischen Reich, wichtige Kirchenväter
 - Von der Stellung der Kirche im Mittelalter hören
 - Sich über die Spaltung der Kirche in den christlichen Konfessionen informieren: Martin Luther, Reformation
 - Von den Entwicklungen in der Neuzeit hören: Kirche im Nationalsozialismus, Kirche in der Gegenwart
 - Über Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Konfessionen heute nachdenken: Kirchenexkursionen; die Ausstattung der Kirchen; Festgestaltungen; ökumenischer Gottesdienst
-

- Menschen, die Kirche entwickelt haben**
- Über eigene Vorbilder sprechen: Eigenschaften, persönliche Bedeutung
 - Menschen aus der Bibel als mögliche Vorbilder kennen lernen: Gideon, David, Paulus
 - Menschen aus der Geschichte als mögliche Vorbilder kennen lernen: Elisabeth, Franziskus, Martin Luther
 - Menschen aus neuerer Zeit als mögliche Vorbilder kennen lernen: Don Bosco, Edith Stein, Dietrich Bonhoeffer, Adolf Kolping, Mutter Teresa; bedeutende Personen der Zeitgeschichte
-

- Katholische Kirche und andere Religionen**
- Grundzüge anderer Religionen entdecken: Gemeinsamkeiten und Unterschiede
 - Von den Grundzügen des Islam hören: Allah und sein Prophet Mohammed, Entstehungs- und Verbreitungsgeschichte, die „fünf Säulen des Islam“
 - Das Judentum als Weltreligion kennen lernen: Glaube und Frömmigkeit der Juden, Gemeinsamkeit zwischen Christentum und Judentum
 - Sich über Religionen des fernen Ostens informieren: Buddhismus und Hinduismus
 - Mit dem Begriff der großen Ökumene vertraut werden
 - Von der Toleranz der Kirche gegenüber anderen Religionen hören
-

2.3 Ausdrucksformen des Glaubens

-
- Symbole**
- Sich auf Symbole einlassen: biblische Ursymbole, symbolische Handlungen, Symbolgeschichten
 - Segenshandlungen als elementare Ausdrucksform des Glaubens erleben
-

- Gebet, Musik, Meditation**
- Beten als Gespräch mit Gott verstehen: loben, bitten, danken, sich anvertrauen, Sorgen zu Gott tragen, klagen
 - Verschiedene Gebetsformen und Gebetshaltungen anwenden: singen, sprechen, schweigen; gefaltete Hände, erhobene Arme, knien

- Vielfältige Ausdrucksformen zentraler Glaubensaussagen kennen lernen: Musik, Kunstbilder
- Vom Beten in allen Religionen hören: Gebetsmühlen, Tempelmusik, Gebetsteppiche
- Unterschiedliche Musikformen kennen lernen: Orgel, Chor, Gregorianik, Choral, Neue Geistliche Lieder, Gotteslob

Liturgie

- Sich mit dem Aufbau der Eucharistiefeier und anderer Gottesdienstformen vertraut machen
- Grundgebete des Christentums mitsprechen: Glaubensbekenntnis und Vaterunser

Sakramente

- Sakramente als Wegweiser zu Jesus und als Zeichen seiner Gegenwart kennen lernen: Taufe, Buße, Eucharistie, Firmung, Ehe, Priesterweihe, Krankensalbung
-

2.4 Das Kirchenjahr

Kalenderjahr und Kirchenjahr unterscheiden sich. Das Kirchenjahr ist anders als das Kalenderjahr rhythmisiert. Innerhalb der beiden großen Festkreise (Weihnachts- und Osterfestkreis) gibt es Zeiten der Erwartung und der Erfüllung sowie Fest- und Gedenktage. Von Bedeutung sind auch die Heiligenfeste.

Advent und

Weihnachten

- Advent als Zeit des Wartens auf Jesus erleben: Maria erwartet Jesus, wir erwarten Jesus
- Advent als stille Zeit im Kirchenjahr empfinden: kein Tanz, keine Disco, keine kirchliche Trauung
- Sich auf Zeichen des Wartens einlassen: Kerzenmeditation, adventliche Geschichten lesen und hören
- Von der Bedeutung des Weihnachtsfests für die Christen hören: Erzählung und Wirklichkeit, Wert des Schenkens und Konsumkritik

Fastenzeit und Ostern

- Die Bedeutung der Fastenzeit verstehen
- Gemeinsamkeiten mit der Adventszeit entdecken
- Eigene Möglichkeiten des Verzichts überdenken
- Jesus auf seinem Weg in die Wüste begleiten
- Jesus auf seinem Leidensweg begleiten: Erzählungen, Bildmeditationen
- Ostern als Höhepunkt des Kirchenjahrs kennen lernen
- Gemeinsam das Osterfest vorbereiten: Klassenzimmergestaltung, Anregungen für zuhause

Pfingsten

- Pfingsten als Aufbruch des Glaubens kennen lernen: Geschichten der frühen Christenheit, Pfingstlieder
- Von der Bedeutung des Wortes „Heiliger Geist“ hören
- Symbole für den Heiligen Geist erfahren: Wind, Feuer, Taube

Erntedank

- Selbst eine Ernte „einfahren“: Schulgarten
- Die Bedeutung einer guten Ernte erfahren: Armut und Überfluss
- Voraussetzungen für eine gute Ernte überlegen
- Von Problemen in anderen Ländern hören: Hungersnöte, Naturkatastrophen
- Für unsere ausreichende Ernährung Gott danken: Gestaltung eines Gottesdienstes, Collage, Gebet

Heiligenfeste

- Die Geschichte bedeutender Heiliger kennen lernen: Luzia, Barbara, Martin
- Das Leben der Heiligen als Vorbild für eigenes Handeln überdenken
- Kirchen oder Wallfahrtsstätten erkunden

Marienfeste

- Maria als Mutter Jesu auf ihrem Lebensweg begleiten
 - Formen der Marienverehrung kennen lernen: Gebete, Lieder
-

3. Sich getragen wissen – mit Gott durchs Leben gehen



Wir Menschen schöpfen Kraft zum Leben wesentlich aus der Erfahrung von liebender Zuwendung, Annahme und Geborgenheit. Wo die Erfüllung solcher Grundbedürfnisse geschenkt wird, kann dies zugleich als Hinweis auf Gott gedeutet werden, der der Urquell von Geborgenheit und Liebe ist. Das Bewusstsein, von Gott bedingungslos angenommen und geliebt zu sein, fördert und stärkt deshalb das Erwachsenwerden und das Ja zum eigenen Leben mit all seinen Höhen und Tiefen; es ist zugleich von hoher Bedeutung für das Selbstwertgefühl und für den oft schweren Prozess, sich in seinem Sosein selbst anzunehmen. Die Zusagen des Glaubens eröffnen dazu wertvolle Zugänge; sie wollen Hilfestellungen bieten bzw. Horizonte eröffnen, damit in aller Unzulänglichkeit und Gebrochenheit menschlichen Lebens dennoch Heil erfahren werden kann.

3.1 Ich

Gott ist der Schöpfer allen und deshalb auch meines Lebens. Ich bin, wie er mich gewollt hat; in mir hat er sich ins Bild gegeben. Von dieser Zusage ausgehend, darf ich mich als geliebtes und wertvolles Geschöpf erkennen.

Weitere wichtige Aspekte dazu enthält der Lernbereich „Persönlichkeit und soziale Beziehungen“.

Meine Lebensgeschichte	<ul style="list-style-type: none"> • Sich der eigenen Familie bewusst werden: Eltern, Geschwister; Geburtstag und Geburtsort • Stationen der eigenen Lebensgeschichte verfolgen: Elternhaus, Kindergarten, Schule; wichtige biografische Ereignisse • Sich an Ereignisse im eigenen Leben erinnern: Gespräche über wichtige Menschen und Geschehnisse, Fotobetrachtung, bildliche Darstellungen • Kirche und Glaube in der Lebensgeschichte erinnern: Taufe, Zugehörigkeit zu einer Kirchengemeinde, Kommunion, Firmung
Mein Sosein	<ul style="list-style-type: none"> • Das eigene Sosein beschreiben: „Wer bin ich – wie bin ich?“ • Sich selbst spüren: Raumlage, Umgebung, Begrenzungen • Sich in einem Spiegel oder auf einem Foto betrachten • Sich als Frau oder Mann, mit einer bestimmten Körpergröße, einer bestimmten Haut-, Haar- und Augenfarbe wahrnehmen: Portrait, Körperschema; Collage • Über eigene Gaben sprechen • Gründe für Vorlieben und Abneigungen bestimmten Dingen und Vorgängen gegenüber benennen • Sich über die Herkunft und Bedeutung des eigenen Namens informieren • Die Einmaligkeit der eigenen Existenz als eine Absicht Gottes wahrnehmen • Die biblische Botschaft von der Ebenbildlichkeit kennen: Schöpfungsbericht (Gen 1,27) • Erfahrungen mit „Behinderung – behindert sein“ einander mitteilen: Schöne Erfahrungen, Einschränkungen und Nachteile • Fähigkeiten und Stärken von Menschen mit Behinderungen herausfinden: unterschiedliche Persönlichkeits- und Leistungsbereiche; berühmte Menschen mit Behinderung in Film, Literatur • Vom Umgang Jesu mit behinderten und benachteiligten Menschen hören: Begegnungen mit einem Gelähmten (Mk 2,1–12), Blinden (Mk 10,46–52; Jh 9,1–7), Aussätzigen (Mk 1,40–45), Epilepsiekranken (Lk 9,37–43a) • Biblische Aussagen über Lebenswert und Lebenswürde aller Menschen suchen

- Dunkle, negative Gefühle und Gedanken im Herzen von Menschen und im eigenen Herzen erkennen
- Die Geschichte von Kain und Abel kennen lernen (Gen 4,1–16): Kains Gefühle
- Mit negativen Gedanken und Gefühle umgehen: Ausdruck, Auswirkungen und Umgang

3.2 Ich und die anderen

Menschliches Leben ist auf Gemeinschaft angelegt. Niemand kann sein Leben ohne mehr oder weniger intensive Beziehungen zu seinen Mitmenschen führen. Eine tragfähige Beziehung setzt voraus, dass ich um mich selbst Bescheid weiß. Auch der Umgang mit Problemen in einer Beziehung will gelernt sein. Eine besondere Bedeutung hat unsere Beziehung zu Jesus Christus und durch ihn zu Gott.

Allein sein

- Alleinsein im Gegensatz zu Gemeinsamkeit erleben: Erfahrungsübungen
- Den Gefühlen in Zeiten der Einsamkeit nachspüren: Austausch, kreative Umsetzung, Rollenspiele
- Bedürfnis nach Alleinsein erkennen: Ruhe und Abgrenzung, Entwicklung von individuellen Beschäftigungsmöglichkeiten, Umgang mit Langeweile

Leben in

Gemeinschaft

- Die wohltuende Nähe eines vertrauten Menschen spüren: Kuscheln, Händedruck, gehalten werden
- Sich wichtiger Gemeinschaften im eigenen Leben bewusst werden: Familie, Schulklasse, Arbeitskollegen, Vereine, Kirchengemeinde
- Gefühle beschreiben, die sich mit gelungener Gemeinschaft verbinden
- Die Bedeutung von Geben und Nehmen in einer Gemeinschaft beschreiben
- Erlebnisse zusammentragen, die nur in Gemeinschaft möglich sind: Spiele, Telefonieren, Parties
- Anlässe für Gemeinsamkeit: Fest und Feier, Tischgemeinschaft, Gruppenstunde
- Entdecken, was uns die Gemeinschaft schenkt: Zuwendung, Annahme, Geborgenheit, Aufmunterung, Trost
- Die Bedeutung von Teilhabe und Abgrenzung in einer Gemeinschaft kennen lernen
- Von der Gemeinschaft Unterstützung erfahren: Begleitung, Hilfe, Pflege
- Von Gottes Weisungen und Geboten für die Gemeinschaft erfahren: die Zehn Gebote (Ex 20,1–21), Auszüge aus der Bergpredigt (Mt 5,1–7,29)

Partnerschaft

- Die Bedeutung von Beziehung in den Schöpfungsberichten der Bibel entdecken
- Frau und Mann als gleichberechtigte Geschöpfe anerkennen: Vorurteile und Meinungen, Rollenklischees
- Liebe, Eros und Sexualität als gute Gaben Gottes wahrnehmen: Bedeutung der Ehe
- Über verantwortlichen Umgang mit der Sexualität sprechen: Partner respektieren, Grenzen anerkennen
- Das Scheitern von Beziehungen wahrnehmen: eigene Erfahrungen, Berichte in den Medien
- Vom Bund Gottes mit uns Menschen erfahren: Noah (Gen 9,1–17), Abraham (Gen 15,1–21); Bedeutung der Taufe
- Von Tabus in der Ausübung der Sexualität erfahren

3.3 Gott in meinem Leben

Das Fragen und die Sehnsucht nach Gott gehören zu den Grunddaten menschlicher Existenz. Als Christen erkennen wir in der Bibel das grundlegende Dokument unseres Glaubens, das auf solches Fragen und Sehnen Antwort gibt. Sie weist hin auf Jesus Christus und bezeugt ihn als Sohn Gottes. Durch ihn hat Gott zu uns gesprochen und in ihm ist Gott uns nahe.

Die Frage nach Gott	<ul style="list-style-type: none"> • Über Gott sprechen: persönliche Erfahrungen mit dem Dasein Gottes; Enttäuschung, Zweifel und Leugnung • Unterschiedliche Aussagen zu Gott kennen lernen: Texte, Zitate, bildliche Darstellungen • Den Menschen als ein zu Gott offenes Wesen entdecken: Fragen und Suchen nach Gott
Die Bibel als Buch des Lebens	<ul style="list-style-type: none"> • Die Bibel als die grundlegende Urkunde unseres Glaubens, als die Heilige Schrift der Christenheit kennen lernen • Die Bibel als ein von Menschen geschriebenes Buch entdecken: Glaubens- und Gotteserfahrungen; Glaubensgewissheit und Zweifel, Nöte und Klagen der Menschen • Wichtige Texte in der Bibel lesen und darüber sprechen
Gottesbegegnung in Jesus Christus	<ul style="list-style-type: none"> • Vorstellungen von Jesus sammeln: Geschichten, Bilder • Jesus als Mensch entdecken: Biografie, Steckbrief; „Sohn Gottes“ • Der Erfahrung nachspüren, dass uns Gott in Jesus Christus ganz nahe kommt • In Gleichnissen und Geschichten die Botschaft Jesu entdecken: Kindersegnung (Mk 10,13–16), Arbeiter im Weinberg (Mt 20,1–16), Ehebrecherin (Jh 8,3–11) • Jesu Botschaft von Gottes Königreich hören: Einladung an die Menschen (Lk 14,15–24) • Gründe für die Ablehnung von Jesu Botschaft bedenken: Gleichnis vom Sämann (Mk 4,3–9)
Vergebung in Jesus Christus	<ul style="list-style-type: none"> • Erfahren, dass Menschen aneinander schuldig werden: Geschichten, Erzählungen; eigene Schuldenerfahrung • Gefühle benennen, die mit Schuld verbunden sind • Die Bedeutung von Vergebung erfahren: Bußsakrament, Bußfeier • Formen der Entschuldigung entdecken: Übung in Rollenspielen • Vertrauen auf die Vergebung durch Gott erspüren: Gleichnis vom barmherzigen Vater (Lk 15,11–24)

4. Die Welt wahrnehmen – Perspektiven des Lebens



Menschen aller Zeiten und Kulturen haben sich auf die Suche nach Gott und nach dem Sinn ihres Lebens gemacht. In der Pluralität der heutigen Gesellschaft sehen sich junge Menschen einer Vielzahl religiöser und weltanschaulicher Sinnangebote gegenüber. In Auseinandersetzung mit diesem „Markt der Sinnangebote“ sollen die jungen Menschen erfahren, wie christliche Existenz besonders aus der Hoffnung und aus der Verheißung auf das Reich Gottes Zuversicht und Kraft für ihr Leben gewinnt. Diese Zuversicht wurzelt in dem Glauben an die Auferstehung Jesu Christi, so dass auch in der Konfrontation mit Leid und Tod Trost erwachsen kann. Das Vertrauen auf eine Zukunft aus Gottes Hand kann dazu befähigen, sich der Gegenwart zuzuwenden und in dieser einen eigenen, sinnerefüllten Platz zu finden.

4.1 Glaube schenkt Hoffnung

Dieser Abschnitt steht im engen Zusammenhang mit 1.2 „Menschen gestalten ihre Zukunft – Glaube bringt Zuversicht und Orientierung“.

-
- „Dein Reich komme“
- Vorstellungen über die Zukunft äußern: Erwartungen, Hoffnungen, Ängste; eigene Zukunft, Zukunft der Welt; Medien und Literatur
 - Vorstellungen vom „Reich Gottes“ ausdrücken: in Bildern, Worten, Klängen
 - Jesu Botschaft vom kommenden Reich Gottes als Zuspruch erfahren: Gleichnis vom Senfkorn (Mk 4, 30–32), Mahl mit den Zöllnern (Mt 9,10–13), Gleichnis vom anvertrauten Geld (Mt 25,14–30)
 - Die Bergpredigt als Einladung zum Reich Gottes kennen lernen: Salz und Licht (Mt 5,13–16), falsche und rechte Sorgen (Mt 6,19–34)
 - Neutestamentliche Wundergeschichten als Zeichen des Gottesreiches hören: Bedeutung von Wundern, „Wahrheit“ von Wundern; Wunder heute
 - Den Umgang Jesu mit Benachteiligten als Zu- und Anspruch verstehen: Beispielgeschichten aus dem Neuen Testament; Bibliodrama, Rollenspiele, Szenen
 - Menschen kennen lernen, die am Reich Gottes mitarbeiten: Albert Schweitzer, Mutter Teresa
-

4.2 Menschen suchen nach Sinn – Bedingungen für gelingendes Leben

Es besteht ein enger Bezug zum Themenbereich 3 „Sich getragen wissen – mit Gott durchs Leben gehen“, im Speziellen mit 3.1 „Ich“.

-
- Hoffnungen und Erwartungen
- Wünsche für das eigene Leben zum Ausdruck bringen: Geborgenheit, ein eigenes Zuhause, Beruf, Familie
 - Sich über Sehnsüchte austauschen: Glück, Geborgenheit, erfüllte Zeit
 - Zusammentragen, was Jugendlichen „heilig“ ist: Körperkult, Idole, Clique; religiöse Elemente in Musik, Sport, Werbung
 - Auf Grenzen eigener Wünsche und Pläne aufmerksam werden: Realität und Wunschtraum; Einschränkungen durch Behinderungen
 - Gegenüber zukünftigen Aufgaben Zuversicht entwickeln: Vorfreude, Befürchtungen
-
- Gefährdungen
- Auf den Zusammenhang zwischen unerfüllten Bedürfnissen und Sucht aufmerksam werden: eigene Empfindungen; Bilder aus Medien und Werbung
 - Sich mit der zerstörerischen Wirkung von Drogen auseinandersetzen: Alkohol, Rauchen, Medikamente; „Suchtkarrieren“
 - Fragwürdige Angebote auf dem Markt der Weltanschauungen wahrnehmen: Astrologie und Wahrsagen, Okkultismus, Satanismus, Esoterik; religiöse Gruppierungen und Psychokulte
 - Von Verlockungen und Gefahren bestimmter religiöser Gruppierungen hören: Zeugen Jehovas, Scientology, Christliche Sekten, Jugendreligionen
 - Sich vor Gefährdungen schützen: Erfahrungsberichte Betroffener, Rollenspiele
-
- Perspektiven
- Glauben als Stärkung erfahren: Mut und Hoffnung weckende biblische Texte (Ps 23; Ps 25; Jes 9; Mt 11,5; 2 Kor 12, 6–10; 1 Thess 5,21); das Lied „Von guten Mächten...“
 - In Ritualen Geborgenheit und Annahme erfahren: Segensgesten und -lieder, Feiern
-

4.3 Menschen stoßen an Grenzen – Glaube trägt durch Leid und Tod

Die Behandlung dieser Aspekte setzt eine vorhergehende Beschäftigung mit 3.1 „Ich“ voraus.

Schicksalsschläge – Herausforderungen

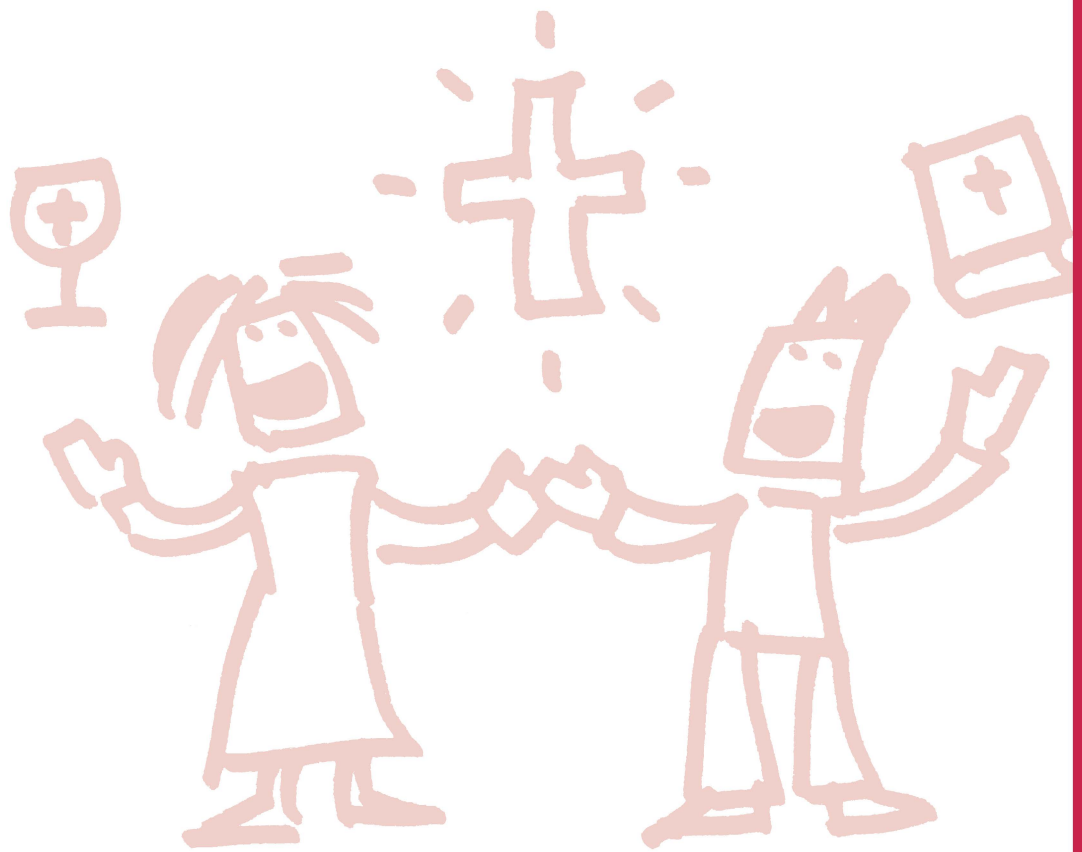
- Von Erfahrungen mit Schicksalsschlägen berichten: Unfälle, Katastrophen, schwere Krankheiten
- Veränderungen durch Schicksalsschläge im Leben wahrnehmen: Erfahrungen, Gefühle, Berichte, Geschichten Betroffener
- Sich der Situation der Hilfsbedürftigkeit stellen: Umgang mit Abhängigkeit; Ausdruck in Farben, Symbolen, Bewegungen
- Möglichkeiten der Bewältigung kennen lernen: Gespräch, Bilder, Musik, Tanz; Hoffnung gebende Beispielsgeschichten
- Die Frage nach dem gnädigen Gott stellen: eigene Fragen, Zweifel, Wut, Trauer; die Geschichte Hiobs
- Entdecken, was in Leid und Not trägt: vertraute Menschen Zuspruch, Zuhören und Zuwendung; Gedenkgottesdienst
- Beispiele für den Umgang mit Schicksalsschlägen kennen lernen: Literatur, Film, Musik; Margarete Steiff

Der Tod – die letzte Grenze

- Eigene Erfahrungen mit Tod und Sterben ausdrücken: geliebte und bekannte Menschen, Tiere; Gedanken und Gefühle, gemeinsames Schweigen und Trauern
- Nachrichten vom Tod in den Medien wahrnehmen: Zeitungsanzeigen, Filme, Musik
- Sich mit der Wirkung von Tod und Verlust auf Betroffene auseinandersetzen: Angst und Wut, Ohnmacht, Trauer
- Wissen über Tod und Sterben erwerben: Informationen aus Medizin und Biologie, Veränderungen im Umgang mit dem Sterben
- Hilfen bei der Konfrontation mit Sterben und Trauer kennen: Gespräche, Trost, Rituale; kirchliche Begleitung und Trauerfeiern; Friedhofsbesuch
- Über den eigenen Tod und das eigene Sterben sprechen: Ängste und Hoffnungen
- Mit eigenem und fremden Leben verantwortlich umgehen: Mutproben, Suizid; Schutz fremden Lebens als Aufgabe; Sterbehilfe, Schutz des ungeborenen Lebens

Die Auferstehung – Hoffnung für das Leben

- Eigene Vorstellungen über das „Danach“ ausdrücken: malen, schreiben, sprechen
- Über die Bedeutung von „Himmel und Hölle“ nachdenken: Geschichten, Bilder, Lieder
- Die christliche Auferstehungshoffnung kennen: Texte vom Ostergeschehen und aus den Paulusbriefen (Lk 24, 1–12 und 13–35; Röm 15, 3–9)
- Die Bedeutung der Auferstehung in unserem Leben entdecken: Texte, Bilder, Musik; Menschen, die „Auferstehung“ im Leben erfahren haben; Symbole in der Natur
- „Auferstehung“ künstlerisch verarbeiten: Bilder, Collagen, Tanz, Theaterstück



Evangelische Religionslehre

Bedeutung des Lernbereichs

Zu den Grundbestimmungen des Menschen gehört, dass er über das Zeitliche und Materielle, in das er eingebunden ist, hinausfragt. Religion greift solches menschliches Fragen und Sehnen auf und bietet Hilfen, es zu benennen und zu deuten. Religion eröffnet dem Menschen damit Antworten und Sinndeutungen, die einem bloß rationalen Ergreifen verschlossen bleiben müssen und die er sich deshalb nicht selbst geben kann. Erst wo der Mensch sich seiner religiösen Dimension bewusst wird und sich mit ihr befasst, kann es ihm gelingen, dass er sich als Ganzes in Leib, Geist und Seele erkennt.

Der christliche Glaube sagt uns Menschen zu, dass Gott sich in uns ins Bild gegeben hat (1.Mose1,27). Unser Wert und unsere Würde hängen deshalb nicht von Leistungsfähigkeit, Produktivität oder anderen innerweltlichen Maßstäben ab, sondern sind als Geschenk Gottes unverlierbar in unserem Menschsein begründet. Wo wir die schmerzliche Erfahrung machen, dass wir in unserem Denken und Tun unzulänglich und fehlerhaft sind, wird uns die heilende Zusage von der Gnade und Vergebung in Jesus Christus zugesprochen. Weil wir durch unsere Taufe zu Christus gehören, sind wir in Leben und Sterben in Christus und damit in Gott geborgen.

Evangelische Religionslehre vermittelt den Schülerinnen und Schülern solch heilenden Zuspruch. Sie sagt ihnen, dass ihr Leben von Gott vorbehaltlos gewollt und bejaht ist, dass Gott einen jeden von ihnen beim Namen kennt und durch das Leben begleitet. Aus solcher Gewissheit können Selbstvertrauen, Hoffnung und Lebenszuversicht erwachsen. Sie öffnet Herz und Augen zu den nahen und fernen Mitmenschen, mit denen wir die Welt und das Leben gemeinsam gestalten und die Mittel dafür gerecht teilen. Sie führt hin zu einem achtsamen Umgang mit der Schöpfung als einer in unsere Verantwortung gelegte Leihgabe.

Hinweise zum Unterricht

Religion und Kultur

Die christliche Religion ist die prägende Grundlage unseres Kulturraumes und damit zugleich des Lebens des Einzelnen, der ihm angehört. Wir verweisen, um einige von vielen Beispielen zu nennen, auf die für das Christentum charakteristischen Werte und Normen, die nicht nur für das persönliche Verhalten, sondern auch für unser Rechtssystem bestimmend sind. Bei der Zeitstruktur, in der wir leben, erkennen wir in der Sieben-Tage-Woche mit der Unterteilung nach den sechs Arbeitstagen und dem einen Ruhetag ebenfalls unser christliches Erbe. Das Kirchenjahr gibt mit dem Ferienrhythmus, der sich an die christlichen Hochfeste Weihnachten, Ostern und Pfingsten anlehnt, die Gliederung des Schuljahres vor. Die Inhalte des Kirchenjahres, seine Feste und Feiern, seine unterschiedlichen Zeiten und Gedenkanlässe spiegeln sich in Unterricht und Schulleben wider.

Religionsunterricht steht vor der Aufgabe, dieses wertvolle Erbe zu gestalten und in seiner Lebendigkeit erfahrbar zu machen sowie die Inhalte zu erläutern und zu vermitteln. Er soll bei den Schülerinnen und Schülern den Blick dafür öffnen bzw. verstärken, dass sie Glieder einer örtlichen Kirchengemeinde sind, die für sie da ist und ihnen geistliche Heimat sein will.

Glaube und Erfahrung

Die Zusagen und Inhalte des christlichen Glaubens wollen dem Menschen bei der Lebensgestaltung und Lebensbewältigung Hilfe und Orientierung geben. Dem Religionsunterricht kommt die wichtige Aufgabe zu, die

Glaubensbotschaft so weiterzugeben, dass ihr Bezug zum Leben der Schülerinnen und Schüler und zu den von ihnen gemachten Grunderfahrungen sowie zu anderen Lern- und Lebensbereichen spürbar und sichtbar wird. Durch die konstruktivistische Didaktik ist verstärkt in den Blick gekommen, dass die Lernerfahrungen und das Lernergebnis nicht von der Individualität der Schülerinnen und Schüler sowie von deren Vorwissen und Prägungen zu lösen sind. Um religiöse Erfahrung zu vermitteln, kann es hilfreich sein, Elemente aus der ganzheitlich-sinnorientierten Religionspädagogik einzubeziehen. Eine Atmosphäre des Vertrauens, des Verstehens, der Geborgenheit und des Füreinanderdaseins kann zur Vermittlung bzw. Festigung einer heilenden Gottesbeziehung beitragen.

Unterrichtliche Prinzipien

Es gehört zum Wesen des Christentums, dass es den Menschen zur Freiheit führen will, die ihre Gestalt in der Verantwortung vor Gott und seinen Geboten findet. Evangelischer Religionsunterricht weiß sich einer emanzipatorischen Pädagogik verpflichtet hat deshalb eine möglichst weit reichende Mündigkeit und Selbstständigkeit der Schülerinnen und Schüler zum Ziel. Die Schülerinnen und Schüler der Berufsschulstufe sind aufgrund ihres Lebensalters und ihrer körperlichen Reife nicht mehr Kinder, sondern Jugendliche; der Religionsunterricht muss in seiner methodischen und didaktischen Struktur dieser Entwicklungsphase gerecht werden. Zugleich gilt es, das individuelle Leistungsprofil des einzelnen zu erkennen und pädagogisch angemessen zu fördern. Bei der Gestaltung des Unterrichts kommt der Elementarisierung und Handlungsorientierung ein hoher Stellenwert zu. Durch einen fächerübergreifenden Unterricht kann die erfahrungsorientierte und ganzheitliche Aufnahmebereitschaft der Schülerinnen und Schüler gefördert und vertieft werden. Von übergreifender Bedeutung ist die seelsorgerliche Dimension in der religiösen Unterweisung.

Wo Religion von einer Fachlehrkraft erteilt wird, wird es in den meisten Fällen wichtig sein, mit der Klassenlehrkraft einen regelmäßigen Austausch zu pflegen.

Konfessionelle Partnerschaft und interreligiöse Begegnung

Bei Bejahung und Förderung der ökumenischen Grundhaltung des Religionsunterrichts bleibt dennoch die staatskirchenrechtliche und bildungspolitische Verantwortung der Kirche und damit der Grundsatz des konfessionellen Religionsunterrichts unangetastet. Weil alle Pädagogik und damit auch die Religionspädagogik ihren ersten Anknüpfungspunkt beim Schüler hat, kann es im Einzelfall pädagogisch angemessen sein, eine Lerngruppe für den Religionsunterricht nicht nach Konfessionen zu trennen. In diesem Falle ist es wichtig, so gut wie möglich dafür Sorge zu tragen, dass die Schülerinnen und Schüler in ihrer angestammten Konfession beheimatet werden.

Die Teilnahme am Religionsunterricht kann, unter Beachtung der rechtlichen Vorgaben, auch Angehörigen anderer Religionen gestattet werden. Dadurch wird die Möglichkeit zu einer interreligiösen Begegnung eröffnet, die einen wichtigen Beitrag zum gegenseitigen Kennenlernen und Verstehen sowie zur Erziehung zu Achtung und Toleranz leisten kann.

1. Leben und Handeln – die Welt gestalten



Die Schülerinnen und Schüler stehen angesichts ihrer Zukunft vor vielen Fragen. Erwachsen werden bedeutet „Ja“ zu sagen zum eigenen Leben, Verantwortung zu übernehmen und eigene Entscheidungen zu treffen.

Die Vorbereitung der Jugendlichen auf das Leben in einem Arbeitsverhältnis oder einer Förderstätte leistet einen Beitrag zur Entfaltung der Anlagen des Menschen zu Selbstbewusstsein und Lebensglück. Wo die vorhandenen positiven Kräfte und Fähigkeiten gestärkt werden, ist Gottes Auftrag zur Gestaltung der Welt erfahrbar.

Gott bejaht das Leben der Menschen in Freiheit – mit allen Fähigkeiten und Begrenzungen. Er schenkt Hoffnung auf dieses erfüllte Leben und ruft zur Verantwortung für Schöpfung und Umwelt, unser aller Lebensgrundlagen.

1.1 Arbeit und Freizeit

Berufstätigkeit als neuer Lebensabschnitt	<ul style="list-style-type: none"> • Sich mit einem veränderten Tagesrhythmus vertraut machen: andere Wege, kürzere Pausen, längere Arbeitszeit • Sich auf neue Erfahrungen, Verantwortlichkeiten, Aufgaben einlassen • Andere Mitarbeiter und Vorgesetzte akzeptieren: sich kennen lernen, Gespräche führen, mit Anweisungen umgehen, sich in die Gemeinschaft einfügen
Bedeutung des Berufs für die eigene Person	<ul style="list-style-type: none"> • Eigene Stärken erleben und festigen: besondere Talente und Neigungen • Neue Fähigkeiten und Fertigkeiten entwickeln: berufliche Kurse, Möglichkeiten der selbständigen Informationsbeschaffung, Weitergabe von Wissen an andere, Vergleich eigener Leistungen mit anderen • Mit den Bedingungen am Arbeitsplatz umgehen lernen: Anstrengungen, Müdigkeit, mangelnde Abwechslung • Eigene Bedürfnisse zurückstellen • Umgang mit Feedback üben • Kritik als Anregung annehmen
Freizeit als Ausgleich zur Arbeit	<ul style="list-style-type: none"> • Ruhe- und Arbeitsphasen bewusst gestalten: Anstrengung und Ausgleich, Konzentration und Erholung • Sich der Trennung von Arbeit und Freizeit bewusst werden: • zeitliche Aspekte, unterschiedliche Tätigkeiten, verschiedene Partner • Freie Zeit eigenverantwortlich und sinnvoll nutzen: Entspannung, Ruhe, Hobby, Engagement, Beziehungen • Urlaub von Schulferien unterscheiden: Urlaub als Erholung, Urlaub als Reisezeit, Urlaubsplanung
Bedeutung der Arbeit aus biblischer und christlicher Sicht	<ul style="list-style-type: none"> • Arbeit als Auftrag des Schöpfers verstehen: Entfaltung der Schöpfung, Erfüllen des göttlichen Willens (Gen1,28–29) • Über das Sinnstiftende von Arbeit nachdenken: Selbstverwirklichung, sozialer Wert von Arbeit, „gesegnetes“ Tun; Arbeit ist nicht immer nur Freude • Über „Leistung“ nachdenken: Leistungsanforderungen, Freude an Leistung, Überforderung; Gefühle bei Erfolg und Misserfolg; „Leistung“ gegenüber Gott • Den Sonntag als geheiligte Zeit wahrnehmen und gestalten (Ex20,8–11): Zeit für Gott, für Erholung und Besinnung, Zeit für soziales Miteinander, Unterschiede zwischen den Werktagen und dem Sonntag; kirchliche Aktionen zum Schutz des Sonntags

1.2 Menschen gestalten ihre Zukunft – Glaube bringt Zuversicht und Orientierung

Möglichkeiten und Grenzen der Freiheit	<ul style="list-style-type: none"> • Seine eigenen Möglichkeiten entdecken: Ausdruck von Wünschen, Bedürfnissen und Ideen • Über die Bedeutung von Freiheit nachdenken: Verwirklichung und Einschränkungen im eigenen Leben • Den Zusammenhang von Freiheit und Verantwortung betrachten: Spielräume eigenen Handelns, Auswirkungen auf Mitwelt und Umwelt • Über den Begriff Freiheit aus biblischer Sicht nachdenken: Gott führt sein Volk in die Freiheit; Jesu Umgang mit Sündern, Armen, Kranken; Paulusbriefe („Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“, Gal5,1; „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“, 2Kor3,17) • Von der grundlegenden Bedeutung der Religionsfreiheit hören
Hoffnung durch Jesus	<ul style="list-style-type: none"> • Jesusdarstellungen kennen lernen: Musik, Film, Literatur • Biblische Aussagen und christliche Symbole als Hoffnungsträger erfahren: Kreuz und Auferstehung als Zentrum; Jesus, der Messias; Jesus, der Weltenherrscher • Die Bergpredigt als Einladung zum Reich Gottes verstehen: Seligpreisungen (nach Mt5,3–12); Vertiefung ausgewählter Seligpreisungen an konkreten Beispielen • Über eigene Möglichkeiten der Verwirklichung der Botschaft Jesu nachdenken: Hilfsaktionen, Spendenaufrufe, Sammlungen
Schöne neue Welt	<ul style="list-style-type: none"> • Zukunftsvisionen entwickeln: Unsere Welt in der Zukunft – in 50 Jahren • Vorstellungen vom Paradies zusammentragen: eigene Gedanken, Berichte anderer Religionen, Bilder, Musik • Paradiesische Zeiten gemeinsam gestalten: einen besonders schönen Tag erleben • Mitverantwortung für die gemeinsame Zukunft entdecken: die Würde aller Lebewesen; Welt als Schöpfung Gottes; Möglichkeit zum „Guten“ oder „Bösen“ • Über Menschenrechte und Menschenwürde nachdenken: Grundrechte, Goldene Regel (Mt7,12)
Jesaja – ein Prophet des Friedens und der Gerechtigkeit	<ul style="list-style-type: none"> • Sich getragen und gehalten erleben: friedliche Stimmung, Gemeinsamkeit mit Bezugspersonen • Die Geschichte von Jesaja erleben: historische Begebenheiten, Grundaussagen • Die Botschaft der Geschichte erarbeiten: Begriff „Prophet“, moderne Propheten; Begriff „Frieden“ • Grundaussagen der Geschichte auf die heutige Welt übertragen: Beispiele für „Unfrieden“ auf der Welt und im persönlichen Lebensumfeld

1.3 Verantwortung für Schöpfung und Umwelt

Umwelt verändert sich – Umwelt wird verändert	<ul style="list-style-type: none"> • Die Umwelt als schützenswert und lebenswichtig erfahren • Aktuelle Informationen über Umweltveränderungen zusammentragen: Medienberichte • Über Ursachen und Auswirkungen von Veränderungen nachdenken: Verunreinigungen von Wasser, Luft und Boden • Mithelfen, negativen Veränderungen entgegenzuwirken
Gelebte Verantwortung für die Umwelt	<ul style="list-style-type: none"> • Sich für die Umwelt einsetzen: Teilnahme an Aktionen, Mitgliedschaft in einer Umweltgruppe, Patenschaft für ein Biotop • Von Persönlichkeiten hören, die sich besonders für die Umwelt eingesetzt haben: Franz von Assisi, Albert Schweitzer

2. Angenommen sein –

zur Gemeinschaft der Christen gehören

Jugendliche sind auf der Suche nach verlässlichen Gemeinschaften und Orten der Begegnung. Neben der Bindung und Heimat in Familie und Schule finden sie Bestätigung auch in der christlichen Gemeinschaft. Ziel ist es, den Schülerinnen und Schülern einen Zugang zu ihrer Kirchengemeinde zu eröffnen und als einen Ort der Geborgenheit und des Zusammenkommens von Menschen in einer Atmosphäre der Nähe Gottes erleben zu lassen.

Hierbei spielt die Kirche vor Ort eine zentrale Rolle. Die Schnittstelle zwischen Himmel und Erde wird im Gebäude der Kirche erfahrbar – ein Symbol des Weges zu Gott. Neben der Erkundung dieser Kirche steht wesentlich die Erfahrung der Gemeinde mit all ihren Aufgaben und Diensten im Mittelpunkt. Das Kirchengebäude erhält seine Würde und Heiligkeit durch die Anwesenheit der von Gott geheiligten Gemeinde und von den darin gefeierten Gottesdiensten – und nicht umgekehrt. Einerseits gilt es das, was man an Schönerm und Kostbarem in der Kirche finden kann, als Ausdruck der Wertschätzung wahrzunehmen. Andererseits soll erkannt werden, dass sich in diesem Haus Christen versammeln, Gottesdienst und die großen Feste ihres Lebens feiern, um die Verbindung untereinander und mit Jesus zu halten.

2.1 Kirche konkret

Es ist wichtig, dass Schülerinnen und Schüler der Berufsschulstufe sich mit dem Wort Kirche und seiner Bedeutung auseinandersetzen. Die Kirche ist zum einen das Gebäude der örtlichen Kirche, wird aber erst im Miteinander der Glaubenden zu einer echten Stätte gelebten Glaubens. Kirche hat heute eine Vielzahl von Aufgaben im Bereich der Gesellschaft, die den Menschen Hilfestellung und soziale Angebote vermittelt.

Kirche – ein Haus aus Stein	<ul style="list-style-type: none"> • Mit dem Kirchenraum vertraut werden: Tisch, Kreuz, Kanzel, Orgel • Kirchen verschiedener Konfessionen besuchen: Gemeinsamkeiten und Besonderheiten • Gotteshäuser anderer Religionen erleben: Synagoge, Moschee
Kirche – ein Haus aus lebendigen Steinen	<ul style="list-style-type: none"> • Hören, dass sich Menschen im Namen Jesu versammeln • Gottesdienstformen: Sonn- und Feiertagsgottesdienst, Gottesdienst zu besonderen Anlässen, Andacht • Sich zur Gemeinschaft der Christen zugehörig fühlen: gemeinsam singen, beten • Gottesdienst als Ausdruck gemeinsamer religiöser Überzeugung erleben
Kirche – mitverantwortlich gestaltende Kraft der Gesellschaft	<ul style="list-style-type: none"> • Den Beistand der Kirche für die Menschen entdecken: Seelsorge • Vom Einsatz der Kirche für die Menschenrechte hören: Friedensbewegung, Bewahrung der Schöpfung • Vom diakonischen Dienst der Kirche hören: Hinwendung zu den Schwachen und Benachteiligten (Mt25,40); Brot für die Welt, Adveniat, Diakonie, Caritas • Den Missionsauftrag der Kirche kennen lernen: biblischer Auftrag (Mt28,18–20); missionarischer Dienst heute • Kirche in anderen Ländern und Orten entdecken • Angebote der Kirche vor Ort kennen lernen: Chor, Gemeindejugend, Gemeindegruppen, Bibelkreise • An Veranstaltungen der Kirchengemeinde teilnehmen: Veranstaltungskalender der Kirchengemeinde • Sich über die Finanzierung der Kirche informieren: Kirchensteuer, Spenden

-
- Wichtige Funktions-träger in der Kirche**
- Menschen im Kirchendienst begegnen: Pfarrerin und Pfarrer, Dekanin und Dekan, Bischöfin und Bischof, Kirchenmusikerin und Kirchenmusiker, Religionsunterrichtende, Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher, Ehrenamtliche
 - Auf ihre Aufgaben in der Gemeinde aufmerksam werden
-

2.2 Die Kirche entwickelt sich

Um die heutige Situation der Kirche zu verstehen, ist ein grundlegendes Verstehen der historischen Entwicklungen der beiden Konfessionen von großer Bedeutung.

-
- Wichtige Stationen der Kirchengeschichte**
- Pfingsten als die Geburtsstunde der Kirche verstehen
 - Von den Anfängen der Kirche hören: die Apostel als Boten des Glaubens, Ausbreitung und Verfolgung im römischen Reich, wichtige Kirchenväter
 - Von der Stellung der Kirche im Mittelalter hören
 - Sich über die Spaltung der Kirche in die beiden christlichen Konfessionen informieren: Martin Luther, Reformation
 - Von den Entwicklungen in der Neuzeit hören: Kirche im Nationalsozialismus, Kirche in der Gegenwart
 - Über Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Konfessionen heute nachdenken: Kirchenexkursionen; die Ausstattung der Kirchen; Gestaltung von Festen; ökumenischer Gottesdienst
-

- Menschen, die Kirche entwickelt haben**
- Über eigene Vorbilder sprechen: Eigenschaften, persönliche Bedeutung
 - Menschen aus der Bibel als Vorbilder kennen lernen: Gideon, David, Paulus
 - Menschen aus der Geschichte als Vorbilder kennen lernen: Elisabeth, Franziskus, Martin Luther
 - Menschen aus neuerer Zeit als Vorbilder kennen lernen: Wilhelm Löhe, Johann Hinrich Wichern, Adolph Kolping, Don Bosco, Edith Stein, Dietrich Bonhoeffer,
-

- Evangelische Kirche und andere Religionen**
- Grundzüge anderer Religionen entdecken: Gemeinsamkeiten und Unterschiede
 - Das Judentum als Weltreligion kennen lernen: Glaube und Frömmigkeit der Juden, Gemeinsamkeit zwischen Christentum und Judentum
 - Von den Grundzügen des Islam hören: Allah und sein Prophet Mohammed, Entstehungs- und Verbreitungsgeschichte, die „5 Säulen des Islam“
 - Sich über Religionen des fernen Ostens informieren: Buddhismus und Hinduismus
 - Mit dem Begriff der großen Ökumene vertraut werden
 - Von der Toleranz der Kirche gegenüber anderen Religionen hören
-

2.3 Ausdrucksformen des Glaubens

-
- Symbole**
- Sich auf Symbole einlassen: biblische Ursymbole, symbolische Handlungen, Symbolgeschichten
 - Segenshandlungen als elementare Ausdrucksform des Glaubens erleben
-

- Gebet, Musik, Meditation**
- Beten als Gespräch mit Gott verstehen: loben, bitten, danken, sich anvertrauen, Sorgen zu Gott tragen, klagen
 - Verschiedene Gebetshaltungen und Gebetsformen anwenden: singen, sprechen, schweigen, gefaltete Hände, erhobene Arme, Verbeugung
 - Vielfältige Ausdrucksformen des Glaubens kennen lernen: Musik, Kunstbilder
 - Vom Beten in allen Religionen hören: Gebetsmühlen, Tempelmusik, Gebetsteppiche

	<ul style="list-style-type: none"> • Unterschiedliche Musikformen kennen lernen: Orgel, Chor, Gregorianik, Choral, Neue Geistliche Lieder, Evangelisches Gesangbuch
Liturgie	<ul style="list-style-type: none"> • Sich mit dem Aufbau des Sonntagsgottesdienstes und anderer Gottesdienstformen vertraut machen • Grundgebete des Christentums mitsprechen: Glaubensbekenntnis und Vaterunser
Sakramente	<ul style="list-style-type: none"> • Sakramente als Wegweiser zu Jesus und als Zeichen seiner Gegenwart kennen lernen: Taufe, Heiliges Abendmahl

2.4 Das Kirchenjahr

Kalenderjahr und Kirchenjahr unterscheiden sich. Das Kirchenjahr ist anders rhythmisiert als das Kalenderjahr. Innerhalb der beiden großen Festkreise (Weihnachts- und Osterfestkreis) gibt es Zeiten der Erwartung und der Erfüllung sowie Fest- und Gedenktage.

Advent und Weihnachten	<ul style="list-style-type: none"> • Advent als Zeit des Wartens auf Jesus erleben: Maria erwartet Jesus, wir erwarten Jesus • Advent als stille Zeit im Kirchenjahr empfinden: kein Tanz, keine Disco, keine kirchliche Trauung • Sich auf Zeichen des Wartens einlassen: Kerzenmeditation, adventliche Geschichten lesen und hören • Von der Bedeutung des Weihnachtsfests für die Christen hören: Erzählung und Wirklichkeit, Wert des Schenkens und Konsumkritik
Passionszeit und Ostern	<ul style="list-style-type: none"> • Die Bedeutung der Passionszeit • Gemeinsamkeiten mit der Adventszeit entdecken • Eigene Möglichkeiten des Verzichts überdenken • Jesus auf seinem Weg in die Wüste begleiten • Jesus auf seinem Leidensweg begleiten: Erzählungen, Bildmeditationen • Ostern als Höhepunkt des Kirchenjahrs kennen lernen • Gemeinsam das Osterfest vorbereiten: Klassenzimmergestaltung, Anregungen für zuhause
Pfingsten	<ul style="list-style-type: none"> • Pfingsten als Aufbruch des Glaubens kennen lernen: Geschichten der frühen Christenheit, Pfingstlieder; vgl. 2.2 • Von der Bedeutung des Wortes „Heiliger Geist“ hören • Symbole für den Heiligen Geist erfahren: Wind, Feuer, Taube
Erntedank	<ul style="list-style-type: none"> • Selbst eine Ernte „einfahren“: Schulgarten • Die Bedeutung einer guten Ernte erfahren: Armut und Überfluss • Voraussetzungen für eine gute Ernte überlegen • Von Problemen in anderen Ländern hören: Hungersnöte, Naturkatastrophen • Für die ausreichende Ernährung Gott danken: Gestaltung eines Gottesdienstes, Collage, Gebet
Gedenktage	<ul style="list-style-type: none"> • Die Geschichte bedeutender Christinnen und Christen kennen lernen: Luzia, Barbara, Martin • Von Maria und ihrer Bedeutung für den Glauben erfahren • Das Leben dieser Personen als Vorbild für eigenes Handeln überdenken

3. Sich getragen wissen – mit Gott durchs Leben gehen



Wir Menschen schöpfen Kraft zum Leben wesentlich aus der Erfahrung von liebender Zuwendung, Annahme und Geborgenheit. Wo die Erfüllung solcher Grundbedürfnisse geschenkt wird, kann dies zugleich als Hinweis auf Gott gedeutet werden, der der Urquell von Geborgenheit und Liebe ist. Das Bewusstsein, von Gott bedingungslos angenommen und geliebt zu sein, fördert und stärkt deshalb das Erwachsenwerden und das Ja zum eigenen Leben mit all seinen Höhen und Tiefen; es ist zugleich von hoher Bedeutung für das Selbstwertgefühl und für den oft schweren Prozess, sich in seinem Sosein selbst anzunehmen. Die Zusagen des Glaubens eröffnen dazu wertvolle Zugänge; sie wollen Hilfestellungen bieten bzw. Horizonte eröffnen, damit in aller Unzulänglichkeit und Gebrochenheit menschlichen Lebens dennoch Heil erfahren werden kann.

3.1 Ich

Gott ist der Schöpfer allen und deshalb auch meines Lebens. Ich bin, wie er mich gewollt hat; in mir hat er sich ins Bild gegeben. Von dieser Zusage ausgehend, darf ich mich als geliebtes und wertvolles Geschöpf erkennen.

Weitere wichtige Aspekte dazu enthält der Lernbereich „Persönlichkeit und soziale Beziehungen“

Meine Lebensgeschichte	<ul style="list-style-type: none"> • Sich der eigenen Familie bewusst werden: Eltern, Geschwister; Geburtstag und Geburtsort • Stationen der eigenen Lebensgeschichte verfolgen: Elternhaus, Kindergarten, Schule; wichtige biografische Ereignisse • Sich an Ereignisse im eigenen Leben erinnern: Gespräche über wichtige Menschen und Geschehnisse, Fotobetrachtung, bildliche Darstellungen • Kirche und Glaube in der Lebensgeschichte erinnern: Zugehörigkeit zu einer Kirchengemeinde, Taufe, Konfirmation
Mein Sosein	<ul style="list-style-type: none"> • Das eigene Sosein entdecken und beschreiben: „Wer bin ich – wie bin ich?“ • Sich selbst spüren: Raumlage, Umgebung, Begrenzungen • Sich in einem Spiegel oder auf einem Foto betrachten • Sich als Frau oder Mann, mit einer bestimmten Körpergröße, einer bestimmten Haut-, Haar- und Augenfarbe wahrnehmen: Portrait, Körperschema; Collage • Über seine eigenen Gaben sprechen • Mit dem Körper und den Sinnen sich selbst und seine Umwelt erkunden: sehen, hören, schmecken, riechen, tasten • Über eigene Gaben, Vorlieben, Hobbys sprechen • Gründe für Abneigungen bestimmten Dingen und Vorgängen gegenüber benennen • Sich über die Herkunft und Bedeutung des eigenen Namens informieren • Die Einmaligkeit der eigenen Existenz wahrnehmen und darin eine Absicht Gottes erkennen (Gen1,27) • Erfahrungen mit „Behinderung – behindert sein“ einander mitteilen: Schöne Erfahrungen, Einschränkungen und Nachteile • Fähigkeiten und Stärken von Menschen mit Behinderung herausfinden: unterschiedliche Persönlichkeits- und Leistungsbereiche; Beispiele berühmter Menschen mit Behinderung in Film, Literatur • Vom Umgang Jesu mit behinderten und benachteiligten Menschen hören: Begegnungen mit einem Gelähmten (Mk2,1–12), Blinden (Mk10,46–52; Jh9,1–7), Aussätzigen (Mk1,40–45), Epilepsiekranken (Lk9,37–43a) • Biblische Aussagen über Lebenswert und Lebenswürde aller Menschen suchen

-
- Meine verschiedenen Seiten**
- Dunkle, negative Gefühle und Gedanken im Herzen von Menschen und im eigenen Herzen erkennen.
 - Die Geschichte von Kain und Abel kennen lernen (Gen4,1–16): Kains Gefühle
 - Mit negativen Gedanken und Gefühlen umgehen: Ausdruck, Auswirkungen und Umgang
-

3.2 Ich und die anderen

Menschliches Leben ist auf Gemeinschaft angelegt. Niemand kann sein Leben ohne mehr oder weniger intensive Beziehungen zu seinen Mitmenschen führen. Eine tragfähige Beziehung setzt voraus, dass ich um mich selbst Bescheid weiß. Auch der Umgang mit Problemen in einer Beziehung will gelernt sein. Eine besondere Bedeutung hat unsere Beziehung zu Jesus Christus und durch ihn zu Gott.

-
- Allein sein**
- Alleinsein im Gegensatz zu Gemeinsamkeit erleben: Erfahrungsübungen
 - Den Gefühlen in Zeiten der Einsamkeit nachspüren: Austausch, kreative Umsetzung, Rollenspiele
 - Bedürfnis nach Alleinsein erkennen: Ruhe und Abgrenzung, Entwicklung von individuellen Beschäftigungsmöglichkeiten, Umgang mit Langeweile
-
- Leben in Gemeinschaft**
- Die wohltuende Nähe eines vertrauten Menschen spüren: Kuscheln, Händedruck, gehalten werden
 - Sich wichtiger Gemeinschaften im eigenen Leben bewusst werden: Familie, Schulklasse, Arbeitskollegen, Vereine, Kirchengemeinde
 - Gefühle beschreiben, die sich mit gelungener Gemeinschaft verbinden
 - Die Bedeutung von Geben und Nehmen in einer Gemeinschaft beschreiben
 - Erlebnisse zusammentragen, die nur in Gemeinschaft möglich sind: Spiele, Telefonieren, Partys
 - Anlässe für Gemeinsamkeit: Fest und Feier, Tischgemeinschaft, Gruppenstunde
 - Entdecken, was uns die Gemeinschaft schenkt: Zuwendung, Annahme, Geborgenheit, Aufmunterung, Trost
 - Die Bedeutung von Teilhabe und Abgrenzung in einer Gemeinschaft kennen lernen
 - Von der Gemeinschaft Unterstützung erfahren: Begleitung, Hilfe, Pflege
 - Von Gottes Weisungen und Geboten für die Gemeinschaft erfahren: die Zehn Gebote (Ex20,1–21), die Bergpredigt (Mt5,1–7.29).
-
- Partnerschaft**
- Die Bedeutung von Beziehung in den Schöpfungsberichten der Bibel entdecken
 - Frau und Mann als gleichberechtigte Geschöpfe anerkennen: Vorurteile und Meinungen, Rollenklischees
 - Liebe, Eros und Sexualität als gute Gaben Gottes wahrnehmen
 - Verschiedene Lebens- und Partnerschaftsformen kennen
 - Über den verantwortlichen Umgang mit der Sexualität sprechen: Partner respektieren, Grenzen anerkennen
 - Das Scheitern von Beziehungen wahrnehmen: eigene Erfahrungen, Berichte in den Medien
 - Vom Bund Gottes mit uns Menschen erfahren: Noah (Gen9,1–17), Abraham (Gen15,1–21); Bedeutung der Taufe
 - Von Tabus in der Ausübung der Sexualität erfahren
-

3.3 Gott in meinem Leben

Das Fragen und die Sehnsucht nach Gott gehören zu den Grunddaten menschlicher Existenz. Als Christen erkennen wir in der Bibel das grundlegende Dokument unseres Glaubens, das auf solches Fragen und Sehnen Antwort gibt. Sie weist hin auf Jesus Christus und bezeugt ihn als Sohn Gottes. Durch ihn hat Gott zu uns gesprochen und in ihm ist Gott uns nahe.

Die Frage nach Gott	<ul style="list-style-type: none"> • Über Gott sprechen: persönliche Erfahrungen mit dem Dasein Gottes; Enttäuschungen, Zweifel und Leugnung • Unterschiedliche Aussagen zu Gott kennen lernen: Texte, Zitate, bildliche Darstellungen • Den Menschen als ein zu Gott offenes Wesen entdecken: Fragen und Suchen nach Gott
Die Bibel als Buch des Lebens	<ul style="list-style-type: none"> • Die Bibel als die grundlegende Urkunde unseres Glaubens, als die Heilige Schrift der Christenheit kennen lernen • Die Bibel als ein von Menschen geschriebenes Buch entdecken: Glaubens- und Gotteserfahrungen; Glaubensgewissheit und Zweifel, Nöte und Klagen der Menschen • Wichtige Texte in der Bibel lesen und darüber sprechen
Gottesbegegnung in Jesus Christus	<ul style="list-style-type: none"> • Vorstellungen von Jesus sammeln: Geschichten, Bilder • Jesus als Mensch entdecken: Biografie, Steckbrief; „Sohn Gottes“ • Der Erfahrung nachspüren, dass uns Gott durch Jesus Christus ganz nahe kommt • In Gleichnissen und Geschichten die Botschaft Jesu entdecken: Kindersegnung (Mk10,13–16), Arbeiter im Weinberg (Mt20,1–16), Ehebrecherin (Jh8,3–11) • Jesu Botschaft von Gottes Königreich hören: Einladung für die Menschen (Lk14,15–24) • Gründe bedenken, warum nicht alle Menschen Jesu Botschaft annehmen: Gleichnis vom Sämann (Mk4,3–9).
Vergebung in Jesus Christus	<ul style="list-style-type: none"> • Erfahren, dass Menschen aneinander schuldig werden: Geschichten, Erzählungen; eigene Schuldenerfahrung • Gefühle benennen, die mit Schuld verbunden sind • Die Bedeutung von Vergebung erfahren • Formen der Entschuldigung entdecken: Übung in Rollenspielen • Vertrauen auf die Vergebung durch Gott erspüren: Gleichnis vom Barmherzigen Vater (Lk15,11–24)

4. Die Welt wahrnehmen – Perspektiven des Lebens



Menschen aller Zeiten und Kulturen haben sich auf die Suche nach Gott und nach dem Sinn ihres Lebens gemacht. In der Pluralität der heutigen Gesellschaft sehen sich junge Menschen einer Vielzahl religiöser und weltanschaulicher Sinnangebote gegenüber. In Auseinandersetzung mit diesem „Markt der Sinnangebote“ sollen die jungen Menschen erfahren, wie christliche Existenz besonders aus der Hoffnung und aus der Verheißung auf das Reich Gottes Zuversicht und Kraft für ihr Leben gewinnt. Diese Zuversicht wurzelt in dem Glauben an die Auferstehung Jesu Christi, so dass auch in der Konfrontation mit Leid und Tod Trost erwachsen kann. Das Vertrauen auf eine Zukunft aus Gottes Hand kann dazu befähigen, sich der Gegenwart zuzuwenden und in dieser einen eigenen, sinn erfüllten Platz zu finden.

4.1 Glaube schenkt Hoffnung

Dieser Abschnitt steht im engen Zusammenhang mit 1.2 „Menschen gestalten ihre Zukunft – Glaube bringt Zuversicht und Orientierung“.

Die Botschaft vom Reich Gottes

- Vorstellungen über die Zukunft äußern: Erwartungen, Hoffnungen, Ängste; eigene Zukunft, Zukunft der Welt; Medien und Literatur
- Vorstellungen vom „Reich Gottes“ ausdrücken: in Bildern, Worten, Klängen
- Jesu Predigt vom kommenden Reich Gottes als Zuspruch erfahren: Gleichnis vom Senfkorn (Mk4,30–32), Mahl mit Zöllnern (Mt9,10–13), Gleichnis vom anvertrauten Geld (Mt25,14–30)
- Die Bergpredigt als Einladung zum Reich Gottes kennen lernen: Salz und Licht (Mt5,13–16), falsche und rechte Sorgen (Mt6,19–34)
- Neutestamentliche Wundergeschichten als Zeichen des Gottesreiches hören: Bedeutung von Wundern; „Wahrheit“ von Wundern; Wunder heute
- Den Umgang Jesu mit Benachteiligten als Zu- und Anspruch verstehen: Beispielsgeschichten aus dem Neuen Testament; Bibliodrama, Rollenspiele, Szenen
- Menschen kennen lernen, die am Reich Gottes mitarbeiten: Albert Schweitzer, Mutter Teresa

Rechtfertigung

- Über „Leistung“ nachdenken: Unterforderung und Überforderung, Erfolg und Misserfolg, Leistung im Glauben
- Von Luthers Erfahrungen im Kloster hören: Das Leben im Kloster, Glaubenszweifel, Gotteserfahrung
- Von Luthers Entdeckung des gnädigen Gottes erfahren: Erzählungen; biblische Bilder (Guter Vater, Guter Hirte), eigene Bilder für Gott; Lied „Nun freut euch, lieben Christen g'mein“ (EG341)
- Vom Beginn der Reformation hören: Erzählungen, Bilder, Dias, Filmausschnitte; die Botschaft Luthers, die Reaktionen der Menschen
- Von Luthers Zeit auf der Wartburg und der Bibelübersetzung erfahren: Erzählungen, Bilder, Dias, Filmausschnitte; historische Bibeln, Lied „Ein feste Burg“ (EG362)

4.2 Menschen suchen nach Sinn – wie kann Leben gelingen?

Es besteht ein enger Bezug zum Themenbereich 3 „Sich getragen wissen – mit Gott durchs Leben gehen“, im Speziellen mit 3.1 „Ich“

Hoffnungen und Erwartungen

- Wünsche für das eigene Leben zum Ausdruck bringen: Geborgenheit, ein eigenes Zuhause, Beruf, Familie
- Sich über Sehnsüchte austauschen: Glück, Geborgenheit, erfüllte Zeit
- Zusammentragen, was Jugendlichen „heilig“ ist: Körperkult, Idole, Clique; religiöse Elemente in Musik, Sport, Werbung
- Auf Grenzen eigener Wünsche und Pläne aufmerksam werden: Realität und Wunschtraum; Einschränkungen durch Behinderungen
- Gegenüber zukünftigen Aufgaben eine positive Haltung entwickeln: Vorfreude, Befürchtungen

Gefährdungen

- Auf den Zusammenhang zwischen unerfüllten Bedürfnissen und Sucht aufmerksam werden: eigene Empfindungen, Bilder aus Medien und Werbung
- Sich mit der zerstörerischen Wirkung von Drogen auseinandersetzen: Versprechen und Auswirkungen; Alkohol, Rauchen, Medikamente; „Suchtkarrieren“

- Fragwürdige Angebote auf dem Markt der Weltanschauungen wahrnehmen und bedenken: Astrologie und Wahrsagen, Okkultismus, Satanismus, Esoterik, religiöse Gruppen und Psychokulte
- Von Verlockungen und Gefahren bestimmter religiöser Gruppierungen hören: Zeugen Jehovas, Scientology, christliche Sekten, Jugendreligionen
- Sich vor Gefährdungen schützen: Erfahrungsberichte Betroffener, Rollenspiele

Perspektiven

- Glauben als Stärkung erfahren: Mut und Hoffnung weckende biblische Texte (Ps23; Ps25; Jes9, Mt11,5; 2Kor12,6–10; 1Thess5,21); das Lied „Von guten Mächten...“ (EG 637)
 - In Ritualen Geborgenheit und Annahme erfahren: Segensgesten und -lieder, Feiern
-

4.3 Menschen stoßen an Grenzen – Glaube trägt durch Leid und Tod

Die Behandlung dieser Aspekte setzt eine vorhergehende Beschäftigung mit 3.1 „Ich“ voraus.

Schicksalsschläge – Herausforderungen

- Von Erfahrungen mit Schicksalsschlägen berichten: Unfälle, Katastrophen, schwere Krankheiten
- Veränderungen durch Schicksalsschläge im Leben wahrnehmen: eigene Erfahrungen und Gefühle, Berichte, Geschichten Betroffener
- Sich der Situation der Hilfsbedürftigkeit stellen: Umgang mit Abhängigkeit; Ausdruck in Farben, Symbolen, Bewegungen
- Möglichkeiten der Bewältigung kennen lernen: Gespräch, Bilder, Musik, Tanz; Hoffnung gebende Beispielgeschichten
- Die Frage nach dem gnädigen Gott stellen: eigene Fragen, Zweifel, Wut, Trauer; die Geschichte Hiobs
- Beispiele für den Umgang mit Schicksalsschlägen kennen lernen: Literatur, Film, Musik; Margarete Steiff

Der Tod – die letzte Grenze

- Eigene Erfahrungen mit Tod und Sterben ausdrücken: geliebte und bekannte Menschen, Tiere; Gedanken und Gefühle
- Nachrichten vom Tod in den Medien wahrnehmen: Zeitungsanzeigen, Filme, Musik
- Sich mit den Wirkungen von Tod und Verlust auf Betroffene auseinandersetzen: Angst und Wut, Ohnmacht und Trauer
- Wissen über Tod und Sterben erwerben: Informationen aus Medizin und Biologie, Veränderungen im Umgang mit dem Sterben
- Hilfen bei der Konfrontation mit Sterben und Trauer kennen: Gespräche, Trost, Rituale; kirchliche Begleitung und Trauerfeiern; Friedhofsbesuch
- Über den eigenen Tod und das eigene Sterben sprechen: Ängste und Hoffnungen
- Mit eigenem und fremden Leben verantwortlich umgehen: Mutproben, Verkehr, Suizid; Schutz fremden Lebens als Aufgabe; Sterbehilfe, Schutz des ungeborenen Lebens

Die Auferstehung – Hoffnung für das Leben

- Eigene Vorstellungen über das „Danach“ ausdrücken können: malen, schreiben, sprechen
 - Über die Bedeutung von „Himmel und Hölle“ nachdenken: Geschichten, Bilder, Lieder
 - Die christliche Auferstehungshoffnung kennen: Texte vom Ostergeschehen und aus den Paulusbriefen (Lk24,1–12 und 13–35; Röm15,3–9)
 - Die Bedeutung der Auferstehung in unserem Leben entdecken: Texte, Bilder, Musik; Menschen, die „Auferstehung“ im Leben erfahren haben; Symbole in der Natur
 - „Auferstehung“ künstlerisch verarbeiten: Bilder, Collagen; Tanz, Theaterstück
-